

Ü b e r
die
innere Organisation
der
H e i l k u n s t.

Als
E i n l e i t u n g
in
m e i n e Z e i t s c h r i f t
für
die gesammte Medizin

von
Dr. C. J. K i l i a n,
Churfalzbaierischen Medizinalrathe, der Physio-
logie, Nosologie, Therapie und Arzneymittellehre
ordentlichen und öffentlichen Lehrer an der medi-
zinisch - chirurgischen Schule zu Bamberg,
und mehrerer gelehrten Gesellschaften
Mitgliede.

Bamberg und Würzburg,
bey Joseph Anton Göbhardt
1804.

S e i n e m
verehrungswürdigsten Lehrer

H e r r n

Dr. J. Ch. Loder,

Königlich Preussischen geheimen Rathe, der
Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunst
ordentlichen und öffentlichen Lehrer
zu Halle etc, etc.



zum öffentlichen Zeichen

der

innigsten Dankbarkeit,

so wie auch

der Hochachtung

gegen

Seine Verdienste

um die Anatomie und gerichtliche
Arzneykunst

gewidmet

v o m V e r f a s s e r .



V o r r e d e.

Die Herausgabe meines *Entwurfes eines Systems der gesammten Medizin, Jena, bey Frommann* 1802, fiel gerade in jenen Zeitraum, in welchem sich ein Kampf zwischen Naturphilosophie und der damaligen Erregungstheorie zu entwickeln begann, ohne daß sich derselbe weder zu Gunsten der Einen noch der Andern entschieden hatte. Jemehr daher Erstere an Umfange, Gedeihen und Einflusse auf die Medizin selbst gewann, desto mehr mußte nothwendig Letztere in gleichen Rücksichten verlieren.

Man bemerkte damals schon hin und wieder das Sinken der Brownischen Theorie, half darum derselben auf mancherley Art nach, ohne sich mit Ernste dahin zu wenden, woher allein die nöthige Hülfe zu erwarten war, nämlich an die Naturphilosophie; und so verzerrten sich die Konturen der Theorie der Heilkunst zu wahren Karikaturen.

Bey so bewandten Umständen fühlte ich als Lehrer der Heilkunst nur zu sehr das drückende Bedürfnis, meinen Vorlesungen eine andere Grundlage zu geben; und somit entwarf ich meinen Entwurf vorzüglich als Leitfaden meiner Vorlesungen, welchen ich aber auch zugleich praktizirenden Aerzten vor der Hand empfehlen zu dürfen glaubte.

Um indessen dieser Schrift so viel möglich bey dem medizini-

schen Publikum Eingang zu verschaffen; mußte ich wohl, ich mochte wollen oder nicht, mich den damaligen Zeitumständen fügen und dem zufolge im Verlaufe dieser Schrift auf Vorstellungsarten, die damals gäng und gebe waren, Rücksicht nehmen, und diese entweder, wo es nöthig war, zu beseitigen, oder ihnen mehr Bestimmtheit zu verschaffen suchen. Auf diese Weise wurde allerdings die streng systematische Form hin und wieder etwas verletzt.

Indessen mußte ich letztern Übelstand mir viel eher und lieber gefallen lassen, wollte ich, daß meine Schrift in den damaligen Zeitgeist eingreifen sollte. Eine ihrer vorzüglichern Bestimmungen ging darum auch dahin, das medizinische Publikum, ohne ihm die Brownische Theorie mit einem Male hinweg zu nehmen, allmählig auf den Stand-

punkt zu versetzen, auf welchem die Naturphilosophie damals selbst noch sich befand. Diese dem medizinischen Publikum meines Erachtens schuldige Nachgiebigkeit erstreckte sich darum auch so weit, daß ich selbst die einzelnen Benennungen, die damals gäng und gebe waren, beybehielt; ob ich gleich mich mit unter gegen die Unrichtigkeit derselben erklärte. Eben aus diesem Grunde schmeichle ich mir auch von dieser meiner eigenen Schrift sagen zu können, daß sie bey dem noch immer gegenwärtigen Mangel einer ähnlichen, und zwar zunächst auf die Klinik mit abzweckenden Schrift, demjenigen, welcher noch an der Brownischen Theorie haftet, gerne aber mit den Ansichten der Medizin, auf dem Standpunkte der Naturphilosophie aufgefaßt, sich vertraut machen wollte, am sichersten zu diesem Endzwecke leite.

Bey alle dem aber war ich doch nicht so sehr von dieser meiner Arbeit eingenommen, daß ich nicht hätte vorhersehen sollen noch können, daß man noch so manches gegen meine aufgestellten Sätze zu erinnern haben würde.

Ich selbst sagte vielmehr vor, daß es so geschehen und gehen würde; denn Einmal war dieser Entwurf der Erste dieser Art; zweytens befand sich die Naturphilosophie damals noch in ihrer ersten Jugend, ihre Sprache und sonst noch sehr Vieles war nicht so allgemein als gegenwärtig der medizinischen Welt verständlich; und drittens sollte dieser Entwurf die gesammte Medizin umfassen, ohne jedoch ausser den Grenzen eines Entwurfs zu schreiten.

Demnach war es mir nicht mehr erlaubt und vergönnt, als die einzelnen Ideen, Ansichten u.

s. w. nur in ihrer Grundzeichnung zu entwerfen, und folglich gab ich, was nothwendig kommen mußte, selbst die erste Veranlassung zu mancherley Mißverständnissen, (die schälsüchtigen abgerechnet); indem den meisten Sinnen, vorzüglich noch auf dem gewöhnlichen, d. h. niederen Grade befangen, nur die Farbe verständlich anspricht.

Eben darum aber, weil ich dieses vorhersehen konnte, machte ich mich damals schon in der Vorrede zu meinem Entwurfe anheischig, ein klinisches Repertorium herauszugeben, in welchem ich nähere Rechenschaft über die in meinem Entwurfe selbst nicht gehörig ausgeführten Sätze u. s. w. ablegen wollte.

Was ich versprochen habe, sollte nunmehr erst, durch andere Umstände bisher davon abgehalten,

in Erfüllung gehen. Nur änderte ich meinen Vorsatz dahin ab, daß die Stelle des klinischen Repertoriums eine

Zeitschrift für die gesammte Medizin, in steter Beziehung auf meinen Entwurf eines Systems der gesammten Medizin

vertreten solle. Die Ursache dieser Umänderung aber ist, weil ich mich nicht nur genöthigt sehe, auf die, die einzelnen Doktrinen der Medizin betreffenden, Mißverständnisse und sonst dagegen ergangenen Einwürfe zu antworten, sondern weil ich alle Theile der Medizin, so wie ich in meinem Entwurfe angefangen habe, nunmehr vollständig auszuarbeiten mich entschlossen habe.

Die Einrichtung dieser Zeitschrift besagt indessen die derselben vorangehende Anzeige.

Indessen sollte diese Zeitschrift nicht in dem in dem Entwurfe angenommenen, sondern in dem Tone bearbeitet werden, welcher nicht nur gegenwärtig an der Tagesordnung ist, sondern zugleich auch mächtiger dem Geiste anspricht.

Die Möglichkeit der von mir dort zu führenden Sprache sollte mir nunmehr vorliegende Schrift einleiten, und vorzüglich ihre Tendenz dahin gehen, die einer strengern Bearbeitung der Medizin im Wege liegenden, theils schon verjährten, theils erst neuestens erzeugten Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, vor allem aber einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt den künftigen Lesern dieser Zeitschrift abzugewinnen.

Ausserdem schien mir es ein Wort zu seiner Zeit gesprochen;

Erstens darzuthun, daß Empirie und Spekulation nicht

nur vereinbar seyen, sondern vielmehr vereinigt werden müssen, wenn unsere Erkenntniß überhaupt Realität erhalten soll.

Zweytens wie Spekulation und Empirie vereinigt werden können.

Drittens was eigentlich Heilkunst sey, was darunter verstanden werden müsse, was sie eigentlich in sich begreife, und ob sie auf die Würde einer Kunst Ansprüche machen könne, und zu machen berechtigt sey.

Viertens auf welche Art die Heilkunst in ihrer wahren Bestimmung zu gewinnen sey.

Letzterer Umstand, indem er die nunmehr gäng und geben, sich leider nur zu oft konfundirenden Konstruktionsarten sowohl der organischen Natur als auch des Heil-

ungsprozesses selbst betrifft, schien mir vorzüglich gegenwärtig einer strengern Prüfung zu bedürfen; zumalen in ihm die Urquelle aller nunmehr vorhandenen Mißshelligkeiten unter den Aerzten liegt.

Ob es mir übrigens gelungen sey, diese Materie richtig und vollkommen bearbeitet zu haben, überlasse ich dem Urtheile kompetenter und parteyloser Richter.

Sollte indessen diese Schrift eben so unglücklich seyn, wie mein a) Entwurf, b) Differenz, c) klinisches Handbuch, vielleicht demselben Einen Rezensenten, der diese Eine Rezension in dreyen kritischen Blättern einrücken liefs, oder einem Andern ähnlichen Kalibers zur Kritik übergeben zu werden; so muß ich demselben wohlmeinend rathen, auf der Hut zu seyn, damit er sich nicht auch in dieser

Schrift, wie in den dreyen vorigen verfange, und in dieser Ungeduld das Ganze lieber zerreisse, als sich aus seinem eigenen Gewirre wieder heraus zu wickeln. Wenigstens könnte ihm bey dieser Schrift dieser Unfall noch leichter begegnen, indem gerade in dieser Schrift für Leute dieser Art viele Schlingen liegen. Also vorsichtig und behutsam. Denn unter uns gesprochen, Herr *Dr. H.*! ich werde nächstens, so bald ich in meinem kritischen Repertorium, welches ich meiner Zeitschrift beyfügen werde, das nöthige *Aviso* an meinen theuersten Freund Herrn Professor Röschlaub werde abgefaßt haben, sogleich auch mit ihrer werthen Person *in optima forma* das medizinische Publikum bekannt machen; so wie ich überhaupt jedem meiner Gegner auf die bisher mir vorge-

legten Punkte unausbleibend und nach Verdiensten antworten werde, um die Sache meines Entwurfs mit aller Unparteylichkeit der medizinischen Welt anschauen zu lassen.

Bamberg,

zur Ostermesse 1804.

der Verfasser.

Mancherley Konstruktionen

die
gegenwärtig in die Heilkunst aufgenommen
sind.

*Verhältniß der Spekulation zur Empirie, und
deren nothwendige Vereinigung zur Vollen-
dung der Totalität und Realität der Er-
kenntniß überhaupt.*

Bey der gegenwärtig beynahe Allgemein
regen Ueberzeugung, daß alles und jedes
Wissen nur durch seine Beziehung auf das
Absolute erst wahrhaft Realität erhalte,
und zwar so, daß gerade nur diese Be-
ziehung die einzige Realität der Erkenntniß
sey, kann es weniger als Je befremden, daß
man auch Nunmehr mächtiger als Vormal
von Seiten der Philosophie nicht nur auf

sorgfältige Unterscheidung zwischen Theorie und Erfahrung, Spekulation und Empirie, sondern zugleich auch auf gehörige und vollkommene Trennung Beyder von einander dringet; indem zwischen Beyden ein Gegensatz von der Art bestehe, welcher weder durch ein Drittes, noch in einem Dritten vereinigt werden könne, und eben darum jede Hoffnung eines möglichen Vereins Beyder mit einander zum Behuf eines lebendigen und organischen Ganzen unseres Wissens vereitele; woraus denn sodann der Allgemein bekannte Ausspruch hervorging, "daß der Begriff einer Erfahrungswissenschaft ein Zwitterbegriff sey, bey dem sich nichts zusammenhängendes, oder der sich vielmehr überhaupt gar nicht denken lasse."

Bevor wir indessen zur nähern Beleuchtung vorliegender Untersuchung selbst fortschreiten. mögte es meines Erachtens nicht ganz unrathsam und unzuweckmäfsig seyn, die allgemeine Bemerkung vor auszuschicken, daß der erwähnte Gegensatz, welcher zwischen Spekulation und Empirie besteht, nicht ganz gleiche Bedeutung mit

Jenem zwischen Theorie und Erfahrung, folglich daß beyde Gegensätze nicht wohl, gleich synonymen Bezeichnungen, mit einander verwechselt werden können, noch dürfen; daß aber auch eben darum nicht alles dasjenige, was man bisher über das Verhältniß der beyden Faktoren des ersten Gegensatzes abgeurtheilt hat, darum gerade unbedingt und ohne weitere Einschränkung auch für den zweyten Gegensatz gelten könne oder müsse; so wie hinwiederum auf gleiche Weise auch nicht dasjenige, was sich etwa zu Gunsten des Wechselverkehrs des zweyten Gegensatzes erweisen liesse, darum gerade auf das Verhältniß des ersten Gegensatzes zu sich selbst ohne Weiteres angewendet werden könne oder müsse.

Was nämlich Theorie ist, begreift zunächst in sich die Beziehung der Wissenschaft überhaupt auf irgend etwas Besonderes; während dem die Spekulation, überhaupt genommen, ausser dem Besonderen auch zu dem Allgemeinen sich erhebt und emporstrebt. Insoferne wäre also die Theorie der Spekulation vielmehr untergeordnet als gleichgesetzt.

Eben darum kann und muß auch die Spekulation die Konstruktion der Theorie nicht nur vermitteln, sondern auch begründen helfen, ohne daß jene zu ihrem Geschäfte der Beyhülfe dieser weder bedürfe; noch sich bedienen könne. Es bestehet vielmehr zwischen Beyden eine Art von Entzweyung gleich der zwischen dem Allgemeinen und Besondern. Eben dieser Ansicht und Bestimmung zufolge kann und wird es aber auch einleuchten, daß und in wiefern wir berechtigt seyen zu behaupten, daß der Umfang, welchen die beyden Faktoren des ersten Gegensatzes beschreiben, ungleich größer sey, als der des zweyten, und daß demnach die Sphäre des erstern die Grenzen des zweyten Gegensatzes vielmehr in sich aufnehme und begreife, als daß beyde gleich weit seyen; noch vielweniger umgekehrt.

Nebstdem sind auch Theorie und Erfahrung nicht nur ungleich näher sich verwandt, sondern liegen sich selbst auch ungleich näher, als Spekulation und Empirie; indem die Theorie gerade darum und dadurch nur Theorie ist oder wird, weil oder

wenn sie die absolute Wissenschaft auf eine Besonderheit, und demnach auf Erfahrung bezieht, und von dieser nur auf dieselbe Weise, wie Abstraktion von empirischer Anschauung selbst, sich unterscheidet. Spekulation hingegen strebt gerade umgekehrt das Besondere zur Allgemeinheit zu erheben, und entfernt sich demnach vielmehr von der Erfahrung, als sie sich derselben nähert; so, daß das Verhältniß der Spekulation zur Empirie dem der intellektuellen zur reflektirten Anschauung gleich gedacht und gleichgesetzt werden kann.

Abgesehen übrigens davon, was Rücksichtlich der Bisher Allgemein geglaubten und angenommenen Synonymität beyder vorerwähnten individuellen Gegensätze nothwendig vorerst bemerkt werden mußte; können und wollen auch wir keineswegs in Abrede seyn, daß zwischen Spekulation und Empirie ein durchaus unvereinbarer Gegensatz bestehe, sobald man nämlich unter Empirie weiter nichts anderes sich denken kann, will oder darf, als blos die gewöhnliche rein endliche Auffassung der Dinge, gleich dem;

jenigen, was man gemeinhin unter Geschichte versteht.

Eine solche Empirie, ist allerdings wahr, erkennt alles und jedes Seyn nur als ein Endliches und Bestimmtes, unabhängig von seiner Bedeutung: und ahndet sie auch gleichwohl hin und wieder die Nothwendigkeit des Entgegengesetztseyns des Endlichen mit einem Unendlichen und Unbestimmten; so läßt sie dennoch Beyde, das Endliche und Unendliche, als absolut sich entgegengesetzt, und demzufolge das Endliche als ganz unabhängig von dem Unendlichen bestehen. Von eben dieser Ahndung übrigens ergriffen, anerkennt eine solche empirische Ansicht der Dinge darum eine reine Zweyheit der Natur, welche sie nunmehr als regulirendes Prinzip ihrer Naturforschungen aufnimmt, darnach alle Naturerscheinungen verfolgt, und ins Unendliche zergliedert, ohne zu wissen und zu begreifen, ja nicht einmal vermuthen zu können, daß sie und ihre objektive Welt gerade bey diesem grenzenlosen Zergliedern der Natur, gerade bey eben dem unendlichen Reichthum der auf diesem Wege sich erworbenen Kenntnisse ihren

unvermeidlichen und gänzlichen Untergang finde.

Einer solchen Empirie ist darum auch das Endliche Etwas, das an sich selbst ist, d. h. etwas Absolutes, dem sie aber die Unendlichkeit negiret. Sie haftet ebendeswegen so schwer und so fest an der reinen Körperlichkeit der Dinge, ohne auch nur im Mindesten sich gedrungen zu fühlen, über dieselbe sich erheben zu müssen oder zu wollen, indem die Körperlichkeit selbst nach ihrer Kenntniß der Dinge das Absolute selbst ist. In diesem ihrem Absoluten erkennt sie nun auch den Grund und die Quelle sowohl aller einzelnen Naturerscheinungen, als auch der physischen Nothwendigkeit derselben. Auf gleiche Weise läßt sie aus demselben die einzelnen Naturthätigkeiten und Naturkräfte hervorgehen, und ob sie gleich dieselben als wesentlich von einander verschiedene Thätigkeiten ansieht, leitet sie sie dennoch auseinander historisch ab. Eben so läßt diese Art von Empirie alle Naturerscheinungen von einander abhängig seyn, und statuirt darum auch unter demselben durchaus kein anderes Verhältniß, als ein bloß einfach

mechanisches. Daher erstreckt sich auch das Thun einer solchen Empirie durchaus auch nicht weiter, als blos bis dahin, nämlich das endliche Seyn irgend eines in der Wahrnehmung gegebenen Etwas durch ein Anderes aufzuzeigen, folglich Ersteres blos als Erscheinung zu erweisen; das heisst mit andern Worten: eine solche Empirie vermag höchstens nur die Natur zu erklären.

Für den Empiriker dieser Art ist darum Natur das ewig Todte, nur durch blinde Nöthigung in zufällige Wirksamkeit versetzt. Er unterwirft seine eigene Thätigkeit und Freyheit der Naturnothwendigkeit; fesselt sich selbst an die schweren und festen Bande der Wirklichkeit, erforscht blos durch blindes Herumtappen und Betasten die Formen seiner beschränkten und beschränkenden Welt, und der gemüthlichen Kontemplazion, hingegeben will er, was sie ist, nicht durch eigenes Streben aus eigener Mitte nach Aussen hin, will er vielmehr durch ruhige Beobachtung in ihr von Aussen her erfahren. Darum ist und bleibt auch all sein thun und Schaffen in Ewigkeit blos alltägliche Gemeinheit.

Ganz anderst, ja vielmehr geradezu entgegengesetzt geht dagegen die Spekulation zu Werke. Nicht nur selbst höherer Abkunft, sondern zugleich auch von einem edlern und reinern Triebe beseelt, entwindet sie sich mächtig und kräftig den sie umstrickenden irdischen Fesseln der Empirie, zum Lichte emporstrebend. Von dem Urquelle des Lichtes, ihrem eigentlich mütterlichen Schoofse aus blickt sie mit unscheuem Auge, mit festem und durchdringendem Scharfblicke in die Natur der Dinge, und auf die gesammte objektive Welt herab, in dem Lichtmeere derselben wiederstahlend, und sich selbst spiegelnd. Die ganze objektive Welt, sammt den unendlich mannichfaltigen Formen und Besonderheiten, erscheint ihr vorerst dem Unendlichen und dem Lichte selbst verwandt; so daß das Unendliche in jedem Einzelnen und Besonderen nur auf eine, wiewohl eben so unzählig verschiedene, Art sich wiedergebärt entwickelt und offenbart, Jedem der endlichen Dinge ein eigenes Leben erstattend, was ihm zunächst seine Bedeutung giebt, und obgleich selbst nur ein Glied der ganzen

Schöpfung, ihm dennoch Unabhängigkeit ertheilt und verbürgt. Vor dem Seherauge der Spekulation verschwindet daher gänzlich der absolute Gegensatz zwischen Endlichem und Unendlichem. Sie selbst vernichtet vielmehr Beyde, indem sie Beyde vereinigt, und Beyde gerade nur dadurch sind, daß sie nicht vereinigt sind. Die Spekulation thut uns also kund, daß nur in der gegenseitigen Vereinigung Endliches und Unendliches bestehen, und indem dadurch das Endliche auf das Absolute bezogen werde, Jenes also nicht für sich bestehe, sondern nur insofern es in dem Absoluten, d. h. als Identität gesetzt werde.

Der Spekulation ist demnach das Endliche auch das Unendliche, und nur darum und dadurch endlich, daß ihm zugleich auch das Unendliche verbunden ist. Eben die erwähnte Identität des Endlichen und Unendlichen, der sinnlichen und intellektuellen Welt, welche zum Bewußtseyn erhoben Wissen heißt und ist, charakterisirt am deutlichsten den Unterschied der Spekulation von Empirie. Aber auch eben dieser Bestimmung und Ansicht der Dinge gemäß sieht die Spekulation in der Natur selbst weiter

nichts anderes, als die Einheit des Unendlichen und Endlichen, oder des Idealen und Realen, welche, an sich absolute Ruhe, nur durch Differenzirung von Aussen zum Handeln bestimmt wird, oder was dasselbe sagen will: Identität in der Duplizität ist. Eben darum betrachtet auch die Spekulation das Endliche bloß als das in ein Reales verwandelte Ideale, zu welcher Einsicht sie einzig und allein dadurch gelangt, daß sie über den gewöhnlichen Standpunkt der Empirie zu dem der intellektuellen Anschauung sich erhebt. Von diesem Standpunkte aus, als dem Throne des Absoluten selbst, auf welchem oder im welchem alle einzelne Erscheinungen und Produkte Eins sind, lehrt sie uns nunmehr die Geburt der Dinge begreifen; indem gerade dieser der Punkt ist, in welchem Einheit und Allheit Eines sind, und aus welchem als dem gemeinschaftlichem Quelle alle Erscheinungen mit einer gewissen gesetzmäßigen Freyheit oder Naturnothwendigkeit hervorgehen, was denn auch zunächst die Einheit der Natur ausmacht. Auf gleiche Weise verfährt nun auch die Spekulation mit der Deduktion der verschiedenen

Naturthätigkeiten. Sie nimmt nämlich vorstehenden Gründen zufolge nur einen Grund aller Thätigkeiten in der Natur an, der darum allgegenwärtig durchaus unbedingt, und in Bezug auf jedes Ding absolut ist. Aus eben demselben läßt sie nunmehr die einzelnen Thätigkeiten hervorgehen; so daß jede derselben ganz dasselbe, was die andere ist, keine folglich aus der andern weder abgeleitet wird, noch aus derselben begriffen werden kann, und sie sich gegenseitig nur in Rücksicht der Form von einander unterscheiden. Der nächste Erfolg dieser Deduktion der Naturthätigkeiten, so wie jener Bestimmung der Naturerscheinungen ist, daß die Spekulation die Natur bloß als ein in sich selbst beschlossenes Ganze anerkennt, worin Eines durch Alles, und Alles durch Eines bestimmt ist, und dadurch ihre Ansicht der Natur zu einer wahrhaft organischen erhebt. Daher geht auch das eigentliche und ganze Streben der Spekulation zunächst bey ihrer Naturforschung bloß dahin, die Naturgeschichte selbst zur Naturwissenschaft zu erheben, das heißt, alle die einzelnen und besondern Naturerscheinungen aus dem

'Absoluten selbst abzuleiten, oder mit andern Worten, die Natur zu konstruiren.

Der Idealist steht demnach in der Mitte der Unendlichkeit; an sich selbst nur reine freye Thätigkeit, weckt er durch seinen allbelebenden Hauch die gesammte Natur aus ihrem Todesschlafe auf. In ihr verliert sich bey ihm die blinde Nöthigung der Natur, dieselbe vielmehr mit freyer ungezwungener Schöpferkraft beherrschend. Aus seines Wesens Tiefe steigt, durch die Idee geregt, durch innere Elastizität gehoben, die allumfassende Natur mit ihrer blüthenreichen Schöpfung Himmelan empor. Die Bande der Wirklichkeit zerschellen; die Materie sich selbst assimilirend, zerrinnt vor der Idee das bestimmte Daseyn der Natur bis in die fernsten Regionen der Möglichkeit auseinanderfließend. Beschränkte Formen sind darum dem Idealisten durchaus fremd: nur in der Unendlichkeit liegt ihm die Grenze.

Die Empirie in diesem Sinne mit der Spekulation in der angegebenen Bestimmung verglichen; bedarf es allerdings keiner weitern Beweisführung, uns sowohl von der absoluten Entgegensetzung, als auch von der

Unvereinbarkeit Beyder miteinander zu überzeugen. Nur glaube ich nicht nur bemerken zu dürfen, sondern vielmehr zu müssen, daß die Empirie das ungünstige Urtheil, welches aus vorstehender Vergleichung über sie erging, und gewöhnlich über sie gefällt wird, nicht sowohl sich selbst, als vielmehr der Unrichtigkeit des Verfahrens bey der in dieser Absicht gewöhnlich angestellten Parallele, nämlich der Ungleichheit der in Vergleich gezogenen Momente selbst zu verdanken habe; indem die besagte Empirie nur die niedere und darum die unechte, die mit ihr verglichene Spekulation dagegen die höhere und zugleich die ächte ist.

Die höhere, und zugleich einzig wahre, oder ächte Empirie ist allerdings auch im Besitze der Vorstellung, daß die Natur ein organisches Ganze sey. Wenn auch gleichwohl in ihr diese Vorstellung nicht zu demselben Grad von Bewußtseyn und Deutlichkeit, wie in der Spekulation erhoben ist; so weiß sie dennoch sehr gut, daß es wenig oder gar nichts helfe, das Einzelne zu kennen, wenn man das Ganze nicht wisse. Die wahre Empirie, wie sie sich auch hin und

wieder zum Theil wenigstens in einzelnen Individuen bisher ausgesprochen hat, beruft sich ja im Streite mit der Spekulation gerade auf ihren angenommenen obersten Grundsatz, daß alles in der Natur nur durch die praestabilirte Harmonie der Dinge nicht allein vermittelt sey, sondern jedes Ding das andere einzig und allein durch Vermittelung der allgemeinen Substanz verändere oder affizire. Wollen und können wir übrigens auch gleichwohl keineswegs läugnen, daß von so manchen empirischen Physikern eben dieser Satz nur mechanisch begriffen, und der Sinn desselben zu einem Unding, nämlich zu einer Wirkung in die Ferne, umgedeutet wurde; so erkennen wir dennoch darin eine Ungeerechtigkeit, den Fehler, welchen die Empiriker dieser Art durch ihre besagte Erklärung sich zu Schulden kommen ließen, der wahren Empirie selbst zum Vorwurf zu machen, indem der wahren Empirie alles, was Erklärung ist und heißt, eben so zuwieder und fremd ist, als der wahren Spekulation selbst.

Die höhere Empirie haßt durchaus die Annahme erdichteter Naturkräfte, insofern

dieselben immerhin nicht nur zum Nothbehelf der Naturerklärung bloß ersonnen sind, sondern gewöhnlich mit solchen Bestimmungen ausgestattet werden, als nöthig sind, um die schwer- oder sonst unerklärbaren Naturerscheinungen mit einem Scheine von Rechtlichkeit und Gründlichkeit daraus abzuleiten. Die ächte Empirie hat vielmehr keine größere Angelegenheit, als die inneren Verhältnisse der Natur, wie sie wirklich und an sich selbst sind, vermittelt des Experimentes, kennen zu lernen, und auf diesem Wege zur innern Einsicht der Nothwendigkeit und Evidenz des Zusammenhanges der Erscheinungen mit denselben zu gelangen, wenn auch gleichwohl die Spekulation schneller erzieht, und ohne geringern Verlust der Zeit und der Kräfte.

Die ächte Empirie, mit Bewußtseyn verbunden, erkennt gleichfalls auch ein auf ein bestimmtes Ziel gerichtetes mit Strenge und Konsequenz durchgeführtes, oder mit andern Worten, methodisches Verfahren als die erste und unverletzliche Bedingung, auf diesem ihrem Weg zur Einsicht in die innere Beschaffenheit der Dinge zu
ge-

gelangen. Der Unterschied der Empirie von der Spekulation beruht, gleich dem zwischen Expansion und Kontraktion, bloß auf der gegenseitigen Richtung, in welcher beyde ihren Weg nehmen und verfolgen, ohne darum als in absoluter Entgegensetzung zu einander begriffen, oder als wesentlich von einander verschieden angenommen werden zu müssen. Während dem nämlich die wahre Spekulation bey ihren Naturforschungen von dem Centrum aus gegen die Peripherie vordringt, geht dagegen die Empirie von der Peripherie auf das Centrum zurück. Beyde Verfahrensarten aber stimmen demungeachtet im Geiste des Ganzen mit einander vollkommen überein; insoferne diese alle Erscheinungen auf das Absolute reduziert, jene dagegen aus demselben ableitet. Demnach ist also die wahre Empirie, unter welcher wir weiter nichts anderes, als die reine objektive Darstellung der Erscheinung selbst, verstanden haben wollen, noch vielweniger etwas anderes darunter verstehen dürfen, in ihrer Art ganz dasselbe, was die Spekulation in der ihrigen ist, nämlich: Konstruktion; deren Unterschied von einander bloß

zu bezeichnen; wir die eine die empirische, die andere dagegen die philosophische nennen wollen.

Würde man nun dasselbe, was wir bey der bisherigen Bestimmung der Empirie sollen, bey der der Spekulation dürfen, nämlich unter derselben verstehen, dasjenige Bestreben des Geistes, dessen Tendenz keine andere ist, als durch die Vernunft den Verstand ganz aufzuheben, die Naturnothwendigkeit völlig in Freyheit umzuwandeln, die Wirklichkeit der Erscheinungswelt ganz zu zernichten, das Endliche ganz in das Unendliche, die Materie ganz in reine Form aufzulösen, wie im Aesthetischem die absolute produktive Kunst, nämlich die Phantasterey, die Phänomene durch bloßes Spiel der sogenannten Kräfte zu konstruiren, eine reine Dynamik nach bloß arithmetischen Formeln zu entwerfen, u. s. w.; so würde doch hoffentlich kein vernünftiger Mensch anstehen, diese Art von Spekulation nicht nur als der wahren Empirie geradezu entgegengesetzt anzuerkennen, sondern der wahren Empirie den verdienten Vorzug vor einer solchen Spekulation zu zuerkennen, was gleichfalls auch nothwendig

aus der Ungleichheit der miteinander verglichenen Gegenstände, nämlich der ächten Empirie mit der unächten Spekulation von selbst folgt.

Ganz frey bin ich indessen nicht von der Ahndung, man könne oder werde vielmehr dagegen einwenden, eine solche Empirie, wie ich die wahre und ächte bestimmt habe, existire gar nicht, wohl aber ächte Spekulation; und vergleichen könne man doch nur miteinander Wirkliches mit Wirklichen nicht mit Möglichem, in welchem Falle sodann das erst über Empirie ausgesprochene Urtheil seine volle Giltigkeit behalte. Allein, abgesehen davon, daß dieser Streit, an sich schon viel älter als die ächte Spekulation selbst, bisher gewöhnlich von der nur dunkel geahndeten Idee der Spekulation, nicht aber von der wirklich vorhanden gewesenen Spekulation aus gegen die Empirie geführt wurde; zugegeben, daß die wahre Spekulation im Schelling zuerst nicht nur wirklich sich ausgesprochen, sondern durch eben denselben auch schon einen hohen Grad von Ausbildung erstiegen habe, was wir dagegen von der wahren Empirie nicht mit so vielen

und so vollgültigen Dokumenten belegen können; so wird man hoffentlich doch nicht läugnen können, daß die Idee der wahren Empirie eben so alt, wie die der Spekulation selbst ist, wenn sie auch gleichwohl noch nicht in so vielen Individuen lebendig geworden ist, noch viel weniger sich so realisiert hat, wie die Idee der ächten Spekulation; wiewohl auch letztere zur Zeit noch bey den Mehresten ihre Gegenwart mehr durch ihren Namen, als durch wirklich erlangte Realität verkündet, das heist, bey Wenigen noch das ist, was sie seyn soll. Ausserdem kann die Nunnmehr zur Offenbarung selbst gestiegene Idee der ächten Empirie der Wirklichkeit derselben ganz gleich gesetzt werden; indem das Wirkliche, Besondere, und Einzelne seine Wirklichkeit ursprünglich doch nur seiner Idee verdanket, und aller fernere Unterschied des Wirklichen von seiner Idee doch nur die formelle und objektive Darstellung trifft, welches mehr Sache der Zufälligkeit als der absoluten Nothwendigkeit ist.

Man sollte darum nie vergessen, daß die bisher erörterte Frage nur so gestellt

werden könne und müsse: Besteht zwischen Empirie, wenn sie das ist, was seyn soll und kann, und der Spekulation, wenn sie gleichfalls das ist, was sie seyn soll und kann, wirklich ein absoluter Gegensatz, und sind beyde wirklich unvereinbar? Wenigstens sind wir berechtigt zu fordern, daß über diese Frage nur in dieser ihrer Stellung, und nach geschehener Annahme vorstehender Bestimmung der ächten Empirie entschieden und abgeurtheilt werde; widerigenfalls wir uns gegen jeden darüber ergehenden Ausspruch, gleich einem einseitigen und widerrechtlichen, männlich und fest erklären werden.

Was man übrigens vielleicht ferner noch gegen unsere Bestimmung der ächten Empirie einwenden wollte, nämlich etwa; daß diese Art von Empirie diese in ihr erkannte höhere Bedeutung bloß der in ihr aufgenommenen Spekulation, aber nicht sich selbst, zu verdanken habe; daß diese Beymischung von Spekulation dem wesentlichen Charakter der eigentlichen Empirie ganz fremd und inadäquat sey, und demzufolge diese Art von Empirie

an sich nicht die Empirie selbst sey; dasselbe geben wir gleichfalls in Bezug auf die größtentheils Allgemein angenommene Bestimmung der ächten Spekulation hinwiederum zurück: indem früherer Angabe und Bemerkung gemäs eine durch wahre Empirie nicht gezügelte Spekulation auf das Nämliche hinführt, was man in Aesthetischen Phantasterey zu nennen beliebt. Gerade darauf, dass der Empirie die Spekulation, und hinwiederum der Spekulation die Empirie verbunden sey oder werde, beruht ja die Aechtheit Beyder, die sich von einander einzig und allein dadurch unterscheiden, dass in der Empirie das Reale im Uebergewichte ist, in der Spekulation dagegen die Ideale überwiegend, hüllenlos und unverstellt hervortritt; wo denn die Empirie als das Negative, die Spekulation als das Positive, und das Prinzip von jener erscheint, da doch beyde, an sich nur die relativen Erscheinungsweise des absolut-Idealen, schlechthin Eins sind, gleich der Natur und intelligenten Welt.

Empirie und Spekulation, an sich genommen, wären demnach die beyden ober-

sten und allgemeinen Verfahrensarten des Geistes, mittelst welcher derselbe zur Erkenntniß des Daseyns der Objekte zu gelangen strebt. In der Empirie nämlich, wo der Geist, um seinem Streben zu entsprechen, von Aussen nach Innen vordringt, erklärt er aus dem, wie die Dinge erscheinen, dieselben, wie sie sind. In der Spekulation dagegen, wo er von Innen nach Aussen hindringt, erklärt er, aus dem, wie die Dinge sind, dieselben, wie sie erscheinen.

Wahre Empirie und ächte Spekulation, obgleich der Form nach von einander verschieden, sind gleichfalls demnach doch nicht sich absolut entgegengesetzt, somit also auch nicht unvereinbar. Im Gegentheile müssen vielmehr, so wie in der physischen Welt nur aus der innigen Verschmelzung der schaffenden Zeüungskraft des Mannes, und der plastischen des Weibes ein neues Individuum der Menschengattung zu Tage tritt, eben so auch in der intelligenten Welt in demselben Anbetracht Spekulation und Empirienothwendig miteinander vereinigt werden, wenn anderst die Erkenntniß überhaupt sich zur wirklichen Totalität erheben,

Realität und Vollendung erhalten soll; indem nur dann und da wahrhaft reale Erkenntniss hervorgeht, wenn und wo Erscheinung und Seyn in Eines zusammen fallen.

Ausserdem sind die Tendenzen beyder besagter Verfahrensarten, jede für sich ganz isolirt genommen, sich rein entgegengesetzt, beyde gleich unendlich, jede im Begriff, die andere ganz in sich aufzunehmen; folglich muß nicht nur ein Drittes seyn, welches Empirie und Spekulation, Wahrnehmung und Idee vermittelt, worin die eine in die andere übergeht; sondern eben dieses Dritte wird vielmehr immerhin zu seiner wirklichen Existenz die gegenseitige Vereinigung beyder bewußten Momente als unerläßliche Bedingung nothwendig schon voraussetzen. Dieses Dritte ist eben dasjenige, was man gemeinhin Anschauung überhaupt nennt; aber auch eben diese ist es, was man unter realer Erkenntniss allein nur sich denken kann und darf.

In einer wahrhaft realen Erkenntniss muß demnach ein Unendliches sich vorfinden, in welchem sie hinauf zum Absoluten reicht, aber auch ein Endliches, mit dem sie

in die Wahrnehmung greift. Wodurch es also der realen Erkenntniss möglich ist, in das Ideale der Spekulation zu reichen, ist das in ihr vorhandene Unbedingte; während dem das Bedingte in ihr zunächst dazu dient, damit in das Reale der Empirie zu greifen.

Soll daher Empirie und Spekulation in einander übergehen, wie es zur realen Erkenntniss erfordert wird; so muß demnach das Endliche in der einen durch das Unendliche in der andern zum Absoluten hin erweitert werden können; das Unendliche in der andern dagegen muß durch bloßes Begrenzen das Endliche der erstern geben.

Der Philosoph, im wahren Sinne des Wortes, bedarf also zur Vollendung seines Werkes nicht bloß der Spekulation, sondern zugleich auch der Empirie.

Er muß demnach auf der einen Seite mit immer wacher Aufmerksamkeit die fest bestimmte Wirklichkeit fest im Auge behalten; dem Eindrücke des Individuellen sich hingeben; mit geschärfter Fassungskraft die äussere Erscheinung aufnehmen; die Thatsachen der Natur sammeln und ordnen, wozu ihm die

Beobachtung zunächst die Form leihen wird.

Auf der andern Seite wird und muß er mit freyer Thätigkeit vor die Erscheinung treten; mit seinen Ideen in die Erscheinungswelt eingreifen; mit der Natur überhaupt experimentiren; und durch eigene Selbstthätigkeit im Experimente, welches ihm die Form zu seinem Baue hergibt, die nämliche Erscheinung hervorrufen, welche er auf seinem vorigen entgegengesetzten Standpunkte bloß vermittelt der Beobachtung kennen gelernt hat.

In seinem wahren Begriffe zieht der Philosoph von der Wirklichkeit das Begrenzte ab, schafft in sich als Idee das Absolute, setzt jenes Beobachtete Endliche in dieses geschaffene Unendliche, und experimentirt mit ihm in der Idee, d. h. konstruirt das Empirische im Absoluten.

Dem wahren Philosophen giebt also die Beobachtung den Stoff, das Experiment (Konstrukzion) die Form zu seinem Bau.

Zu diesem Behufe muß also von der Erscheinungswelt dasjenige, was in dem Wahr-

genommenen dem Unendlichen in der Vorstellung entspricht, d. h. das Reinste, das Geistigste, was uns die erscheinende Natur bietet, abgezogen, und mit dem Produkte des Geistes, der Idee, vereinigt werden, wenn es zur wahren Anschauung, zur reellen Erkenntniß der Natur überhaupt gelangen soll.

Da nun aber das Reinste und Geistigste, was die Empirie uns giebt, Quantität im Raume und in der Zeit ist; so müssen auch selbst die Qualitäten, an welche die erscheinende Natur in Betreff ihrer unendlich mannichfaltigen Formen vertheilt und gefesselt zu seyn erscheint, zu Quantitäten erhoben werden. Während wir nun die Qualitäten der Natur zu Quantitäten idealisiren, gelangen wir selbst zur Ansicht der geometrischen Konstrukzion der Natur, um welche sich die wahre Empirie dreht.

Empirie und Spekulation müssen also zur Vollendung der Totalität und Realität der Erkenntniß überhaupt nothwendig vereinigt werden, Ihr Stoff wird mithin immer empirisch, ihre Form dagegen immerhin rein seyn. Und indem in ihr Empirie mit Spe-

kulazion, oder was dasselbe sagen will, zur Wissenschaft sich verschmelzt, kann man dann, wenn man Erfahrung und Wissenschaft, jede in ihrer wahren Bedeutung nimmt, darum doch nicht so geradezu den Begriff einer Erfahrungswissenschaft, als einen Zwitterbegriff verwerfen.

Begriff der Heilkunst.

Ist auch gleichwohl seit geraumer, und ins besondere wieder in neuerer Zeit durch einen Rousseau, Moliere, Mephistopheles u. a. m. die Heilkunst sehr zweydeutig geworden; so kann sich dennoch dieselbe dabey in Ruhe bescheiden: indem sie denselben Philosophen und Dichtern, die bisher die Geisel der Ironie und Satyre über sie schwan- gen, ein gleiches erwidern könnte: wollte sie nur wie Jene den Begriff von Philosophie und Dichtkunst gleichfalls blos von dem Zeitalter, nicht aber von der eigentlichen Idee derselben, sich abstrahiren, und dem-

nach, was jenem gebührt, dieser aufbürden, oder überhaupt den Schein für die Sache selbst nehmen.

Brüsten würden sich zwar auch auf diesem Falle der Heilkunst gegenüber Philosophen und Dichter mit den vielen und würdigen Denkmälern ihrer Wissenschaft und Kunst; allein um dieser Retirade willen würde dann auch die Heilkunst nicht ver- legen seyn dürfen: indem auch ihre Ge- schichte nicht arm an Dokumenten ist, um den etwa anzustellenden Vergleich ohne Bangen annehmen und bestehen zu können. Nur setzt die neueste Heilkunst gerade darauf ihren Stolz, daß sie, ungeachtet der höchst möglichen Achtung und Verehrung, mit welcher sie den Genies aus der Vorzeit ihrer Kunst begegnet, und begegnet haben will, dennoch nicht, wie grofsentheils die moderne Kunst zu thun pflegt, an denselben blindlings sich abbilden wolle. Sie legt es vielmehr, zumalen zum Behuf ihrer eigenen Kunst- lehre, vorzüglich darauf an, das mathe- matische Verfahren, was sie an diesen ihren Antiken, dem eigentlichen Urtypus ihrer selbst, bewußtlos ab- und ausgedrückt hat,

zum möglichst höchsten Grad von Erkenntniß und innerer Anschauung zu erheben, um dasselbe zum Besten ihrer künftigen Produktionen mit vollem Bewußtseyn anwenden, und auf diese Weise fortan dem eigentlichen Ideale der Heilkunst sich anbilden zu können.

Wir bekennen indessen sehr gerne selbst, daß es noch lange Zeit der größten Anstrengung bedürfe, um die Heilkunst auf eben diesen Punkt zu erheben. Nur können wir darum, weil die Heilkunst wirklich noch nicht das ist, was sie an sich seyn soll und werden kann, gegen den über sie unbedingt ergehenden Spott eben so wenig gleichgiltig seyn, als nur die Möglichkeit der Erreichung des Ideals derselben absprechen, noch viel weniger aber uns eine von den sowohl im gemeinen Leben, als auch unter den Aerzten selbst kursirenden Vorstellungen der Heilkunst als die wahre aufdringen lassen: indem keine derselben das Ideal der Heilkunst nur im Mindesten berührt, noch vielweniger den Begriff derselben vollkommen erschöpft.

Will man nämlich z. B. nach Röschlaubs Meinung unter Heilkunst ver-

standen haben zunächst denjenigen Theil der Medizin, welcher die sämmtlichen Regeln angiebt, nach welchen der Arzt verfahren müsse, um Krankheit zu beseitigen; so bemerken wir nur hierbey, daß wir mit dieser Bestimmung der Heilkunst als Kunst nicht einverstanden seyn können, und zwar aus folgenden Gründen:

- 1) Lernen wir durch diese Bestimmung die Heilkunst nicht in ihrer Totalität, sondern nur in ihrem Einem Theile, und selbst in diesem nicht nur bloß von ihrer historischen, sondern auch diesfalls nur von ihrer gemein empirischen Seite kennen; indem wir durch dieselbe bloß allein erfahren, wie wir es etwa anzufangen haben, um unter gewissen Bedingungen mit Ausschluss anderer die organische Natur zu dem für Beseitigung von Krankheit erforderlichen Handeln dieser oder jener Art zu bestimmen, oder mit andern Worten: zu diesem Endzwecke mit der organischen Natur zu experimentiren. Insoferne nun aber
- 2) dieser Theil der Medizin nur die Regeln zur Ausführung und Kunstauss-

übung enthält; wird es uns, ausser Röschlaub und seines Gleichen, wohl Niemand verargen, wenn wir dießfalls bemerken, daß in besagter Definition kein geringerer Fehler liege, als daß in derselben als Heil-Kunst aufgestellt wird, was an sich doch nur Heilkunst-Lehre ist.

- 3) Eben diese Bestimmung der Heilkunst beschränkt sich vielmehr auf das Wissen um die Heilkunst, als auf die Heilkunst selbst.
- 4) Indem die Heilkunst, im Röschlaubischen Sinne des Wortes, nicht nur unmittelbar auf das Besondere, sondern zunächst auf den empirischen und endlichen Zweck der Heilkunst sich bezieht, folglich dasjenige, wornach die Heilkunst empirisch zu Stande gebracht werden kann, das heißt: Theorie der Heilkunst ist; möchte es wohl leicht begreiflich seyn, daß derjenige Theil der Medizin, den Röschlaub nicht nur besonders als Heilkunst bezeichnet, sondern von der theoretischen Medizin ganz absondert, selbst nach seiner eigenen Ein-

Eintheilung der Medizin nach der theoretischen Medizin angehöre, folglich nichts weniger als selbst Heilkunst sey noch seyn könne.

Nicht also derjenige, welcher die sämtlichen Regeln möglicher Beseitigung irgend einer Krankheit besitzt, oder mit andern Worten, die Heilkunst-Lehre inne hat, verdient darum, weil er in dem wirklichen Besitze derselben ist, den würdigen Namen eines Heilkünstlers; eben so wenig als derjenige, welcher in seinem Leben viel gesehen hat, und eine Menge von Thatfachen in seinem Gedächtnisse aufbewahrt, blos dieses Reichthumes wegen mit Rechte und in Wahrheit ein Beobachter genannt werden kann oder darf.

Unbillig und ungerecht wäre es zwar, zu vergessen, wie oft und wie sehr man sich schon hin und wieder gegen erwähnte so wie gegen ähnliche Bestimmungen der Heilkunst erklärt habe, und dafür vielmehr unter Heilkunst ausschließend die wirkliche Anwendung heilkräftiger Mittel nach der Anleitung besagter Kunstlehre am Krankenbette selbst verstanden haben wolle. Allein, wenn wir

auch gleichwohl zugestehen, daß diese Angabe des Begriffes der Heilkunst der Idee derselben ungleich näher liege, als die Röschlaubische; so können wir doch nicht umhin zu bekennen, daß auch diese Bestimmung den Begriff der Heilkunst nicht vollkommen erschöpfe. Denn

- a) Schränkt sie sich bloß auf das Empirische der Ausführung selbst, d. h. auf die technische Seite der Heilkunst ein, und läßt uns die Kunstausbübung für die Heilkunst selbst und an sich halten.
- b) In diesem Sinne genommen wäre Heilkunst bloße Heilungskunst, eigentliche Klinik, (nicht Therapeutik, wie Röschlaub meint, indem diese selbst nach vorstehenden Gründen noch der theoretischen Medizin angehört); somit durch diese Definition die Heilkunst nur in ihrem einen Theile bestimmt.
- c) Eben diese Vorstellung der Heilkunst macht uns glauben, als wäre die eigentliche Heilungskunst das höchste Ziel der Heilkunst überhaupt, da diese vielmehr doch nur ein Mittel der eigentlichen Heilkunst an sich ist.

Nicht also derjenige, welcher die Heilungskunst ausübt, kann darum bloß auf den ehrwürdigen Namen eines Heilkünstlers so wenig als irgend ein bloßer Versemacher auf den eines Dichters verdiente oder rechtliche Ansprüche machen.

Eben in dieser Unbestimmtheit und Mangelhaftigkeit der Vorstellungen, die man sich gewöhnlich von der Heil-Kunst, als solcher macht, liegt unstreitig mit ein Hauptgrund, warum es so wenigen Individuen gelingt, zu ächte Heilkünstler sich zu bilden. Die Meisten davon, deren größte Theil zwar unlängbar dem gemeinen Haufen angehört, haben und kennen auch keine größere Angelegenheit und Pflicht, als nur einen recht großen Vorrath gemein empirischer Kenntnisse sich zu gewinnen, alles auch im Mindesten praktisch Brauchbare von allen Seiten her zusammen zu raffen, so wie auch, was nur immer durch Uebung erlernt und erreicht werden kann, sich möglichst gut anzubilden: indem sie in der innigsten Ueberzeugung leben, nur in dem Besitze dieser Kenntnisse und Kunstfertigkeiten bestehe einzig und allein die wahre Heilkunst; was

dagegen Theorie und Wissenschaft ihnen geben könne, sey blos ephemerischen Werthes und eitler Tand. In dem festesten Glauben an die allein seligmachende Kraft der Naturbeobachtung, sowohl fremder als eigener, stellen sie ihren Geist ganz der Führung der früher schon beschriebenen niedern Empirie anheim. Sollen Physiologie und Nosologie auf das Glück ihrer Aufnahme rechnen dürfen; so dürfen beyde nichts mehr enthalten, als blos eine geschichtliche Darstellung der Erscheinungsweise der organischen Natur in diesen ihren beyden Hauptformen, und zwar nur so, wie sie sich der Wahrnehmung allein offenbart. Eben so hat nur diejenige Therapie, sowohl allgemeine als besondere, für sie wahren Werth, welche recht viele einzelne Regeln in sich begreift, wovon aber jede durch eine bewährte Autorität in der Geschichte der Therapie und Klinik verbürgt seyn muß. Was die Heilmittellehre anlangt; so steht in ihren Augen diejenige auf dem höchsten Grad von Vollkommenheit, und praktischen Brauchbarkeit, die die meisten Arzneykörper, und bey diesen jedesmal die

größere Menge von wirklich beobachteten und am Krankenbette bewährten Wirkungen und Wirkungsarten, nebst Angabe der jedesmaligen Indikationen und Kontraindikationen, aufzählt, u. s. w.

Dieser Klasse von sogenannten Heilkünstlern gegenüber erheben sich dagegen Andere, die zwar gleichfalls auch auf ärztliche Bildung und Würde Ansprüche machen, dabey aber von keiner andern Ansicht der Heilkunst hören und sprechen mögen noch können, als nur von derjenigen, in welcher dieselbe in ihrer Konstruksion aus sich selbst, oder aus ihrem Urbegriffe oder vielmehr aus dem absoluten Wissen selbst lebendig sich darstellt. Indem sie nämlich in den einzelnen und besondern Erscheinungen der organischen Natur weiter nichts anders erkennen, als nur die eigentlichen Abbilder des urbildlichen Verstandes; so ist nach dieser ihrer Ansicht der Dinge das höchste Ziel, wonach der menschliche Geist streben könne und müsse, die Dinge nämlich so erkennen zu lernen, wie sie in dem urbildlichen Verstande niedergelegt sind; während dem dagegen alles, was nur Heil-Kunst in ihrem

Sinne des Wortes heisst, ihrer Meynung nach ganz und blos auf der äussersten Grenze des Handelns liegt. Diese Klasse von sogenannten Heilkünstlern, ob sie gleichwohl unverkennbar besseren Stoffes als Jene, dennoch aber gewöhnlich und Meistens blos theoretischen Inhaltes sind, eckelt da um auch nichts mehr an, als irgend eine Rücksprache über die Heil-Kunst, deren Theorie sie doch entweder zu bearbeiten oder inne zu haben vorgeben; so zwar, dass sie auch die entfernteste Aufforderung zur Erklärung über irgend einen Gegenstand, welcher der Kunst selbst etwas näher liegt, als ihre eigene Theorie, mit einer gewissen Art von Geringschätzung behandeln, abfertigen oder gar als etwas ihnen zu geringfügiges von der Hand weisen. Und dennoch verrathen selbst diese Menschen überall deutlich genug das innere Emporstreben zur Heil-Kunst, im wahren Verstande genommen, wenn sie es auch gleichwohl eben so wenig Wort haben wollen, als sie sich dessen wirklich bewusst sind. Nur können sie keine Physiologie und Nosologie verdauen, die nicht die organischen Erscheinungen nach diesen beyden

Seiten hin beständig konstruirt, und zwar entweder blos aus dem Dimensionen Verhältniss der organischen Identität, oder aus dem Wechsel der normalen organischen Kontraktion und Expansion, oder höchstens aus dem Wechselverkehr der organischen Koheasionsarten. Nach eben diesen Prinzipien müssen auch sowohl die Therapie, Klinik und Heilmittellehre abgefasst seyn, wenn sie bey diesen Subjekten Glück machen wollen oder sollen; was ihnen bey dieser Verfassung um so leichter wird und werden kann, je weniger die Therapie und Klinik Regeln aufstellt, und die Heilmittellehre Arzneykörper für nöthig findet: am liebsten wenn man zur Erkenntniss der Wirkungsarten derselben nicht durch den trüglichen Führer, klinische Beobachtung und Erfahrung, sondern zunächst und allein auf dem Wege der Konstrukzion gelangt, oder diese vielmehr blos dadurch bewährt gefunden worden ist u. s. w.

Diese Missverständnisse für die Folge wenigstens auszugleichen, Philosophen und Dichtern eine bessere Idee von der Heilkunst, so wie den gemeinen und philosophischen

Aerzten selbst mehr Achtung für ihre eigene Kunst beyzubringen, zugleich aber auch diese selbst fester zu begründen, erfordert es die dringendste Noth, mit Ernste auszumitteln:

- 1) Was eigentlich Heilkunst an sich sey, und was vernünftiger Weise darunter verstanden werden müsse.
- 2) Was zunächst und absolut zur Heilkunst erfordert werde.

Beyde Fragen bedürfen einer strengen Prüfung und genauen Erörterung, um so mehr in unseren Tagen; indem auf der einen Seite die gegenwärtigen Zeitumstände in jeder Hinsicht der Heilkunst günstiger als Je sind; auf der andern Seite aber auch hinwiederum aus Ursache des gegenwärtig nicht selten oberflächlichen und einseitigen Studiums der Philosophie, und ins Besondere der Naturphilosophie, zu besorgen steht, es könne oder werde sehr leicht durch Uebertragung mißverständener Sätze aus der Philosophie auf die Heilkunstlehre früher oder später die Heilkunst selbst wieder in den Zustand der Barbarey zurückkehren, wo dann in diesem Chaos der Anarchie die zerstörenden

und bewahrenden Triebe, aus ihrem Gleichgewichte gerissen, alles Harmonische wieder zerstören, nur Monströser produziren, bis endlich vielleicht nach Jahrhunderten da oder dort durch einen glücklichen Zufall die wilden Kräfte sich besänftigen, und allmählig wieder die Vernunft in ihre ursprünglich eigenthümlichen Rechte eintritt.

Unter Kunst versteht man übrigens zwar Meistens oder gewöhnlich die objektive Darstellung des Schönen, oder überhaupt zu Gefühlen herabgestimmter Ideen und Phaenome, um sie dem verwandten Gemüthe mitzutheilen. Indessen ist diese Bestimmung der Kunst bloß nur auf die ausschließend sogenannten aesthetischen Kunstwerke anwendbar, und darum viel zu eng; indem Kunst überhaupt nur in der Objektivirung irgend einer Idee, oder irgend eines Phaenomens besteht, gleichviel übrigens, welche Idee, welchen Gegenstand, oder welche Seite derselben, ob bloß um dem verwandten Gemüthe, oder ob bloß um dem verwandten Geiste mitzutheilen, der Darstellungstrieb wähle, ohne daß die objektive Darstellung, wenn sie nicht die

Schönheits-Seite ihres Gegenstandes herauskehrt, darum aufhöre, wahnsinnig Kunst zu seyn. Vielmehr sind alle Formen der Dinge Gegenstände der Kunst, und Kunst an sich selbst weiter nichts anderes, als reine objektive Darstellung der Formen der Dinge; so daß die Formen der Kunst selbst nur die Formen der Dinge sind, und jene nur wie diese von einander sich unterscheiden.

Wird dieses zugegeben, worin auch selbst die Philosophie der Kunst miteinverstanden ist; so ist darnach vorerst nicht einzusehen, wodurch man berechtigt seyn könne, die Heilkunst aus der Reihe der Künste auszustreichen, was nicht selten noch immer von manchen Seiten her zu geschehen pflegt. Gerade die Heil-Kunst, als solche, beschäftigt sich ausschließlich mit der Objektivirung der Formen ins Besondere des Lebens, sowohl in ihrem einen Theile, wo sie als Naturhistorie des lebenden Organismus erscheint, als auch in ihrem andern Theile, wo sie als Klinik auftritt.

Als Naturhistorie führt sie uns, ausser der absoluten Form des Lebens, alle sonstige Begebenheiten im Reiche der orga-

nischen Natur vor, wendet sich zu diesem Behufe zunächst an dasjenige Organ, in welchem des Menschen ganzes Inneres objektiv wird, nämlich an die Sprache, und erhebt sich auf diese Weise überhaupt zum Range der Dichtkunst selbst.

Als Klinik geht ja bekanntlich ohnedem das einzige und höchste Streben der Heilkunst bloß dahin, die absolute Form des Lebens, nämlich die Gesundheit, überall und immerhin objektiv darzustellen; und indem sie in dieser Absicht durch schon geformte Körper, d. h. durch bestimmte Menschen-Individuen, zu uns spricht, qualifizirt sie sich als Plastik, vorzüglich aber gleicht sie der Staatskunst.

Was hieraus vorerst unmittelbar für die Bestimmung des Begriffes der Heilkunst hervorgeht, ist erstens, daß die Heilkunst nicht bloß als Klinik auf die Würde einer Kunst Ansprüche mache, sondern zugleich auch die Naturhistorie des lebenden Organismus, und zwar in derselben Qualität, in sich begreife; zweytens daß alles Uebrige, was man gewöhnlich als Doktrinen der Heilkunde aufstellt, nämlich Aetiologie,

Diagnostik, Semiotik, Prognostik, allgemeine und besondere Therapie, so wie auch Heilmittellehre, von der Sphäre der eigentlichen Heil-Kunst nicht nur ganz und gar ausgeschlossen seyen, sondern vielmehr drittens ausschliessend, blos der Heilkunst-Lehre angehören, somit an diese verwiesen werden müssen.

Einwenden wird man zwar nach alter Gewohnheit, dafs, wenn auch zugegeben würde, die Naturhistorie des lebenden Organismus gehöre als wesentlicher Theil der Heilkunst an, dieses doch nur von dem Einem, nämlich dem nosologischen, nicht aber von dem Andern, nämlich dem sogenannten physiologischen Theile derselben gelten und angenommen werden könne; indem die Heilkunst, als solche, streng genommen sich blos nur mit dem kranken Organismus beschäftige. Indessen wenn man nur dieses Einzige erwägen wollte, dafs Krankheiten an sich nur differente Formen des Lebens sind, welche als solche darum nur durch ihre Beziehung auf die absolute Form des Lebens d. h. auf Gesundheit erst Sinn, Bedeitung, ja sogar

erst ihre Realität erhalten; so würde es vielleicht weniger Anstofs finden, sich zu überzeugen, dafs beyde Theile der Naturhistorie, besonders die Nosologie von der Physiologie durchaus unzertrennbar seyen, beyde also nothwendig in dieser Bestimmung in die eigentliche Heilkunst aufgenommen werden müssen. Für denjenigen wenigstens, für welchen dieser Beweis weder Sinn noch Kraft genug hat, mögen wir uns die Mühe nicht nehmen, anderweitige Beweise aufzuführen.

Ernsthafter möchte dagegen die Sache wohl zu nehmen seyn, wollte man, was ich nicht ohne Grund vermuthen zu dürfen glaube, uns vorhalten, Naturhistorie und Klinik, und somit auch die Identität Beyder, nämlich die Heilkunst, heuchelten blos den Schein der Kunst, seyen aber an sich selbst nichts weniger als Kunst in der höchsten Bedeutung des Wortes. Indessen bescheiden wir uns bis itzt noch sehr gerne mit dieser Einwendung, bis wir erst die Charakteristik der Heilkunst, wozu wir bis igt nur einige wenige, und ausserdem auch noch unverbundene und nicht scharf genug gezeichnete

Lineamenten aufgetragen, ganz; vollständig und vollkommen werden entworfen haben.

Versteht man nämlich unter Naturhistorie des lebenden Organismus die bloße Angabe oder Ausmittlung der mannichfaltigen Erscheinungen desselben, so wie sie in der Wahrnehmung gegeben sind, und in ihrer natürlichen Zeitfolge sich darstellen; so bemerken wir vorerst, daß wir mit dieser Bestimmung der Naturhistorie keineswegs einverstanden sind, noch vielweniger so Etwas, was an sich nur bloße Erzählung ist, unter Naturhistorie uns denken noch begreifen, wenn von dieser die Rede ist; indem Naturhistorie, als solche, gerade dahin zunächst strebt, die einzelnen isolirten Erscheinungen der organischen Natur in eben der Verbindung darzustellen, in welcher eine aus der andern sich entwickelt; so zwar, daß in der Reihe der Erscheinungen die Nothwendigkeit des Gesetzseyns z. B. der zweyten Erscheinung aus der ihr unmittelbar vorhergegangenen eingesehen werden könne.

Man ist zwar sehr geneigt, die Naturhistorie als eine bloße Wissenschaft sich

zu vindiziren, und ihr alles Kunstgemäße durchaus abzuläugnen. Allein wenn selbst nach der Aussage der Philosophie reale Wissenschaften nur Synthesen des Philosophischen und Historischen sind; und wir auch darum keineswegs in Abrede seyn wollen, daß die Naturhistorie eine wissenschaftliche Bearbeitung zulasse; so wird man uns doch auch erlauben zu bemerken, daß der Naturhistorie als Wissenschaft der erforderlich höchste Grad ihrer Ausbildung und Entwicklung mangle, dieser aber nicht nur allein auf demjenigen Punkte, wo sie wahrhaft als Kunstwerk zu Tage tritt, zu Theil werde, sondern dann auch nie Wissenschaft seyn, noch dafür angenommen werden könne.

Indessen sind wir dennoch weit entfernt, zu behaupten noch glauben machen zu wollen, als hätten wir im Vorhergehenden die Naturhistorie ihrem Kunstcharakter gemäß vollkommen schon bestimmt. Vielmehr haben wir dort nur, was wir vor Allem für nothwendig erachteten, nicht allein auf die nöthige Unterscheidung zwischen Erzählung und Geschichte der organischen Natur auf-

merksam machen, sondern zugleich auch die wechselseitige Verschiedenheit derselben bezeichnen wollen. Zur Einsicht der wahren und eigentlichen Bestimmung der Naturhistorie, in wieferne sie nämlich Kunst ist, zu gelangen, wird dagegen erfordert, vorerst die verschiedenen Standpunkte selbst auszumitteln, und zu beleuchten, auf welchen die Naturhistorie sich befinden könne, oder es wirklich versuche, zu den eigentlichen Standpunkt der Kunst sich zu erheben.

Der eine Standpunkt, auf welchem man die Geschichte der organischen Natur sich nicht nur denken kann, sondern auf dem sie sich auch gewöhnlich befindet, ist der empirische. In dieser Qualität erkennt die Naturhistorie ihre einzige und höchste Bestimmung, alle nur wahrnehmbare individuelle Begebenheiten der organischen Natur rein aufzunehmen, und eben so, wie sie sich durch empirische Nothwendigkeit verbunden uns offenbaren, treu darzustellen. Der empirische Naturhistoriker, wenn nur von etwas besserem als ganz gemeinem Stoffe, giebt uns daher die ganze Natur in derselben

Wärme,

Wärme, Jugend und Frische wieder, als sie in ihrer Unschuld vor ihm steht, gleich dem naiven Dichter, oder dem Portraitmaler. Darum ist auch sein Publikum immer das größte; denn selbst dem gemeinsten Sinn spricht das Naive, spricht die Farbe schon vernehmlich zu; er versteht, was Beydes sagen will; indem das Empfangene nur, und zwar ganz unverändert, in ihm sich ausspricht. Für den empirischen Naturhistoriker kann es ebendeshalb wegen keine Regel, keine Theorie, nur eine Praxis geben.

Uebrigens aber ist diese Beschreibung der empirischen Naturhistorie nur die eine Seite derselben, nach welcher sie sich zunächst bloß als eigentliche Naturgeschichtsforschung setzt und qualifizirt. Nach ihrer andern Seite hin ist sie dagegen bestrebt, die Ereignisse der organischen Natur nach irgend einer Verstandes-Einheit, oder nach einem beliebigen Zweck verbunden darzustellen, und wird insofern eigentlich technische Naturhistorie, was sie auch in den letzten Zeiten beynahe allgemein war, und größtentheils noch ist.

Indessen da die Naturhistorie in ihrer höchsten Bedeutung und Idee, worin sie erst als Kunst hervortritt, nicht nur alle Erscheinungen der organischen Natur nach absoluter Nothwendigkeit verbunden darzustellen bestrebt, sondern auch von aller subjektiven und sonstigen Zweckbeziehung ganz unabhängig und befreit seyn muß; so wird es hoffentlich keines weitem Beweises bedürfen, daß der empirische Standpunkt der Naturhistorie nicht der höchste ihrer Darstellungen sey, noch seyn könne.

Der andere Standpunkt, auf welchem die Naturhistorie ihre Darstellungen versucht oder versuchen kann, ist der dem empirischen entgegengesetzte, den wir zur Unterscheidung von Jenem den spekulativen nennen wollen. Auf diesem erscheint die Natur als eine ganz neue, höhere und schönere Welt; von der irdischen Hülle der Wirklichkeit entkleidet, steht sie vor uns, bloß umgeben von dem Nimbus ihres reinen und blendenden Idealgewandes, mit welchem drappirt der spekulative Naturhistoriker dieselbe uns vorführt. Gleich dem sentimentalen Dichter ist ihm die Natur die

gestandene Idee selbst und allein. Nur als unendliche Produktivität steht die Natur vor seiner Phantasie, und durch alle Künste der Zeichnung ist er bestrebt das sich selbst gegebene Einzelne so, wie es nach der absoluten Nothwendigkeit unter sich verbunden ist, uns darzustellen. Gleich dem Landschaftsmaler legt er alles bloß darauf an, das Ferne in dem Nahen abzubilden, das Unbegrenzte in der Grenze darzustellen, in das Flache Körperlichkeit und Tiefe hineinzubilden. Während dem darum die gediegene Natur, Einfalt, Unschuld und anmuthige Gefälligkeit, oder das Kolorit der empirischen Naturhistorie schon verständlich ist; fodert dagegen das Unermessliche, das Schrankenlose, tief Geschöpfte, und Erhabene, oder das Helldunkel schon Bildung und Verstand, um begriffen zu werden. Eben deßwegen giebt es auch der spekulativen Naturhistoriker weniger, so wie auch das Publikum für die spekulative Naturhistorie ungleich geringer ist. Dafür aber giebt es für diesen Naturhistoriker nur Regeln, Gesetze und Theorie, aber keine Praxis.

Indessen ist auch dieser Standpunkt der Naturhistorie nicht der höchste und einzig wahre ihrer Darstellungen; indem auf demselben die Natur, wie sie in der Wirklichkeit gegeben ist, ganz und gar verschwindet, und bloß als ideel erscheint, was sie doch nicht allein und ganz ist.

Die Naturhistorie in ihrer höchsten Bedeutung erfordert vielmehr absolut die synthetische Vereinigung des Gegebenen und Wirklichen mit dem Idealen, deren Ausdruck selbst sie nur ist; sie soll zwar ganz in der Wirklichkeit der Natur, doch aber auch zugleich ideel seyn. Keine der beyden Arten der Naturhistorie vermag dieses Problem zu lösen. Der empirischen giebt die Wirklichkeit den Stoff, die Idee die Form; der spekulativen bietet umgekehrt die Idee den Stoff, die Wirklichkeit die Form zu ihren Darstellungen dar. In der Naturhistorie in ihrer höchsten Idee muß dagegen der Stoff der Wirklichkeit in die Form der Idee; und der Stoff der Idee in die Form der Wirklichkeit sich verlieren, d. h. empirische und spekulative Natur-

historie zum vollen Gleichgewichte geordnet seyn.

Da nun dieser das eigentliche Ideal der Naturhistorie, und seine Erreichung der Kunst allein nur möglich ist; so folgt nicht nur daß die Naturhistorie an und für sich zu diesen ihren dritten, idealen, höchsten und absoluten Standpunkt sich erheben müsse, sondern auch daß dieselbe, wenn sie sich auf diesen Standpunkt emporgehoben hat, und von diesem aus ihre Darstellungen der Natur unternimmt, mit vollem Rechte auf die Würde einer Kunst Ansprüche machen könne; indem sie, wie Kunst überhaupt, das Wirkliche bestehen läßt, nur in einer Vollendung und Einheit darstellt, wodurch die organischen Erscheinungen Ausdrücke der höchsten Ideen werden.

Einheit ist nur in der Naturhistorie; die Kunst, die sie ins Leben führt, entzweyt nur uns diese Einheit 1) zur spekulativen Naturhistorie, an sich nur Wissenschaft der Natur, durch den Geist in den Kreis des Lebens hinabgeführt, und 2) zur empirischen, an sich nur Kunde der Natur im Geiste zum Leben hinaufgehoben, Die ideale

Naturhistorie bringt dagegen wieder Einheit in die Entzweyung, und stellt wie in der Malerey in der innigen Verbindung von Farbe und Helldunkel uns die Zeichnung wieder her.

Mit regem Leben füllt daher der ideale Naturhistoriker die Natur, und an seiner Hand führt er die vergeistigten Naturkräfte in seine Welt. Ihm hat die Natur selbst-eigene Vernunft, das Beste, was in der Wirklichkeit sich findet, zeitigte in dieser Vernunft, und er trägt dann das Gereifte nur in die homogene, eigene über.

Die naturhistorische Kunst darf aber bey dieser ihrer höhern Darstellung darum durchaus nicht den wirklichen Zusammenhang der organischen Erscheinungen übersehen oder verletzen; sondern sie muß vielmehr die gegenwärtige Erscheinung aus der vorhergehenden, und zuletzt alle aus der ersten Synthesis mit absoluter Nothwendigkeit hervorgehen lassen, so zwar daß die Aufeinanderfolge derselben aus der höhern Ordnung der Dinge begriffen werden könne.

Insoferne nun die erste Synthesis aller organischen Erscheinungen in denjenigen

Punkt fällt, wo Aktivität und Passivität in der organischen Natur zu organischer Freyheit sich vereinigen, aus demselben aber im Physischen die höchste Gesundheit, und im Aesthetischen die höchste Schönheit hervorgeht; so wäre damit zugleich auch die ideale Naturhistorie als eine aesthetische Kunst überhaupt erwiesen. Befriedigt sie endlich diese Anforderung vollkommen, so erhebt sie sich selbst unter den aesthetischen Künsten zum Rang der dramatischen und ins Besondere der didaktischen Dichtkunst.

Was nunmehr aber den andern Theil der Heilkunst, nämlich die Klinik anlangt; so ist man zwar beynahe allgemein geneigt, ihr Handeln mehr für ein negatives Thun, als für wahre Kunst anzunehmen und gelten zu lassen; indem man gemeinhin den höchsten Zweck derselben einzig und allein in Beseitigung von Krankheit setzt, oder sucht. Allein höchst ungerecht wäre es, zu verkennen daß der Klinik, die sich selbst und wahrhaft versteht, wahres Streben auf Hervorbringen der absoluten Form des Lebens, nämlich der Gesundheit, gerichtet sey.

Gleich dem Bildner, welcher an dem rohen Marmorblocke, dem er seine Idee einbilden will, alles hinwegnimmt und abmeißelt, was dem Hervortreten seiner Idee an demselben im Wege steht, beseitigt der klinische Arzt die Krankheit nur, damit die Gesundheit an seinem Gebilde ungetrübt und ungehindert hervorgehen könne. Auch sein Verfahren ist gleich jenem des Plastikers ein Selbstproduziren; indem nur die wahrhaft in ihm wohnende und rege Idee der absoluten Form des Lebes die Beseitigungsart der vorhandenen Krankheit ihm an Handen giebt, sein Verfahren vermittelt und leitet. Auf gleiche Weise strahlt uns auch in dem Gebilde des klinischen Arztes, wie in dem Apoll von Belvedere, die höchste ästhetische Form entgegen; indem ja die absolute Form des Lebens, die einzige und wahrhaft organische Schönheit es ist, die derselbe produziert, und eben dadurch dem plastischen Künstler sich gleich setzt. Was diesem Meißel, Hammer u. s. w. leisten, findet jener in seinem Heilmittel-Apparat, deren Applikazion die in der Idee vor ihm liegende Zeichnung

d. h. das Bild der organischen Schönheit regelt.

Näher indessen verwandt ist unter den plastischen Künsten die eigentliche Klinik der Staats- oder Regierungskunst. Wie nämlich die Menschen in der Gesellschaft gemeinsam zu einen politischen Staate sich zu verbinden streben; eben so ringen alle einzelnen Glieder des organischen Körpers in ihrer Verbindung nach dem Ideal der Gesundheit. Was daher die einzelnen Glieder des Ganzen aneinanderknüpft, ist nicht die individuelle Kohärenz, ist ein Drittes nur, was sie alle überschwebt, die absolute Form des Lebens, gleich der Schwere in der organischen Körperwelt.

So wie darum durch irgend einen äussern Impuls dieselbe gestört wird, sogleich lösen sich alle Bande der individuellen Kohärenz der organischen Natur. Gleich dem Chaos der Anarchie, wo die Leidenschaften der Barbaren, im wilden Kampfe gegeneinander begriffen, alle Form und Harmonie zerschellen, braussen nunmehr in dem analogen Zustande des organischen Körpers, den wir

Krankheit nennen, die ungebundenen organischen Kräfte in wilden Katarakten umher, in Würbel sich verzehrend. Was die eine derselben produziert, zerstört die andere wieder; und so dauert dieses Tosen und Brausen der aufgeregten Triebe so lange fort, bis dieselben entweder ihr eigenes Produkt aufgezehrt haben, oder bis irgend ein glücklicher Zufall die zügellosen Kräfte wieder ordnet, oder bis ein klinischer Arzt zu Hilfe kommt, und wieder Frieden, Einheit, und Zweckmäßigkeit in den organischen Verrichtungen herstellt.

Gleich dem Herrscher in der Mitte der Nationen, steht der klinische Arzt am Krankenbette da. Wie in jenem, so materialisirt sich auch in diesem das Gesetz; die höchste Einsicht tritt mit höchster Gewalt in Beiden in engen Bund; Beide beschwören durch ihr mächtiges Wort, und energische Kraft den Sturm; und Ordnung und Eintracht kehren wieder zurück.

Wen daher innerer Beruf oder der Umstände Drang zum klinischen Arzt weihen, der übt gleich dem Gesetzgeber das Höchste aus, was der Bildungstrieb zu vollbringen

vermag. Die zahllose Menge der Kranken, die sich ihm vertrauen, oder vom Staate anvertraut werden, sind, gleich dem Marmorblocke des Bildners, das Anorgische, in dem er seiner eigenen Ideen Wesen und Gehalt ausprägt.

Indem nun auf diese Weise der klinische Arzt Regel und Gesetz in den wilden Naturkräften wieder herrschend macht, erhebt er das Amorphische zur Form: wie im Staate, bildet sich auch in der organischen Natur die Konstitution, nämlich dasjenige, was, für die einzelnen organischen Individuen ausgesprochen, individuelle oder relative Gesundheit ist.

Ist nun einmal diese hergestellt; dann hat die Klinik ihre Aufgabe vollkommen gelöst, das höchste Moment ihrer Darstellung, und damit ihr Maximum erreicht. Aus ihrer Hand übernimmt sodann die Hygieaene das Dargestellte, bildend an ihm forthandelnd; indem sie, so wie jene ihm Existenz, Stoff und Form gab, gleichfalls nunmehr aus sich heraus die empfangene Form in ihm veredelt, oder mit andern Worten ihm Erziehung giebt.

Demnach träte also die Hygieaene nicht nur auch in die Reihe der Künste; was Röschlaub eben so, wie er sich bisher so manche seiner Aussagen entgegengesetzte Behauptungen hat gefallen lassen, gleichfalls, wenn auch nicht gleich, dennoch in der Folge, sobald er erst zu mehr Besonnenheit und Ueberlegung gekommen seyn wird, auch noch sich gefallen lassen wird; sondern wir müßten uns dieselbe vielmehr eigentlich als Erziehungskunst des lebenden, und ins Besondere menschlichen, Organismus denken, so wie sie auch nur nach dieser Ansicht behandeln und anwenden.

Abgesehen indessen gegenwärtig davon, indem ich mir das nähere Detail dieses Gegenstandes bis zu einer schicklichern Gelegenheit vorbehalte; sind wir ungeachtet der vorhergegangenen parallelen Bestimmungen der Klinik, dennoch weit entfernt, uns etwa anzumassen, als hätten wir damit den eigentlichen Kunst-Karakter der Klinik vollkommen bestimmt. Im Gegentheile halten wir uns vielmehr verpflichtet, auch hier wieder zu bemerken, dafs es in Betreff der Klinik eben so, wie bey der Naturhistorie,

mehrere verschiedene Standpunkte gebe, von welchen aus dieselbe eben so verschieden angesehen, beurtheilt, als behandelt und angewendet werden könne. Die Ausmittelung eben dieser Standpunkte ist gerade hier um so nothwendiger; indem, während der Naturhistorie, als dramatische Dichtkunst betrachtet, unbegrenzte Bahnen offen stehen, die Klinik dagegen auf einem sehr engen Pfade wandeln muß, und jede Ausbeugung auf die eine oder andere Seite hin nothwendig und unausbleiblich Sturz für sie ist.

Der eine Standpunkt der Klinik aber ist der empirische, die eigentlich negative Seite derselben. Auf diesem hat sie sich ganz und gar der bloßen Beobachtung unbedingt hingegeben; schwer haftet sie allein an derselben, und selbst nur reine Passivität vermag sie sich blos nur dazu zu erheben und zu bestimmen, was ihr die Sinne haben wahrnehmen lassen.

Ehrwürdig steht das Alte vor ihr da; nur was den Stempel längst verflossener Zeit an sich trägt, ist ihm heilig, unverletzlich, von der Natur ihr als Eigenthum vindiziert,

an dem sie sich nicht zu vergreifen wagt. Darum sind auch dem empirisch-klinischen Ärzte nur die Geschichtsbücher der technischen Medizin das allein Lesenswerthe; alles andere dagegen, dessen Glaubwürdigkeit sich nicht durch hinlänglich bewährte Erfahrung legitimiren kann, ist ihm nutzlose Spekulation, leerer metaphysischer Kram.

Was in seinem eigenen Wirkungskreise am Krankenbette zufälliger Weise ihm sich offenbart, ist ihm ein wahres Heiligthum, ein Geheimniss, welches er ehrfurchtsvoll bewahrt, und dessen Siegel zu erbrechen er nicht einmal in Gedanken wagt.

Nur grofse Namen, wie sie Zeit gebährt, nur diejenigen Methoden und Heilmittel, die die Sankzion der Zeit erhalten haben, sind die Zahlen, mit welchen er am Krankenbette rechnet. Ganz arm auch nur an der mindesten Idee der Heilkunst, und insbesondere der Klinik, staunt er mit jedem Schritte, den sie vorwärts thut, das Erreichte zu, wundert er sich der Vollkommenheit, deren er sie nie fähig gehalten hätte, u. s. w.

Als Muster der höchsten Konsequenz in der empirischen Klinik mag Hypokrates dienen. Seine Söhne und Nachfolger wichen nur einmal von der gezogenen Linie ab, und diese Abweichung war ihr Sturz.

Der andere Standpunkt der Klinik dagegen ist der spekulative, die eigentlich positive Seite derselben. Auf diesem setzt der klinische Arzt die Idee des Organismus, wie sie in seinem Geiste zeitigte, als Höchstes, als Absolutes hin; von ihm entlehnt er nun den Typus, wornach er am Krankenbette das Aeussere formt, das Formlose gestaltet.

Das Individuelle und Reale der organischen Natur, wie die Wirklichkeit sie uns vorstellt und aufdringt, ist das Schwere, das ihn in seinem Fluge hemmt, das er aber dafür mit sich fortreißt, und in dem Wirbel der Ideen und der allgemeinen Konstrukzion der organischen Natur verschlingt. Die innere Anschauung derselben nur ist das grofse, hehre Bild, das einzig des Geistes würdig ist; sie nur ist das schöne Eigenthum, das des wahren Heilkünstlers einzig werth ist; jedes andere ist Gemeingut nur, dem blofsen Praktikus allein überlassen.

Stolz verachtend blickt er auf alles herab, was Beobachtung und Erfahrung Großes und Gutes uns geliefert und aufbewahrt hat; darum zertritt er, wenn er dem, was er theoretisch richtig fand, praktisch Reliät verschaffen will, ohne Bedenken alles, was sich in den Weg ihm wirft; würgend schwebt er ein Todesengel in der herrschenden Idee über dem Zeitalter her, und nur in Experimenten äussert er am Krankenbette plastisch seine Kraft.

Theoretisch als Meister dieser Art von Klinik mag uns vor der Hand Brown dienen; als Beyspiele für die praktische Realisirung des theoretisch Aufgefundenen mögen die Röschlaubianer in unsern Tagen, gleich den Iakobinern, gelten.

Insofern nun aber die Klinik auf dem einem der besagten Standpunkte eben so unbedingt der rohen Empirie, als auf der andern der bodenlosen Spekulation sich hingiebt; ist es von selbst klar, dafs weder der eine noch der andere dieser Standpunkte der höchste, somit auch nicht der wahre sey noch seyn könne; zumalen da die wahre Klinik eben so, wie die wahre Naturhistorie, nur auf der

der Synthesis des Wirklichen, in der Erfahrung Gegebenen, mit dem Idealen, in dem Geiste Geschaffenen, besteht.

Was der empirische Kliniker aus der Erfahrung für seine Kunst ergreift, ist blos die Form; was der spekulative aus sich selbst in die organische Natur legt, ist dieselbe Form, das einzige Gewand, in das ihm die Idee sich hüllt. In der wahren Klinik einen sich daher die entzweyten Kunstvermögen; in ihr sind die Berührungspunkte der Empirie und Spekulation. Was daher die Erfahrung in der Geschichte der Heilkunst uns bewahrt, was Beobachtung und eigene Aufmerksamkeit auf den wirklichen Gang der Dinge hin als trefflich uns bewähren, was im Experiment der Geist zur Existenz hervorgerufen hat; das muß in der unendlichen Idee Haltung, Zusammenhang und Form bekommen: dann erst lebt der Stoff in der Idee; und das wahre und höchste Ideal der Klinik geht hervor.

Positives und negatives klinisches Kunstvermögen müssen daher in einem wahren klinischen Arzte zum reinen Gleichgewichte sich ordnen; schlägt jenes vor, dann ver-

zerren, wie in der Plastik, die Kontouren sich zu Karrikaturen: überwiegt dagegen das andere, so modellirt hier wie dort sich das Gemeine nur.

Da nun diese Vereinigung in der Kunst nur möglich ist, wie oben schon bey der Naturhistorie dargethan worden ist; so ist es klar, daß die Klinik gleichfalls auch nur dann auf den Rang der Kunst gerechte Ansprüche machen könne, wenn sie sich erst zu dem so eben beschriebenen dritten, höchsten, idealen und absoluten Standpunkt erhoben haben wird. In dieser Bestimmung des Wortes genommen, kann und darf die Klinik allein verstanden werden, wenn wir von ihr als einer wirklichen Kunst sprechen.

Vergleichen wir nunmehr mit dem bisher Gesagten den früher schon aufgestellten Begriff der Heilkunst; so wird es leicht begreiflich seyn, welchen Sinn wir damit verbinden, wenn wir von der Heilkunst aussagen, sie sey die Identität der organischen Naturhistorie und Klinik. Nur in dieser ihrer idealen, höchsten und demzufolge allein wahren Bedeutung wollen

wir, daß man die Heilkunst nehme oder sich denke, wenn man über ihre Ansprüche auf Kunstmäßigkeit zu Gerichte sitzt; indem wir nach dem bisher darüber geschehenen Vortrag keines weitem Beweises mehr zu bedürfen glauben, um dieselben eben so gerecht, wie die jeder andern bewährten Kunst, zu finden oder finden zu können.

Was indessen das nähere Verhältniß sowohl der beyden Sphären oder Faktoren der Heilkunst zu einander selbst, als dieser wieder zur Heilkunst an sich anlangt; so geht aus dem Vorstehenden überhaupt so viel hervor, daß die beyden Faktoren der Heilkunst zu sich selbst, als zur Heilkunst sich eben so verhalten, wie im Aesthetischen der Darstellungstrieb zum Bildungstriebe, und beyde hinwiederzum Kunsttriebe.

Darstellend nämlich ist die organische Naturhistorie, wenn sie nach der Idee der Natur überhaupt die wirkliche organische Körperwelt ordnet und formt; bildend ist die Klinik, wenn sie ihr eigenes Substrat auf der Form der organischen Natur, das allein veränderliche und bildsame, überträgt,

und an derselben ausdrückt; reproduzierend dagegen wird darum die Heilkunst an sich selbst seyn, indem in ihr beyde Faktoren in einander fallen, und jeder derselben sich selbst in ihr wiederholen wird und muß.

Vollendet wird demnach die Heilkunst nur dann erst seyn: und von dieser ist hier nur die Rede; wenn organische Naturhistorie und Klinik in vollkommenem Gleichgewichte zu einander, und zwar Beyde selbst zugleich auch auf ihrem absoluten Standpunkte sich befinden. Jede Disharmonie droht daher auch der Heilkunst selbst Untergang, schmälert wenigstens ihr Wesen und damit ihren eigentlichen innern Gehalt. Eben hieraus leuchtet aber auch von selbst ein, daß und warum die organische Naturhistorie nothwendig als integrierender Theil der wahren Heilkunst angesehen und angenommen werden müsse.

Als treuer Abdruck der eigentlichen Idee der Heilkunst an sich können uns übrigens richtig abgefaßte, und vollkommen ausgeführte Krankheitsgeschichten dienen: worüber ich mir die ausführliche Erörterung bis zu einer andern Zeit vorbehalte.

Eben hieraus folgt aber auch vorerst und zunächst, daß, streng genommen, nur derjenige mit Recht und in Wahrheit den Namen eines Heilkünstlers verdiene, welcher die organische Naturhistorie und Klinik in dem vorgedachten erforderlichen Grade von Vollkommenheit innen habe, und am Krankenbette zweckmäßig anzuwenden, d. h. die Gesundheit wieder herzustellen oder darzustellen, die Geschicklichkeit besitze, oder dieselbe vielmehr wirklich darstelle. Ob indessen die Geschichte der Heilkunst dergleichen Heilkünstler überhaupt, und wie viele derselben sie aufzuweisen habe, kann mich gegenwärtig nicht bekümmern: genug daß wir nunmehr wissen, was der wahre Heilkünstler seyn solle und müsse.

Was ausserdem aus dem Vorgetragenen für die Bestimmung der Ansicht und Organisation einer medizinisch-klinischen Schule sich entnehmen lasse, erlauben gegenwärtig weder Ort noch Raum im Detail darzulegen. So viel indessen glauben wir bemerken zu dürfen, daß dasjenige was Röschlaub in seinen beyden, diesen Gegenstand betreffenden Schriften darüber aus-

gesprochen hat, nicht nur einseitig, sondern hinter der wahren Idee einer medizinisch-klinischen Schule weit zurückgeblieben sey, wofür zum Theile wenigstens schon Beweise genug im Vorhergehenden liegen.

Nothwendiger möchte dagegen die Erinnerung seyn, daß man, was früher schon dargethan wurde, ja nicht dasjenige, was man gewöhnlich unter Heilkunde versteht, mit der Heilkunst selbst vertausche; um so weniger, wenn man Heil-Kunde im strengen Sinne des Wortes nimmt, in welchem sie ausschließend nur den Inbegriff derjenigen zur Heilkunst abzweckenden Kenntnisse bezeichnet, welche uns bloße Wahrnehmung, eigene oder fremde sogenannte Erfahrung liefern oder geliefert haben: zum Unterschiede von jenen Kenntnissen, welche uns zunächst die wissenschaftliche Bearbeitung der Heilkunstlehre verschafft: deren Inbegriff wir darum auch von jenen einstweilen durch die Benennung: **Heilwissenschaft**, unterscheiden wollen, bis unser medizinischer Terminolog, Herr Röschlaub auch dieses Wort ins Griechische übersetzt haben wird!

Bey alledem aber ist es unverkennbar, daß die Heilwissenschaft der Heilkunst am nächsten liege, indem, wie Schelling schon bemerkt hat, Wissenschaft in ihrer höchsten Funkzion mit der Kunst Eine und dieselbe Aufgabe hat. Demungeachtet aber sind darum Beyde dennoch selbst nicht Eins; sondern gleichfalls nach Schellings schon früherer Aussage, vielmehr und zwar zunächst in der Art, ihre Aufgabe zu lösen, sich entgegengesetzt, zumal da eben diese Aufgabe, welche die Heilkunst zu lösen hat, für die Heilwissenschaft eine unendliche sey, so, daß man sagen könne, die Kunst sey das Vorbild der Wissenschaft, und wo die Kunst sey, solle erst die Wissenschaft hinzukommen.

Was endlich das Verhältniß der Philosophie selbst zur Heilkunst anlangt, so bedarf es wahrscheinlich nunmehr keines fernern Beweises, wenn wir behaupten, daß, abgerechnet das Besondere der Heilkunst als solcher, diese mit der Philosophie auf gleicher Höhe sich befinde; indem, wie die Philosophie, eben so auch nach früherer Darstellung die Heilkunst reine Identität des

Realen und Idealen ist. Dabey aber geben wir gerne zu, daß demungeachtet die Heilkunst zur Philosophie, wie überhaupt Reales zum Idealen, oder wie Gegenbild zum Vorbilde sich verhalte; erstere also immer und nothwendig real, letztere dagegen an sich nur ideal, diese demnach nur ein höherer Reflex von jener sey.

Eben daraus aber, daß Kunst und Philosophie, ungeachtet ihrer Form — Verschiedenheit, dennoch auf gleicher Stufe sich befinden, liesse sich nunmehr auch die Folgerung ziehen, daß eben darum Universitäten, weil sie nur Inbegriffe von Fakultäten, diese aber immer der Philosophie untergeordnet sind, auf gleiche Weise auch dieselben einer polytechnischen Kunstschule, (wünschenswerth in jedem gut organisirten Staate), und demnach auch medizinische Fakultäten einer klinischen Schule, im besagten Sinne des Wortes der Heilkunst genommen, nicht nur an sich untergeordnet seyen, sondern vielmehr wirklich untergeordnet seyn sollten und müßten; erstere also letztere als ihr Ideal, und höchste Instanz zu betrachten und

anzuerkennen habe. Ob übrigens eine solche klinische Schule wirklich schon existire, wie sie widrigenfalls organisirt werden müsse u. s. w., kann mich gegenwärtig nicht beschäftigen: genug mag es dieses Ortes seyn, nur vorläufig und überhaupt das Verhältniß einer wahrhaft klinischen Schule zur medizinischen Fakultät angegeben zu haben.

Einwenden könnte man uns zwar, die medizinischen Fakultäten legten es vorzüglich und zunächst auf philosophische Bildung ihrer Zöglinge an, suchten mehr philosophische Aerzte zu erziehen. Allein angenommen, daß dieses irgendwo mit einer medizinischen Fakultät wirklich und in Wahrheit der Fall sey, wiewohl uns die Geschichte der Universitäten wichtige Zweifel dagegen schöpfen läßt; so können wir dennoch nicht umhin zu bemerken, daß philosophische Aerzte darum und damit noch nicht wahre Heilkünstler sind; indem der philosophische Arzt, vorausgesetzt daß er als Arzt wirklich Philosoph sey, zwar das Unbegreifliche der Heilkunst darzustellen, das Absolute in ihr zu erkennen fähig ist; darum aber, wenigstens in der Qualität

eines philosophischen Arztes, keineswegs vermögend ist, das Begreifliche in der Heilkunst zu begreifen, und durch Gesetze zu bestimmen. Eben darum wird auch ihm das Empirische der Ausführung seiner Idee, der Mittel und Bedingungen derselben immer vorenthalten bleiben, und er somit nie Heilkünstler seyn noch werden können.

Eine medizinische Fakultät, die sich dadurch einer recht organisirten klinischen Schule entgegensetzen, oder über sie erheben wollte, müßte es sich sodann gefallen lassen, wenn wir ihr bewiesen, daß dasjenige, was sie als Heilkunst aufstelle, nichts weniger als diese, sondern vielmehr und eigentlich bloß Philosophie der Heilkunst, und dieses nur die Aufgabe sey, die sie sich selbst mache, dann aber streng und konsequent zu lösen habe; wogegen man zwar auch wieder, aus guten und wohl bekannten Gründen, von Seiten der medizinischen Fakultäten, wie sie wenigstens gegenwärtig noch organisirt sind, sich auflehnen würde.

Uebrigens müssen wir uns aber vorbehalten, daß man nicht etwa glaube, als woll-

ten wir die Philosophie ganz und gar von den Grenzen der Heilkunst verbannen, was ein ganz unverdientes Mißverständniß wäre. Im Gegentheile behaupten wir vielmehr selbst, daß gerade durch die Philosophie, insofern nur sie in das Wesen der Heilkunst am tiefsten zu blicken vermöge, der Heilkunst die Erreichung ihres Ideals am leichtesten möglich werde; daß demzufolge Jeder, welcher Heilkünstler zu werden strebe, am besten und zweckmäßigsten nebenbey der Leitung der Philosophie sich bedienen werde, indem er es nur durch diese zu dem idealen Reflex seiner Kunst, folglich zur höhern Potenz des Heilkünstlers bringen könne.

Das unmittelbare Resultat hieraus ist demnach, daß eine gut organisirte klinische Schule nicht nur der Leitung oder der Prinzipien der Philosophie absolut bedürfe; sondern daß die Philosophie derselben sowohl in ihren Lehrvorträgen, als auch bey ihrem Verfahren am Krankenbette absolut und nothwendig zu Grunde liegen müsse; wenn sie anderst zu dem erforderlich höchsten Grade ihrer Ausbildung und Vollendung gelangen wolle.

Bey alledem aber sind wir weit entfernt, damit so viel sagen zu wollen, als wäre die Heilkunst überhaupt und nur durch Philosophie erreichbar; wir behaupten vielmehr, daß Heilkunst in ihrer wahren Gestalt nicht nur in solchen Subjekten hervortreten könne, welchen diese innere, treibende und produktive Thätigkeit, Genie genannt, lebendig inwohne, sondern daß alles dasjenige, was die Heilkunst hervorbringen könne, unmittelbar nur durch Genie möglich sey.

Eben diese bewußtlos produktive Thätigkeit ist es, welche ihren Günstlingen Dinge sehen, schaffen, und mit einem Scheine von Bewußtseyn aussprechen läßt, deren inneren Sinn, so viel sich aus allen andern gleichzeitigen Umständen gewöhnlich ergibt, dieselben unmöglich ganz durchschauen können. Gerade diesem geheimen Genius verdankt die Heilkunst seit ihrer Geburt bis auf unsere Zeiten beynahe den größten Theil der Fortschritte, die sie seitdem zu Gunsten ihrer Ausbildung gemacht, so wie auch die Meisten der tiefen Blicke, die sie mittlerweile in die Natur der Dinge gethan hat:

wovon Brown das neueste Beyspiel ist; ihm verdanken selbst gegenwärtig noch unsere besseren Heilkünstler das Treffliche der Anwendung der brownischen Theorie; deren Ungleichheit und nicht selten Inkonsequenz sie zwar fühlen, meisterhaft auch umgehen; dennoch aber den Grund davon eben so selten und eben so wenig einsehen, als sie sich deutlich und mit Bewußtseyn darüber erklären können.

Sie ist die im Geheimen wirksame und wunderthätige Macht, die der Heilkunst ihre letzte und höchste Vollendung giebt, nothwendig also in derselben mit eingehen und begriffen seyn muß; so daß der Heilkünstler, welchem diese objektive Kraft der Natur versagt ist, immer nur ein oberflächlicher, nie aber ein wahrer Künstler, im strengen Sinne des Wortes, weder seyn noch werden kann. Sie ist es, was sich innerhalb der Sphäre der Heilkunst noch ganz besonders offenbart, als dasjenige, was man, wie ich ehestens ganz besonders darthun und erläutern werde, mit vollem Rechte die Poesie der Heilkunst nennen kann. Nicht durch Fleiß noch durch Uebung erreichbar,

reines Geschenk der Natur und des Geburt, erweist sie von selbst deutlich genug die Nothwendigkeit der Behauptung, daß, so wie der wahre Künstler überhaupt, eben so auch der wahre Heilkünstler nur geboren werden könne, oder vielmehr geboren werden müsse. Was auch immer diesfalls das Studium der Ideen älterer und neuerer Meister der Kunst vermag; die eigentliche Tiefe der Heilkunst wird dennoch nicht dadurch derjenige erreichen, welchem ursprünglich schon diese objektive Kraft der Natur mangelt.

Ob und wie viele wahre Heilkünstler demnach uns übrig bleiben, kann uns vorerst ganz gleichgültig seyn, wissen wenigstens, sollen und müssen wir es, wie ein wahrer Heilkünstler beschaffen seyn müsse: wäre es auch bloß nur darum, um den eigentlichen Heilkünstler besser von dem praktischen Arzte unterscheiden, und beyder Verdienste besser sondern und würdigen zu können. Es prüfe sich darum Jeder genau vorerst, bevor er zur Heilkunst übergehe; entschließt er sich zu derselben dennoch ohne inneren Beruf, so sey es ihm immerhin vergönnt: nur bescheide er sich dann

mit seinem niedern Range und mit seiner Inkompetenz, wenn von höhern Dingen, als der bloßen Praxis, die Rede ist; und dieses von Rechtswegen.

Was nun endlich zur Heilkunst, so wie zum Heilkünstler selbst erfordert werde, ist zwar bey Gelegenheit der bisher geführten Deduktion des Begriffes der Heilkunst zum Theile schon mit angegeben worden; indessen mögen folgende Punkte noch ganz besonders bemerkt werden, und zunächst dazu dienen, um das Ganze selbst noch mehr zu beleuchten, und noch fester zu begründen. Nämlich:

Heilkunst wird nur dann und da vollkommenes Gedeihen finden, wenn und wo Vernunft und Phantasie zur vollkommenen Organisation gelangt sind; und in so ferne diese Stufe nothwendig als der Menschheit höchste anerkannt werden muß, ist es von selbst klar und begreiflich, daß und warum der wahre Heilkünstler den höchsten Gipfel der Bildung und Kultur erklimmen haben müsse, wenn in ihm und an ihm die Heilkunst heimisch werden soll.

Eben so auch, wie im Ideale der Heilkunst organische Naturhistorie und Klinik

zur Einheit sich verketteten, müssen gleichfalls in dem wahren Heilkünstler, in welchem sich das Ideal der Heilkunst nach Aussen realisiren soll, Beyde zusammenfließen. In dem Beyde wechselnd in diesem Streben nach dem Ideale sich begegnen, verbinden sie sich zwar im Heilkünstler zur Einheit, binden sich aber wechselseitig ihre Differenzen gegeneinander. Eben darum, weil beyde in reine Opposition zueinander versetzt sind, wird überall und immer, wo die eine weilt, eben diese die andere ausschließen, somit auch, wo diese zu ihrem Höchsten steigt; die andere nothwendig ihr Minimum erreichen.

Gleich nachtheilig ist und wird es sowohl dem Heilkünstler als auch durch ihn der Heilkunst seyn, wenn ersterer nicht nur in klinischer sondern auch in naturhistorischer Hinsicht entweder mehr der Empirie oder der Spekulation, noch mehr aber, wenn er der einen oder der andern ausschließend sich vertraut oder hingiebt. — In der ersten Periode, wo jugendlich noch die Heilkunst in Griechenland sich hob, da sprach die Natur selbst dem Künstler an. Die Einfalt sprach

sprach um ihn stärker und wahrer sich aus; das Kraftvollste, Bedeutenste, das Eindringendste mußte ihm zuerst sich biethen, und das Gebotene faßte ein stark ergreifender, frischer, naher Sinn, und verständlich dem Geiste sprach er es wieder aus. Meistens nur diätetisches Verfahren war es, worauf in der hipokratischen Periode die Heilkunst sich reduzirte.

Späterhin verlor dieselbe einerseits, da wo sie sich noch am treuesten blieb, nämlich in dem Zeitalter der Griechischen Kultur, sich mehr in die reine Spekulation; andererseits, zumalen auf Römischen Gebieten, in den ausgearteten spekulativen Lärmen, indem sie in Römische Philosophie übergieng, um an Umfang zu gewinnen, was sie an Kraft verlor.

In der arabischen Heilkunst sind uns noch die Trümmer jenes ersten hohen Styls geblieben; in der Stahlischen Schule scheint der Griechische noch einmal uns entstanden. Dort und hier müssen wir vorzüglich die Muster der Heilkunst suchen.

So endlich ist einseitige Bildung des Geistes zu abstrakter Anschauung bey ge-

stumpftem Sinn für das rege Leben der Wirklichkeit und des Gegebenen unserer Tage Krankheit. Unsere gegenwärtigen Heilkünstler greifen in der Kunst gewöhnlich durch den Verstand in die Phantasie; ihre Kunstgeschöpfe in Vorstellungen gereift, sind daher kalt und frostig, wie die Region, in der sie empfangen wurden.

Zum vollkommenem Gleichgewichte müssen darum Spekulation und Empirie, Wissen und Kenntniß, und zwar beyde zu dem höchsten Grade von Vollkommenheit ausgebildet, miteinander vereinigt seyn, wenn und wo die Heilkunst in Wahrheit sich aussprechen und realisiren soll.

Zur Mißbildung gestörtes Gleichgewicht wird darum der Gegensatz beyder Potenzen wieder herstellen; Mißbildung durch einseitige Spekulation wird die Empirie heben; Einseitigkeit durch bloß gemeinempirische Kenntnisse wird in der Wissenschaft ihren Antagonisten finden.

So wie ferner das Studium der Antike, ins Besondere der wirklichen organischen Natur, eine unerläßliche Bedingung zur Bildung des wahren Heilkünstlers ist, eben

so finde ich überhaupt in der Antike das nächste Mittel, an welcher sich unser gegenwärtiges Zeitalter, bey so großen durch die Philosophie ihm verschafften Vortheilen, am leichtesten und gewissesten zu dem Ideale der Heilkunst sich erheben, und die Vorzeiten weit hinter sich zurücklassen könnte.

Insoferne nun aber es nicht Jedem vergönnt noch möglich ist, bloß durch eigene Naturforschungen die schon konstruirte Natur durchaus, und jede ihrer Formen und Modifikationen kennen zu lernen; versteht es sich wohl von selbst, daß der angehende Heilkünstler sich bestreben müsse, diejenigen Kenntnisse, welche Andere davon schon inne haben, von denselben sich zu verschaffen; es geschehe durch Lektüre der darüber abgefaßten Schriften, oder vermittelt Anhörung des darüber ergehenden mündlichen Vortrags, wiewohl letzterer fruchtbarer ist; das heißt mit andern Worten: der angehende Heilkünstler muß sich auch das Lernen gefallen lassen, und nicht nach moderner Gewohnheit auf eingebillete eigene Genialität und Schöpferkraft sich verlassen wollen.

Auf gleiche Weise und aus eben demselben Grunde halte sich derjenige, welcher zum Heilkünstler sich bilden will, zunächst an die großen Meister des besagten Alterthums, welche seit dem Zerfall der Künste und Wissenschaften nie wieder erreicht werden konnten; vorzüglich verdienen diesfalls die Heilkünstler im Zeitalter der griechischen Kultur empfohlen zu werden, wovon ein anderes Mal ein Mehreres.

Alles dieses nunmehr vorausgesetzt, was gegenwärtig zu vorsehender Absicht hinreichen mag, reduzirt sich das Ganze der einzelnen Erfordernisse zur Bildung der Heilkunst, und der Heilkünstler zunächst darauf: nämlich wenn die Heilkunst bis zum Höchsten sich erheben soll; so muß sie organisch werden. Nur bleibt uns demnach nunmehr die Frage übrig zu beantworten, wie die Heilkunst, wenn sie sich zu ihrem Ideale erheben soll, organisirt seyn müsse? Davon im Nachfolgendem.

Methode der organischen Naturhistorie.

Welches eigentlich die Aufgabe der organischen Naturhistorie, ihrer höchsten und demnach allein wahren Bedeutung nach, sey; darüber glaube ich dieses Orts, in so weit wenigstens deren Erkenntniß zur Einsicht in die innere Tendenz vorliegender Schrift erfordert wird, nach der vorhin davon gegebenen Dedukzion und anderweitigen Erörterung, mit meinen Lesern vollkommen einverstanden zu seyn, nunmehr voraussetzen zu können. Nicht so zuversichtlich möchte man dagegen auf dasselbe Einverständniß rechnen dürfen, wenn die Rede ist von der Frage: auf welche Art und Weise besagte Aufgabe am richtigsten, vollkommensten und zweckmäßigsten gelöst werden könne, oder überhaupt vielmehr gelöst werden müsse.

Diejenigen, welche der gegenwärtigen Umformung der Wissenschaften zum Wenigsten zugethan sind, stimmen zwar durchgehends im Allgemeinen miteinander darin überein, daß die Lösung der Aufgabe der organischen Naturhistorie in dem Geiste der Naturphilosophie geschehen müsse; über die eigentliche Methode selbst aber, die hierbey befolgt werden müsse, scheinen sie sich sehr schwer verständigen und vereinigen zu können oder zu wollen. Nicht nur, daß seit kurzem, mit der Erhebung der Philosophie von dem Standpunkte der Reflexion auf den der absoluten Anschauung, jene überhaupt auch eine andere, und zwar von der ursprünglich ersten verschiedene, Form und Methode ihrer Darstellung gewann und annahm, und eben diese nunmehr auch schon hin und wieder im Kleinen wenigstens auf die organische Naturhistorie übertragen zu werden beginnt; geschahen noch nebenbey seit dieser Zwischenzeit, vorzüglich in der Schule der Heilkunst, welcher, zum Lobe derselben sey es hier gesagt, wie von Jeher, so auch noch gegenwärtig das Studium der Philosophie, ins Besondere in

Beziehung auf ihre Aufgabe, mit eben so viel Eifer und Biedersinn, als Ausdauer betreibt, zu eben diesem Endzwecke mancherley Versuche, welche, obgleich an sich bald mehr, bald weniger dem Geiste der Philosophie verwandt, dennoch aber alle nicht nur auf gleiche Dignität Ansprüche machen, sondern sich zugleich auch gegenseitig herabzusetzen und zu verdrängen suchen, ins Besondere dadurch, daß jeder derselben einer wesentlichen Verschiedenheit von den andern gleichzeitigen sich rühmet.

So rühmlich übrigens auch immer der Eifer ist, mit welchem Aerzte gegenwärtig ihre Kunst und Wissenschaft zu betreiben und zu vervollkommen bestrebt sind; so verdient dabey dennoch nothwendig bemerkt zu werden, daß eben die Vielzahl der nunmehr gäng und geben Darstellungsarten der Naturhistorie, insoferne sie sich alle einer naturphilosophischen Abkunft rühmen, nicht nur gegen die Naturphilosophie den Verdacht mangelnder Einheit und Selbstständigkeit erregt, und dadurch nothwendig den Kredit derselben im Publikum immer mehr und mehr schwächt, sondern zugleich auch

sowohl dem ernstesten und gründlichsten Studium der organischen Naturhistorie, als auch der nöthig festern Begründung der gesammten übrigen Medizin, so wie deren Anwendung am Krankenbette, überhaupt bedeutenden Nachtheil zuzieht; indem theils angehende Aerzte gegenwärtig schon nicht mehr recht wissen, an welcher Darstellungsart der organischen Naturlehre sie sich halten sollen, theils ältern Aerzten eben dadurch der Zugang zu dem Studium derselben eben so sehr erschwert, als nothwendig darum von beyden Seiten her die Anzahl der Gegner der Naturphilosophie tagtäglich vermehrt, somit die Rückkehr zu dem rohen Brownianismus, und mittelst dessen der Rückfall in die Zeiten der Barbarey, auf modernem Wege methodisch beschleunigt wird.

Eben diesen Umstand der vielartigen Gestaltung, welche die Naturhistorie seit einiger Zeit unter den Händen ihrer neuesten Bearbeiter gewonnen hat, benützen nunmehr schon so Manche, und ins Besondere, wie man ganz zuverlässig weis, gewisse Lehrer auf Universitäten, um ihre Selbstständigkeit und Originalität im Fache der

Philosophie, besonders in der Physiologie, ihren Zuhörern erkennen und fühlen zu lassen; indem sie denselben entweder ein buntfarbiges Amalgama von naturhistorischen Ansichten und Sätzen auftischen, oder ausschließend einer besondern Darstellungsweise der organischen Naturhistorie zugeschworen, bey ihrem totalen Mangel selbst am kritischen Talente, alle übrige als gehaltloses oder sinnleres Geschwätze ihnen vorstellen. Indessen könnte man gerne diesen renomirenden Katheder-Helden diese ihre Freude gönnen; sprächen dieselben nur nicht als ordentliche oder ausserordentliche Lehrer zu einem Publikum, auf dessen gründliche Bildung der Staat in Angelegenheiten seiner Bürger künftig seine Rechnung stellt.

Hierzu kommt nun ferner noch, daß hinwiederum Andere, genau besessen aus eiteler Sucht nach Celebrität und Anhang, theils in der Qualität als Schriftsteller, die überdem noch ihre eigenen Schriften selbst recensiren, theils in der als öffentliche Lehrer, unter der Vorspiegung einer gemeinfasslichen Darstellungsart, die Philosophie, und

mit ihr die Natur der Dinge, als Gemeingut behandeln und vortragen, und auf diese Weise, wiewohl ich es selbst glaube, wider ihren eigenen Willen, der guten Sache Schaden bringen.

Abgesehen davon, daß bey so bewandten Umständen das ernste Ansehen der Philosophie mit jedem Tage mehr geschmälert werden wird und muß; zeigen sich itzt schon, als Folgen eines solchen Beginnens, die Vorboten eines regressiven Ganges der einzelnen Wissenschaften, zunächst der Medizin in ihrem ganzen Umfange: nämlich

- 1) sieht man gegenwärtig, was des Tageskundigen nicht fremd noch unbekannt seyn wird, die Theorien der Heilkunde der Ordnung nach, wie sie die Vorzeit geboren hat, allmählig wieder an das Tageslicht treten, jede zwar an irgend einen Satz aus der Naturphilosophie angereiht, und mit derselben Terminen stattlich ausgeschmückt, durchgehends aber alle beynahe ganz noch in ihrem alten rohen Wesen befangen, höchstens nur modisch travestirt.

- 2) Kann als bewährter Beleg für vorstehende Behauptung angenommen werden die täglich mehr zur Mode werdende Gewohnheit, daß Mündige und Unmündige, sowohl in der Philosophie als in der Heilkunst, ihre entweder schriftlichen oder mündlichen Vorträge nach einem gewissen Schlendrian mit dem itzt ziemlich beliebten und akreditirten Aushängeschild: "nach naturphilosophischen Ansichten und Prinzipien" behängen; welche Sucht gegenwärtig schon so weit gediehen oder vielmehr ausgeartet ist, daß
- 5) man hin und wieder schon von Versuchen vernimmt, selbst die Handarzney- und Entbindungskunst, sogar in ihren technischen Theilen, nach naturphilosophischen Prinzipien und Ansichten aufzustützen, und zu modelliren. Dagegen ist man
- 4) beynahe einstimmig der Meinung, daß die Anatomie einer Bearbeitung nach dem Geiste der Naturphilosophie, wenn auch nicht unwerth und unfähig, dennoch wenigstens unbedürftig sey. Ein

Schicksal, welches sie noch immer mit der Arzneykörperlehre gemein hat.

Eben diesem Unfuge, den man gegenwärtig ins Besondere zum größten Nachtheil der Geschichte der organischen Natur mit der theoretischen oder Naturphilosophie treibt, so viel mir dieses Orts wenigstens vergönnt ist, Einhalt zu thun; das Gute und Vortreffliche, was seit einiger Zeit durch die in reiner Absicht und im wahren Geiste der bisherigen Naturphilosophie unternommenen Arbeiten zum Besten der organischen Naturhistorie zunächst gewonnen worden ist, derselben nicht nur zu erhalten, sondern vielmehr noch alles dasjenige, was von dem nunmehrigen Standpunkte der Philosophie aus für dieselbe gewonnen werden kann, ihr zu verschaffen; zugleich aber die Bearbeitung besagter Naturgeschichte aus den Händen der Gemeinhändler zu nehmen; dadurch schon die nöthig gründliche Bildung angehender Heilkünstler von dieser Seite, und durch dieselben das Wohl des Staatsbürgers selbst mehr zu sichern; den nunmehr so leicht möglichen Rückfall in das

dreyzehnte Jahrhundert zu verhüten; mehr Einheit und Harmonie in die Heilkunst sowohl, als auch eben dadurch mehr Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit unter den Heilkünstlern selbst zu bewirken, ohne deshalb und darum auch nur im Mindesten der so wohlthätigen als nothwendigen Denk- und Handelsfreyheit in diesem Reiche der Künste und Wissenschaften Gewalt anzuthun; scheint es mir gerade itzt nicht nur rathsam, sondern absolut nothwendig, die nunmehr gäng und gäben Konstruktionsarten der organischen Natur einzeln zu prüfen, in wiefern sie nämlich zur Beleuchtung und Begründung der organischen Naturhistorie etwas, und wie viel sie dazu beytragen, ihre gegenseitige Rangordnung sowohl in wissenschaftlicher als technischer Beziehung auszumitteln, und daraus sodann die Klassifikation der einzelnen Theorien der organischen Natur abzuleiten.

Bevor wir indessen zur nähern Beleuchtung und Prüfung bemerkter Konstruktionsarten selbst vorschreiten; müssen wir vorerst Erinnerungsweise einen Umstand zu berichtigen suchen, welcher, einmal über-

sehen, nicht nur den Gesichtspunkt vorsehender Untersuchung sehr leicht betrübet und spaltet, sondern die leidigen Mißverständnisse sowohl der neuesten Bearbeiter der Naturhistorie selbst, als auch deren Kritiker bisher beynahe allein verschuldet hat, und leider größtentheils noch immer sie unterhält.

Man nehme nämlich genau darauf Bedacht, die eigentliche Aufgabe der Naturhistorie und zunächst der Physiologie nicht mit jener der Philosophie und ins Besondere der Naturphilosophie, gleich Einem und Demselben, zu verwechseln, eben so wenig als Beyde nach einer und derselben Methode zu behandeln und zu bearbeiten; indem Beyde, wenn auch gleichwohl nicht dem Wesen, dennoch der Potenz und der Form nach von einander sich unterscheiden; eben diesem Unterschiede gemäß gegenseitig sich besonders modifiziren, und diesen Modifikationen nach, Jede in ihrer Eigenheit, nothwendig besonders aufgefaßt werden müssen.

Der Philosoph nämlich, auf dem Standpunkt der absoluten Anschauung sich befindend, erkennt zwar die unendlich viele

Einheiten, in welchen die Welt vor seinen Augen sich entfaltet, alle in ihrer Wirklichkeit an; nur erblickt er in jeder derselben weiter Nichts anderes, als eine und dieselbe absolute Einheit, die nicht durch Vielheit vermittelt, sondern nur unmittelbar durch sich selbst, ein Ganzes ist. Diesem gemäß geht auch sein Streben vorzüglich und ausschließend dahin, alle Einheiten und Besonderheiten nur im Absoluten darzustellen, Er betrachtet darum auch alles einzelne nur als ideellen Ausdruck des Absoluten selbst, sieht in ihm nur das, was es an sich, d. h. in seiner Idee ist, und erkennt sonach in allen den besondern Einheiten nur ein und dasselbe Wesen. Auf diese Weise befriedigt er zwar den Vernunfttrieb, der rastlos nur nach Totalität der Erkenntnisse strebt; vernichtet aber damit ganz und gar das Besondere; indem er in dem Besondern nur das Universum allein, oder vielmehr dieses in der Gestalt des Besondern z. B. des menschlichen Organismus konstruirt. Somit hebt er denn endlich auch zugleich die Möglichkeit auf, die besondern Einheiten des

Universums mit einander vergleichen zu können.

Der Naturhistoriker strebt dagegen zunächst dahin, alle die unendlichen Einheiten, deren Gesamtbegriff wir Universum nennen, einzeln, und jede derselben in ihrer besondern Form zu erkennen und darzustellen. Erkennt er auch gleichwohl, von der Idee der Philosophie beseelt und geleitet, in jedem besondern und einzelnen Dinge das Absolute; oder reduziert er vielmehr alle die besondern Einheiten und Besonderheiten, der Allgemeinheit verbunden, auf das Absolute, wodurch dieselben erst ihre wahre Bedeutung und Leben erhalten; so ist es dennoch die Besonderheit, die er vorzüglich und zunächst auszumitteln strebt. Er will entweder wissen und ausfindig machen, oder darthun, wie und warum in den besondern Einheiten das Absolute gerade auf diese oder jene, und nicht auf eine andere Art, und in dieser selbst wieder nothwendig gerade so sich offenbare. Zeigen soll oder will er, nicht blos, was das Einzelne an sich oder in seiner Idee ist, sondern vorzüglich, was es für

für sich und im Besondern ist. Wohl bewußt, daß das Einzelne, wenn es sich in der Erscheinung als ein Besonderes setzt, aufhöre absolute Einheit und Totalität zu seyn, vielmehr, durch Vielheit hindurch gegangen, als relative Einheit sich darstelle; geht das Streben des Naturhistorikers eben darum vorzüglich dahin, eben den Charakter der relativen Einheit vorzüglich heraus zu heben, ihren Grund auszukundschaften, und das obgleich zerrissene Ganze wieder zu einem vollkommen harmonischen Ganzen zu vereinigen. Bey diesem Verfahren giebt er zugleich auch die Möglichkeit und Mittel zur wechselseitigen Vergleichung der besondern Einheiten des Universums wieder an Handen, und damit endlich verschafft er der Naturhistorie ihre Wirklichkeit.

Da nun das Universum, in seiner Wirklichkeit aufgefaßt, gleich einem Körper eine Summe von Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten ist, und gerade diese die unmittelbare und vorzügliche Aufgabe sind, die die Naturhistorie als solche lösen muß, wenn sie anderst das Besondere in der Natur

wahrhaft erkennen, und in technischer Beziehung ihr Verfahren derselben adaequat entwerfen will; das Wesen der Philosophie aber gerade für Eigenthümlichkeiten bodenlos ist; so ist damit schon von selbst erwiesen, daß gleichfalls auch die Konstruktion des Universums, nach gedachter Idee der Philosophie abgefaßt, und blos in der größten Allgemeinheit aus den höchsten Gegensätzen der Möglichkeit und Wirklichkeit überhaupt geführt, der Naturhistorie in Beziehung auf ihren individuellen Charakter durchaus nicht genügen könne; letztere also nothwendig zu diesem ihrem besondern Behuf einen andern Weg einschlagen müsse, und zwar einen solchen, welcher direkt zu ihrer Endabsicht führt; widrigenfalls die Naturhistorie uns mit Resultaten beschenken wird gleich den berüchtigten Bamberger Thesen, die vormals besonders unter dem Vorsitze des Herrn Professor Döllinger erschienen sind.

Reflektiren wir ferner auf die beyden allgemeinen Formen der Philosophie überhaupt, nämlich auf die Transcendental- und Naturphilosophie; so kann in An-

betracht der Methode zum Behuf der organischen Naturhistorie von der Transcendentalphilosophie in Beziehung auf diese bey nahe ganz dasselbe Urtheil gelten und angewendet werden, welches wir diesfalls von der Philosophie überhaupt ausgesprochen haben.

Der Transcendentalphilosoph nämlich erkennt nicht nur das Ideale als die erste Stufe des Realen, und ist demnach vorzüglich bestrebt, alle die unendlichen Realitäten des Universums blos zu idealisiren und zu vergeistigen, sondern er legt es zunächst und ausschließend darauf an, die Unendlichkeit von Gegensätzen, aus welchen die eben so vielen Einheiten und besondern Formen des Universums hervorgehen, in Einer Entgegensetzung zusammen zu fassen, und auf diese Weise die unzählig vielen Differenzen der Natur in der Indifferenz der beyden höchsten Extreme zu begreifen. Daß aber die Naturhistorie, wenn sie nach dieser Methode bearbeitet werden sollte, dabey wenig oder gar nicht ihre Rechnung finde, läßt sich aus vorstehender Angabe dessen, was die Natur-

historie eigentlich bezwecke oder vielmehr zu leisten habe, ohne weitere Erörterung nunmehr wohl von selbst einsehen.

Leichter möglich wäre es zwar der Naturhistorie auf dem Wege ihren Endzweck zu erreichen, auf welchem die Naturphilosophie ihre Konstruktion des Universums versucht; indem diese das, was die Transcendentalphilosophie in Einem obersten Gegensatze zusammen zu fassen strebt, in eine Unendlichkeit von Gegensätzen zerlegt, und auf diese Weise alle die einzelnen Produkte der Natur, die sie zwar alle nur als Selbstbestimmungen des Universums betrachtet und bestehen läßt, zunächst im Betreff der Besonderheit ihrer Formen in Untersuchung nimmt. Dennoch aber betrachtet die Naturphilosophie, als Philosophie, an den einzelnen Dingen, wenn auch gleichwohl ihre Relativität, dennoch mehr ihr intensives, weniger dagegen ihr extensives Seyn, als die Reflexion des inneren Wesens derselben. Da nun aber gerade das extensive Seyn der einzelnen Naturdinge es ist, wodurch dieselben in der Welt der Erscheinungen für

die Wahrnehmung sich offenbaren; die Naturhistorie aber dieselben auch nach diesen ihren äussern verschiedenen Offenbarungsweisen darzustellen verpflichtet ist; so bedarf es wohl keines weitem Beweises, wenn wir behaupten, daß die eigentliche Methode der Naturphilosophie nicht ganz der Naturhistorie genügen könne, sondern wenigstens eine dem letzten Umstande angemessene Modifikation schlechthin noch erfordere.

Noch mehr ist dies der Fall mit der Physiologie; indem dieselbe, ihrer nähern Bestimmung zufolge, zugleich auch verbunden ist, die Individualitäten der besondern Einheiten irgend eines Körpers darzustellen, zur Naturphilosophie also sich verhält, wie Individuelles zum Generellen; somit die eigentliche Methode der Naturphilosophie noch mehr individualisirt werden muß, wenn sie zur vollkommenen Lösung der Aufgabe der Physiologie zu reichen soll.

Der Unterschied vorbemeldeter Betrachtungsweisen des Universums bestünde also in Kurzem darin. Die Philosophie über-

haupt erblickt in den besondern Einheiten des Universums bloß nur ihr absolutes oder universelles Seyn; die Transcendentalphilosophie mehr ihr generelles und dieses selbst nur von Seiten seiner Idealität oder Geistigkeit; die Naturphilosophie nicht nur ihr generelles, wiewohl dieses nur zunächst von Seiten seiner Realität oder Körperlichkeit, sondern zugleich auch ihr spezielles, jedoch nur seiner Intensität nach; die Naturhistorie gleich der Naturphilosophie, nur mit gleichzeitiger Auffassung seines extensiven Seyns; die Physiologie endlich verfolgt, so wie die Naturhistorie das Spezielle, eben so nunmehr das Individuelle, und zwar nach derselben Betrachtungsweise wie diese.

Indessen bedarf auch die Physiologie eben so nothwendig, als wir es früher schon von der organischen Naturhistorie erwiesen und dargethan haben, gleichfalls der Leitung der Philosophie und ins Besondere der Naturphilosophie, wenn es ihr anderst gelingen oder möglich seyn soll, diese ihre Aufgabe zur vollkommenen Zufriedenheit sowohl der

Spekulazion als der Empirie zu lösen und durchzuführen.

Eben so aber, als die Naturphilosophie von mehreren und zugleich verschiedenen Gesichtspunkten aus aufgefaßt werden kann, ohne daß dabey und dadurch der nur einzig richtige und wahre erkannt werden könne noch dürfe, wenn nicht zum Nachtheil der Naturphilosophie selbst, kann es auch mit der Physiologie ergehen, und dem zu folge die Nothwendigkeit von selbst einleuchten, eben diese besondern möglichen Gesichtspunkte der Physiologie genau zu kennen, dieselbe gehörig zu würdigen, und den allein richtigen und wahren auf diese Weise auszumitteln.

Diesen Punkt übrigens betreffend, beziehen wir uns auf dasjenige, was wir früher schon über die einzelnen Standpunkte der Naturhistorie vorgetragen haben; indem das dort Ausgesprochene gleichfalls auch auf die Physiologie überhaupt seine Anwendung erleidet.

Wollen wir indessen noch auf die besondere Bestimmung der Physiologie reflektiren, nach welcher dieselbe zugleich

auch die einzelnen Formen des Lebens in ihren Offenbarungs- und Entwicklungsarten darzustellen verpflichtet ist; so wird sich der Unterschied der einzelnen physiologischen Betrachtungsweisen der organischen Natur ins Besondere dadurch ausweisen.

Dem Physiologen nämlich, als Idealistiker, erscheint das Leben bloß durch eine dem Organismus ursprünglich eigenthümliche und eingeborne Kraft der äussern und für ihn todten Natur eigentlich abgedrungen; so daß es sogleich wieder aufhöre, als besagte Energie aus demselben entweiche.

Als Realistiker dagegen erkennt der Physiolog das Leben für das höchste der anorganischen Phänomene, dessen Fortdauer darum auch einzig und allein von der Gnade und Ungnade der anorganischen Natur abhängt.

Jenem ist also der Organismus das Positive, die anorganische Natur das Negative; dieser kehrt die Ordnung um, indem ihm dahin die Negativität fällt, wo jener die Positivität hinsetzt; so daß der negative Pol des erstern diesem zum positiven wird.

Der ideale Physiolog hebt uns dagegen auf dem Indifferenzpunkt in dem Aequator zwischen beyden hin; ihm sind Positivität und Negativität nur relativ, beyde gleich thätig, gleich sehr Kraft, in der Richtung nur verschieden, in der sie gegeneinander wirken; nur auf den Antagonismus beyder läßt er uns reflektiren, und somit ist ihm die Bezeichnung der Faktoren ganz willkürlich, gleichgültig, auf welche Seite die Negativität, und auf welche die Positivität falle oder gelegt werde. Das Leben geht darum dem idealen Physiologen nur in der Gegenwirkung von Organismus und anorganischer Natur hervor; beyde müssen sich vereinen, um das Leben hervorzu- bringen; wo das eine oder das andere über- wiegend wird, wankt die Gesundheit; nur im Gleichgewichte beyder liegt das höchste Wohlbefinden.

Vergleichen wir nun endlich noch selbst die beyden Hauptformen des Lebens, des eigentlich Absoluten in der organischen Na- tur, miteinander, nämlich Gesundheit und Krankheit, wovon jene, als der eigentliche Gegenstand der Physiologie in ihrer engeren

Bedeutung, das Gleichgewicht des Organismus zu sich selbst, oder seinen Indifferenzzustand, diese dagegen, als der unmittelbare Gegenstand der Nosologie, das zur Mifsbildung gestörte Gleichgewicht desselben zu sich selbst, oder sein Differenzverhältniß bezeichnet; so läßt sich damit zugleich auch endlich noch sehr leicht bestimmen, wie und wodurch Physiologie von Nosologie sich unterscheidet: indem demnach die Physiologie an ihren Gegenstand seine Einheit mit sich selbst, oder die indifferente Form seines Lebens zu demonstrieren, die Nosologie dagegen die in derselben enthaltene Vielheit oder differente Formen des Lebens ihres Gegenstandes genau, so wie sich dieselben in ihm entwickeln, darzustellen und zu verfolgen hat.

Indem nun aber Physiologie und Nosologie nicht nur Ein und Dasselbe nur in verschiedenen Formen zu demonstrieren haben, sondern zugleich auch die ausschließend konstituierenden Theile der Naturhistorie selbst sind; so folgt von selbst, daß beyde Theile nicht nur einen und denselben Typus ihres Verfahrens nothwendig miteinander gemein

haben, sondern daß alles dasjenige, was sich für die Naturhistorie im Betreff ihrer eigentlichen Methode ergeben wird, zugleich auch in eben der Beziehung von der Physiologie so wie von der Nosologie gelte.

Diese Berichtigung vorstehender Punkte vorausgesetzt, wird es uns nunmehr um vieles leichter seyn, die innere Bedeutung, die Zeit, den Ort und die Art der Anwendung der gegenwärtig am Meisten üblichen Konstruktionsmethoden ausfindig zu machen, um dem zu folge die eigentliche Methode zunächst der Geschichte der organischen Natur auszumitteln.

Was nun aber die einzelnen Methoden selbst anlangt, deren man sich gegenwärtig zu diesem Behuf hin und wieder bedient, lassen sich dieselben auf drey Hauptarten reduzieren; nämlich man versucht es, die organischen Erscheinungen zu konstruiren.

- 1) Eines Theils aus dem Wechsel der organischen Thätigkeit,
- 2) andern Theils aus dem gegenseitigen Verkehr der Hauptsysteme des mensch-

lichen Organismus sowohl als deren besondern Organe,

- 3) endlich aber auch aus dem Dimensionen-Verhältnisse der organischen Identität.

Halten wir nunmehr diese drey Konstruktionsarten der organischen Natur selbst wieder gegen einander; so werden die beyden ersten als die konstituierenden Theile des sonst auch sogenannten natürlichen Verhältnisses des Organismus angesehen werden können, indem das durch dieselben begründete Verhältniß des Organismus zugleich auch ein Verhältniß zu der Natur und den äussern Dingen ist: erstere aber wird dabey die ideele, die andere dagegen die reele Seite desselben ausdrücken.

Die dritte Konstruktionsart des Organismus dagegen, welche darum, weil sie die Vollkommenheit bezeichnet, in welcher der Organismus Bild des Universums, Ausdruck des Absoluten ist, das sonst auch sogenannte göttliche Verhältniß des Organismus ausdrückt, wird aus eben demselben Grunde als die eigentlich ideale Konstruktion sich qualifiziren, und mit Recht

als solche angenommen und aufgestellt werden können.

Nach dieser Klassifikation und Bestimmung mag es uns nunmehr vergönnt seyn, erwähnte Konstruktionsarten einzeln genau zu prüfen. Nämlich

I. Idee der Konstruktion.

Indem alle Realität, alles Wirkliche, insoferne es Etwas, ein Bestimmtes ist, nur durch Entgegensetzung; diese aber hinwiederum ohne gemeinschaftliche Beziehung d. h. ohne Gleichsetzung der entgegengesetzten Momente so wenig denkbar als möglich ist; so begreift es sich wohl von selbst, ob und in wieferne die Naturphilosophie berechtigt sey, die Konstruktion der Natur von einer Einheit, die aber dennoch in sich eine Zweyheit begreife, ausgehen zu lassen.

Eben daraus aber, daß die Naturphilosophie, als Philosophie, alle die unendlich vielen und mannichfaltigen Gegensätze, mit welchen die Natur in den unzählig verschiedenen Formen der Endlichkeit sich offenbart, in ihrer höchsten Abstraktion auffaßt, auf Einen Gegensatz reduziert,

welcher eben darum, weil dessen Momente die äussersten Enden der Endlichkeit sind, zugleich der äusserste aller Gegensätze, d. h. der Urgegensatz selbst ist, leuchtet zugleich auch die Nothwendigkeit ein, daß vorerwähnte Einheit des Urgegensatzes nur in das Absolute gesetzt werden könne, diese folglich nur als absolute Einheit, und demnach alles Endliche, und alles Seyn nur als eine Erscheinung dieser absoluten Einheit zu betrachten sey.

Eben diese absolute Einheit nunmehr ideal angeschaut, erscheint dieselbe vor uns in derselben Qualität, in welcher uns die Naturphilosophie in dem ersten Zeitraume ihrer Formbildung dieselbe vorführte, nämlich als eine Thätigkeit, welche, weil sie die absolute seyn soll, auch unendlich, und weil ihr Wesen im Produziren bestehe, zugleich auch produktiv, folglich unendliche Produktivität sey.

Diese unendliche Produktivität nun ferner in der Natur zunächst, als der objektiven Seite des Universums, angeschaut; diese hinwiederum mit ihrem Entgegengesetzten, durch welches sie nur allein be-

stimmbar ist, nämlich mit dem Geiste, oder der erkennenden Subjektivität, als der zugleich subjektiven Seite des Universums vergleichen; so wird, wenn in letztere, in das Subjekt, die Totalität bewusster Thätigkeit gesetzt wird, die Natur, als unendliche Produktivität betrachtet, als bewußtlose Thätigkeit, und da sie absolute Einheit ist, die in sich noch ein Zweyheit, und zwar gleichfalls von Thätigkeiten, zugleich und nothwendig begreift, als Inbegriff bewußtloser Thätigkeiten, oder mit andern Worten, Kräfte, erscheinen; die selbst aber, weil sie unmittelbar aus dem Absoluten hervorgehen, hinwiederum an sich nur als Urkräfte betrachtet werden können und müssen.

Die Natur also, als Erscheinung des Absoluten, auf diesem Standpunkte angeschaut, erscheint uns demnach als vertraut oder hingegeben dem Wechselspiele gedachter Urkräfte, aus welchem die mannichfaltigen Naturprodukte als die besondern Abbilder des verschiedenartigen relativen Gleichgewichtes derselben unter sich hervorgehen.

Was daraus nunmehr für die Bestimmung der Natur, die sie zu sich selbst hat, hervorgehet, ist, daß die ganze Unendlichkeit vom Naturwesen durchaus in Wechselbeziehung stehe, indem das Absolute sie alle trägt, sie sämmtlich also nur Relazionen, demnach auch nur an der unendlichen Gröfse meßbar sind.

Eine Konstrukzion der Natur, von dieser Anschauungsweise derselben unternommen, würde uns also die unendlich vielen besondern Einheiten der Natur, als eben so viele besondere Relazionen derselben, wie sie sich alle unserer Wahrnehmung offenbaren, aus den individuellen Kombinationsakten der Urkräfte der Natur ableiten, oder die Individualität ihrer Existenz in denselben anschauen lassen; diese selbst wieder, wie sie ihren individuellen Kohärenzarten nach unter sich, und endlich wie sie alle einzeln und in ihrer Gesamtheit dem Absoluten verbunden seyen, demonstriren.

Dieser Bestimmung und Betrachtungsweise der Natur zufolge erkennen wir demnach in dem Organismus, und ins Besondere in dem menschlichen Organismus
die

die Form lebendiger Relazionen einer Totalität, deren Zahlen wir in den organischen Naturkräften, nämlich in der Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion gefunden und kennen gelernt haben.

Wenn uns nunmehr nach dieser Ansicht des menschlichen Organismus das Leben an sich als die Identität besagter organischer Naturkräfte, Gesundheit als der Ausdruck der relativen Indifferenz derselben, Krankheit hingegen als die Aeusserung der aufgehobenen Indifferenz, oder der in das Leben gesetzten Differenz, alle die unendlich vielen, und mit Nothwendigkeit unter sich verbundenen Einheiten endlich, deren Inbegriff der Organismus selbst nur ist, als eben so viele besondere Synthesen derselben organischen Kräfte erscheinen u. s. w.; so müssen wir immerhin dabey nothwendig bemerken, daß eben diese Bestimmungen, und Anschauungsweisen des menschlichen Organismus denselben uns nur und zunächst in seiner ideelen Konstrukzion zu erkennen geben: ob wir gleich damit nicht so viel sagen wollen, als wenn die ideele Konstrukzion des menschlichen

Organismus in sich keine Vollendung zulasse, oder vielleicht gar mit den noch zu erwähnenden Konstruktionsarten desselben in geraden Widerspruch stehe.

Eine ideelle Konstruktion des menschlichen Organismus, wovon ich in meinem Versuchsweise gegebenen Entwürfe eines Systems der gesammten Medizin einige nicht ganz verunglückte Proben aufgestellt zu haben mir schmeichle, nach vorhin angegebenem Fingerzeige vorgenommen, ist indessen, aufrichtig gestanden, den Bearbeitern der Naturhistorie des menschlichen Organismus bis itzt noch nicht gelungen, ohne daß aber deswegen daraus auf die Unmöglichkeit derselben geschlossen werden könnte noch dürfte.

Bey alledem aber können wir es nicht verhehlen, daß dieselbe so früh noch nicht zu Stande gebracht werde, wenigstens nicht könne, bevor nicht wenigstens unter andern nachstehende Punkte genauer erwogen, gehörig berichtet, und fest im Auge gehalten werden. Nämlich

- 1) Wenn das Leben als die Identität des Idealen und Realen innerhalb der Sphäre

des Organismus gedacht werden soll und muß; so ist mit dieser Bestimmung des Lebens zugleich auch mit ausgesagt, daß es Ein und Dasselbe sey, was sich als negativen und positiven Faktor des wirklichen Lebens, nämlich als Sensibilität und Irritabilität darstellt. Beyde Faktoren des Lebens sind sich also ihrem Wesen nach durchaus ganz gleich.

- 2) Indem nur insoferne zu begreifen ist, wie Etwas aus der absoluten Identität hervorgehe, als das hervorgehende Entgegengesetzte nicht ein von dem Absoluten verschiedenes, sondern vielmehr das Absolute selbst nur ist; müssen wir in der Sensibilität und Irritabilität das gleiche Wesen des Absoluten erkennen, somit Beyde nur als besondere Abbilder des Absoluten, als ihres Vorbildes, angesehen werden.
- 3) Insofern nun aber das Absolute, wenn es einmal sich zum Seyn bestimmt hat, nur unter der Form der Entgegensetzung seyn kann; die beyden den Urgegensatz im Organismus bedingenden Momente aber Sensibilität und Irritabilität

sind; insofern dürfen wir uns die zwischen Beyden bestehende Entgegensetzung nur als eine formelle denken.

- 4) Wird auch gleichwohl die Sensibilität als der negative, die Irritabilität als der positive Faktor des wirklichen Lebens bestimmt; so dürfen wir darum dennoch nicht die Sensibilität als reine Negativität, oder was dasselbe sagen will, blos als reine Passivität oder Rezeptivität uns denken; sondern der Sensibilität kommt eben so gut Positivität, als der Irritabilität zugleich auch Negativität zu. Beyde Faktoren des Lebens müssen also als gleich freye Thätigkeiten und Energien gedacht werden.
- 5) Demnach müssen beyde Thätigkeiten als eben so viele besondere Einheiten betrachtet werden, welche, als solche, nothwendig jede eine Differenz in sich selbst nicht nur zuläfst, sondern nothwendig in sich begreift; so daß zwischen den Momenten der in beyden Einheiten enthaltenen Differenzen ein gleiches Verhältniß der Entgegensetzung auch in der Wirklichkeit obwaltet, als

zwischen der Sensibilität und Irritabilität überhaupt besteht.

Es muß also in der Sensibilität zugleich auch die Irritabilität, und in der Irritabilität zugleich auch die Sensibilität mitbegriffen gedacht werden. Nur durch die ihr gleichsam inwohnende Sensibilität vermag es die Irritabilität hinauf zum Absoluten zu reichen; so wie die Irritabilität es nur ist, durch deren Koexistenz der Sensibilität die Möglichkeit verstattet wird, damit in die Wirklichkeit des Organismus zu greifen.

Gerade dieser Punkt ist es, auf welchen ich zuerst, und zwar gerade zu der Zeit, wo die Naturphilosophie ihn selbst noch nicht erkannte, vorzüglich aufmerksam machte, über den ich mich noch nachher in dem ersten Theile meines klinischen Handbuchs näher erklärte, und welcher, einmal übersehen, oder auch nur nicht gehörig gewürdigt, jede anderweitige Konstrukzion des Organismus durchaus vereitelt.

- 6) Eben darum muß man auch bey der Konstrukzion des individuellen Organis-

mus in dem sensibeln System genau den irritabeln von dem sensibeln, so wie umgekehrt in dem irritabeln System genau den sensibeln von dem eigentlich irritabeln Pole desselben unterscheiden, und eben diesen Unterschied gehörig in Betrachtung ziehen.

- 7) Wollte man das Verhältniß des sensibeln und irritabeln Pols in jedem der beyden Faktoren des Lebens zu sich selbst das absolute oder direkte nennen; so bemerke ich hierbey noch, daß noch ausserdem ein besonderer Gegensatz zwischen den gleichnamigen Faktoren beyder Thätigkeiten selbst statt findet; so zwar, daß wie die Energie des irritabeln Pols in dem irritabeln System steigt, die Intensität desselben Pols in dem sensibeln Systeme sinke, und umgekehrt. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den beyden sensibeln Polen sowohl des sensibeln als des irritabeln Systems; so daß wir nunmehr letzterwähntes Verhältniß der einzelnen Faktoren beyder Thätigkeiten zum Unterschiede von dem erstgenannten das

relative oder indirekte Verhältniß nennen wollen und können; wovon zu seiner Zeit noch das Nähere.

Eben dieses relative Verhältniß der beyden Faktoren des Urgegensatzes ist es, was bisher so wenig geahndet als bemerkt worden ist; dessen Betrachtung aber dem ungeachtet die Einsicht sowohl in das individuelle Seyn des Organismus und seiner besondern Einheiten, als deren mannichfaltigen Formveränderung sowohl in den einzeln Entwicklungsperioden des Lebens, als auch bey dem Verlauf der mannichfaltigen krankhaften Metamorphosen allein nur uns verschaffen und zusichern kann.

- 8) Hierher gehört ferner noch, daß die Reproduktion nicht sowohl als die synthesirende Thätigkeit der Sensibilität und Irritabilität, oder als die synthetische Einheit des Organismus selbst, sondern vielmehr als die absolute Thätigkeit, oder als die absolute Einheit und Identität des Organismus selbst betrachtet und angenommen werden muß.

Die Reproduktion ist es, welche im Inneren des Organismus enthalten, den Urgegensatz desselben nicht sowohl in sich vereinigt, als vielmehr identifiziert. Sie ist gleichsam der innigste Geist, die Seele des Organismus, womit derselbe seine wirkliche Konstruktion beginnt.

Dieser Umstand, gehörig erwogen, modifiziert, wie wir im Detail darzuthun uns ehestens Gelegenheit nehmen werden, die Ansicht der individuellen Verhältnisse und Formbildungen des Organismus auf eine von der bisher bekannt gewordenen ganz verschiedene Weise.

- 9) Eben so sehr steht der individuellen Konstruktion des Organismus und seiner Vollendung im Weg, daß man nach bisher angenommener Weise z. B. das Nervensystem allein für den einzigen Träger oder für das alleinige Organ der Sensibilität, das Muskelsystem für den ausschließenden Träger der Irritabilität, u. s. w. anerkennt; da doch in jedem einzelnen Systeme nach anderwärts schon geführten Beweisen alle drey organische

Kräfte zugleich vorhanden angenommen werden, folglich in jeder der drey Haupt-sphären des Organismus zugleich hinwiederum einzelne Organe vorhanden seyn müssen, die den drey organischen Kräften an sich entsprechen, und sich von ihren gleichnamigen Faktoren einzig und allein nur der Potenz nach von einander unterschieden, und von dieser ihrer Potenzverschiedenheit allein das Unterscheidende ihrer Formen entlehnen. So z. B. erscheint die Sensibilität in der mittlern Sphäre des Organismus unter der Form der Arterien, die Irritabilität unter jener der Venen, in der untersten Region jene als Lymphgefäße, diese als Drüsen u. s. w.

Wenigstens mag einstweilen diese Bemerkung, als solche, vorerst zureichen, um von daher einen fernern Grund der gegenwärtig noch erschwerten Konstruktion des Organismus zu entlehnen.

- 10) Endlich scheint man noch immer auch nicht nur im Mindesten zu ahnden, von welchem Einfluß auf besagte Konstruktion des Organismus besonders in seinem

kranken Zustände es sey, genau zu unterscheiden, welches die Bedingungen des Lebens, und welches die der Gesundheit seyen; indem gerade auf dieser Unterscheidung eines der wichtigsten Momente sowohl für die Prognostik bey Krankheiten, als für die Ausmittelung des eigentlichen Heilverfahrens selbst beruht.

Fernere Bemerkungen dieser Art zu übergehen, die zu seiner Zeit besonders noch aufgeführt werden sollen, mögen und können die angegebenen vorerst wohl zureichen; zu beweisen, daß die ideele Konstruktion des Organismus wenigstens nicht eher den erforderlichen Grad ihrer Vollendung erreichen könne, bevor nicht zum Wenigsten vorerwähnte Punkte gehörig berichtet seyen, und stets im Auge behalten werden.

Uebrigens aber auch den Fall einmal angenommen, alle nur möglichen Hindernisse, welche der Ausführbarkeit der ideelen Konstruktion im Wege stehen, seyen wirklich beseitigt, ja sogar diese selbst vollendet; was sind denn die Begriffe der Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion anderst, als

blos formelle, durch die Reflexion erzeugte oder empirische Begriffe? Müssen wir uns aber genannte organische Kräfte unter den so eben angegebenen Bestimmungen denken; so hören sie von selbst auf, Kräfte zu seyn: indem sie als Kräfte gedacht werden müssen als einfache, demnach als blos ideele Faktoren gedachter Funktionen; können also für sich weiter nichts anderes bezeichnen, als die empirischen Wirkungsweisen im Organismus in Kräfte hypostasirt.

Ausserdem begreift es sich nunmehr wohl von selbst, daß, so wenig als aus eben den im Vorhergehenden schon angegebenen Beweisgründen der ideele Standpunkt der Erkenntniß überhaupt der höchste ist, noch viel weniger reale Erkenntniß geben kann, eben so wenig die ideele Konstruktion der organischen Naturhistorie vollkommen genügen könne, und zwar noch vorzüglich darum, weil sie selbst nicht nur blos die Eine Seite der organischen Naturanschauung in sich begreift, sondern zunächst auch nur einen *Modus* der Naturoffenbarung aufgreift.

Noch auffallender erweist sich die Unzulänglichkeit der ideelen Konstruktion, wenn

wir nur etwas genauer erwägen wollen, von welchem Werthe und Einfluß die allgemeinen Gesichtspunkte seyen, von welchen aus die neuere Nosologie, durch die ideale Konstruktion geleitet, nach dem Wechsel der organischen Thätigkeit zwey Kategorien, nämlich Sthenie und Asthenie, annimmt, und diese als Eintheilungsprinzipien der Krankheiten aufstellt.

Bemerken müssen wir indessen dennoch vorerst, daß Herr *Dr. Troxler*, wenn er (in seinen Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie S. 28.) „Krankheit als das Inadäquatseyn der organischen Thätigkeit zu ihrem gegebenen Exponenten“ bestimmt, sich sehr täusche, wenn er glaubt, wie er daselbst behauptet, daß eben diese seine Definition sich wesentlich unterscheide von der in meinem Entwurfe eines Systems der gesammten Medizin aufgestellten Definition, nach welcher allda „Krankheit als diejenige Abneigung von der bestimmten Proportion der organischen Thätigkeiten, bey welcher die Existenz des Organismus, als solchen, nicht bestehen kann“, bestimmt wird. Wenigstens muß ich bekennen, daß

ich, ausßer der Verschiedenheit in den Ausdrücken und Formeln, bis itzt noch nicht habe ausfindig machen können, wo eigentlich der Moment der wesentlichen Verschiedenheit beyder Definitionen von einander wohl liegen möge.

Eben so wenig können wir mit Herrn *Dr. Troxler* einverstanden seyn, wenn er behauptet, daß, weil Sthenie und Asthenie nur bestimmte Verhältnisse der Faktoren der Erregbarkeit, nämlich ein Ueberwiegen des Wirkungsvermögens über die Reizbarkeit, und umgekehrt, darstellen, eben diese Bestimmungen der Erregbarkeit keineswegs Krankheit, sondern nur relative Gesundheit setzen.

Wird nämlich auch gleichwohl zugegeben und eingestanden, daß durch erwähnte Bestimmungen, Sthenie und Asthenie, nur der Begriff, nicht aber die ganze Natur der Krankheit bestimmt werde, noch werden soll: indem, wie ich auch schon in meinem Entwurfe nachdrücklichst auf diesen Umstand aufmerksam machte, erst durch die Reflexion auf die veränderte Existenz oder Objektivität des Organismus die Idee der

Krankheit vollständig wird; so ist dennoch gar nicht einzusehen, wie dann, wenn Sthenie oder Asthenie, beyde Formen des Lebens, nur richtig aufgefaßt, gesetzt werde, annoch Gesundheit, sowohl in der Idee als auch in der Wirklichkeit, bestehen sollte oder könne; da doch in beyden Fällen die organische Thätigkeit so verändert wird, daß sie zu ihrem gegebenen Exponenten inadäquat wird oder ist; folglich selbst nach Herrn *Dr. Troxler's* eigener Bestimmung Krankheit vorhanden seyn und angenommen werden muß.

Demungeachtet soll und kann eben diese Gegenerklärung, die ich nothwendig dieses Ortes erst vorausschicken mußte, dennoch nicht die angesprochene Unzulänglichkeit der ideellen Konstruktion der Krankheiten retten. Vielmehr müssen wir geradezu darauf bestehen, daß erwähnte Bestimmungen, Sthenie und Asthenie, sowohl in nosologischer als klinischer Hinsicht, gänzlich verlassen, und aufgegeben, und denselben richtigere und strengere substituirt werden; indem diese bey dem gegenwärtigen Stande der Naturphilosophie nicht nur nicht mehr nöthig

sind, sondern im Gegentheile Verwirrungen mancherley Art, sowohl in der Nosologie als am Krankenbette selbst erzeugen, und dadurch der Ausbildung und fernern Vervollkommnung der Naturhistorie und Klinik mächtig im Wege stehen. Die Beweise dafür sind folgende:

Erstens sind diese Bestimmungen, Sthenie und Asthenie, viel zu allgemein, somit nur höchstens für die Anschauung beyder Formen der Krankheiten in der Idee des Organismus, wo derselbige als die Identität der beyden sich entgegengesetzten organischen Kräfte, und diese selbst wieder nur als einfache Kräfte erscheinen, geeignet, keineswegs aber auf den wirklichen Organismus anwendbar. Denn

- a) Ist es eine durchaus unrichtige Vorstellung, die Sensibilität und Irritabilität gleichsam als einfache Thätigkeiten sich zu denken.
- b) Eben darum aber, weil beyde Faktoren des Urgegensatzes des Lebens und Organismus selbst in sich wieder einen individuellen Gegensatz begreifen, ist es ein, jedoch nur durch besagte allge-

meine Bestimmungen veranlaßter, Irrthum, zu glauben oder sich vorzustellen, daß bey der Sthenie die ganze Irritabilität, bey der Asthenie dagegen die ganze Sensibilität erhöht sey, da doch in beyden Fällen die Erhöhung beyder Thätigkeiten nur in ihren äussern Formen sich offenbart, und so lange zunimmt, bis mit dem Verlauf beyder Krankheiten Umkehrung der Pole ihrer vorher nach Aussen verstärkten Thätigkeiten gesetzt wird, dasjenige nämlich, was ich in meinem Entwurfe der damaligen Ansicht und Bestimmung der Dinge gemäß einmal durch Hypersthenie, das anderemal durch Hyperasthenie bezeichnete.

- c) Drücken Sthenie und Asthenie nur diejenigen Veränderungen aus, die der Organismus in seinem Quantitativen erleidet, lassen somit die in dem Qualitativen vorgehenden Veränderungen durchaus unberührt, ohnerachtet die Qualitätsbestimmung den eigentlich objektiven Charakter, mit welchen die Krankheit in der Wirklichkeit sich setzt,

aus-

ausmacht, während dem die Quantität des Organismus und seiner integrierenden Thätigkeiten zu sich selbst, bloß den subjektiven Charakter der Krankheit bestimmt und bezeichnet.

Zweytens geht aus dieser Ansicht und Bestimmung der beyden Formen von Krankheit zugleich auch die Behauptung mit hervor, daß, wenn Sthenie einmal in dem Organismus gesetzt sey, nothwendig zugleich Asthenie von demselben durchaus ganz entfernt sey und seyn müsse, und umgekehrt. Allein diese Behauptung widerspricht sich eben so sehr selbst, als ausserdem der Wirklichkeit und Erfahrung; denn

- a) beweist auch diese Behauptung wieder, daß man die organischen Thätigkeiten als bloß einfache, und durch keinen in sich selbst begriffenen Gegensatz vermittelte Einheiten ansieht.
- b) Nimmt diese Aussage darauf gar keine Rücksicht, daß der Organismus kein Monas oder keine durchaus homogene Masse sey, sondern zugleich auch selbst wieder nur aus mehrerley Systemen und Organen bestehe, die selbst immer

im wechselseitigen Gegensatze zu einander begriffen seyen, und dadurch nur gegenseitig ihre individuelle Existenz sich erhalten und verbürgen.

- c) Eben darum aber, weil gedachte Systeme und Organe, deren Inbegriff und Totalität der Organismus selbst nur ist, nur unter der Bedingung wechselseitiger Entgegensetzung zu einander bestehen können, diese sogar die erste und absolut erforderliche Bedingung des Lebens überhaupt ist, folgt daraus von selbst, wie die Funkzion eines Systems vermindert werde, nothwendig zugleich die Funkzion seines Entgegengesetzten eben so viel an Energie gewinnen müsse. Versteht man nun unter Asthenie verminderte, unter Sthenie aber verstärkte Lebensfunkzion; so wird es hoffentlich einleuchten, daß und in wie ferne Sthenie und Asthenie im Organismus immerhin zugleich vorhanden seyn müssen.

Man hat sich zwar schon seit einiger Zeit von einigen Orten her ernstlich für die gleichzeitige Koexistenz von Sthenie und Asthenie im Organismus erklärt; allein be-

merken müssen wir dennoch dagegen, daß dieser Erklärung ein ganz anderer Sinn als der unserigen zu Grunde liege, indem die Vertheidiger der ersten Meinung sich darauf stützen, daß die Sensibilität eine organische Thätigkeit sey, folglich, weil mit dem Steigen der Einen immerhin und nothwendig das Sinken der Andern vergesellschaftet sey, das Steigen der organischen Thätigkeit durch Sthenie, das Sinken derselben dagegen durch Asthenie bezeichnet werde, immerhin Sthenie zugleich auch mit Asthenie verbunden seyn müsse.

Indessen ist nur zu bedauern, daß eben diese Herrn, worunter Herr *Dr. Horsch* in dem Archive für die Theorie der Heilkunde am meisten über diese sinnreiche Entdeckung ganz possierlich sich aufbläset, mit der Begriffsbestimmung von Sthenie und Asthenie nur zu willkührlich verfahren; indem sie bald den Zustand der erhöhten Sensibilität, bald den der erhöhten Irritabilität für Sthenie, dagegen einmal den Zustand der herabgestimmten Sensibilität, ein anderes Mal hinwiederum den der herabgestimmten Irritabilität für Asthenie ansprechen und auf-

stellen. Das sonderbarste dabey aber besteht darin, daß sie den Begriff, den die Naturphilosophie von Sthenie und Asthenie gegeben hat, nicht nur unangetastet bestehen lassen, sondern von demselben, als dem allein richtigen und erschöpfenden, mit ihren Untersuchungen ausgehen.

Wie nun aber, wenn man die naturphilosophische Bestimmung von Sthenie und Asthenie beybehält, dennoch beyde Zustände zugleich im Organismus nebeneinander bestehen können, werden wir dann erst begreifen können, wenn uns einmal ins Besondere Herr Dr. Horsch wird dargethan haben, daß und wie z. B. Irritabilität zugleich steigen und sinken könne, was doch schlechthin erforderlich ist, wenn Sthenie und Asthenie zugleich im Organismus vorhanden seyn sollen.

Einen ganz andern Sinn verbinden wir dagegen damit, wenn wir der überall nothwendig gleichzeitigen Existenz der Sthenie und Asthenie im Organismus das Wort sprechen; indem wir nämlich uns streng an die naturphilosophische Bestimmung von Sthenie und Asthenie halten, dabey aber be-

merken, daß, während die Lebensfunktion in dem einen Systeme erhöht, dieselbe in dem entgegengesetzten dagegen herabgestimmt ist, folglich Sthenie und Asthenie in dem wirklichen Organismus zugleich existiren. Indessen behalten wir uns die weitere Erörterung darüber bis zu einer andern Zeit vor.

Drittens. Aus eben demselben Grunde, weil die einzelnen Systeme und Organe durchaus sich entgegengesetzt sind, wird auch der Charakter sowohl sthenischer als asthenischer Krankheiten eben so verschieden seyn und seyn müssen, als die sich entgegengesetzten Organe selbst von einander verschieden sind; folglich die Bestimmungen, Sthenie und Asthenie, eben so viele Abänderungen nöthig machen, so, daß dieselben eben darum als unzureichende Bestimmungen durchaus wegfallen müssen. Ganz anders nämlich charakterisirt sich eine sthenische Affektion z. B. des arteriellen, als die des venösen Systems; und dennoch sollen oder müssen wir beyde Affektionsarten als dem Wesen nach ganz gleiche Krankheiten ansehen, und demnach auch gleich behandeln.

Eben dieser Punkt ist es, welcher nicht nur ausnehmend nachtheiligen Einfluß auf die Klinik selbst hat, wie wir sogleich mit wenigen Worten vorerst nur bemerken werden, sondern der zugleich auch noch mit am allerdeutlichsten die Unzulänglichkeit von den Bestimmungen Sthenie und Asthenie erweist. Reflektiren wir nämlich

Viertens auf die einzelnen Entstehungsarten sthenischer und asthenischer Krankheiten, in wie ferne die individuellen Systeme des Organismus deren fähig sind; so werden wir gewahr, daß in gewissen Systemen Sthenie nur dann erst gesetzt werde, wenn solche Einflüsse auf dieselben einwirken, die man bisher Allgemein unter die sogenannten schwächenden oder negativ wirksamen gezählt hat; Asthenie dagegen in denselben Systemen, wenn die Ursache derselben die Einwirkung sogenannt inzitirender oder positiv wirksamer Potenzen war. So z. B. erzeugt reine Sauerstoffluft Sthenie, mephitische Luftarten dagegen Asthenie in den Lungen und dem ganzen arteriösen Systeme; eben so bewirkt Kälte Sthenie, Wärme da-

gegen Asthenie in dem ganzen venösen Systeme u. s. w.

Was hieraus zunächst hervorgeht, ist der Umstand, daß, wenn man auch in nosologischer Hinsicht die Bestimmungen Sthenie und Asthenie wirklich noch beybehalten wollte, vorerst folgende Punkte näher bestimmt werden und seyn müßten;

- a) Müßte man durchaus auszumitteln suchen, wie sich die einzelnen erregenden Potenzen zu den individuellen Systemen und Organen selbst verhielten, d. h. welche davon positiv, und welche negativ auf dieselben einzeln einwirken. Eine Aufgabe, die ich ehestens zu lösen hoffe;
- b) Da der Organismus aus mehrern und zwar sich entgegengesetzten Systemen und Organen besteht, folglich die in denselben möglichen, sowohl sthenischen als asthenischen Affektionen von einander eben so sehr, als die einzelnen Systeme selbst, sich unterscheiden; so wäre es wenigstens nothwendig, daß man bey der Bestimmung irgend einer Krankheit zugleich auch mit bemerkte, ob es

Sthenie oder Asthenie z. B., des Muskel- oder des Nervensystems, des Arteriellen oder des Venösen, u. d. gl. sey; besonders da nach Verschiedenheit der affizirten Systeme selbst die Indikationen, und so mit die Methoden, eben so verschieden seyn werden. Wohin entwichen aber dann die Bestimmungen Sthenie und Asthenie? indem man bey dem einem Systeme unter Sthenie verstehen müßte, was bey einem andern Asthenie ist; folglich diese Begriffe mit sich selbst konfundiren würde.

Fünftens. Ein fernerer Beweis sowohl von der Unzulänglichkeit der Bestimmungen Sthenie und Asthenie, als auch ihres nachtheiligen Einflusses ins Besondere auf die Klinik sind die mannichfaltigen Widersprüche, in welche dabey die Diagnostik und Therapeutik unter sich selbst gerathen; indem manche sthenische Krankheiten nur durch die sogenannte sthenisirende Methode, andere hinwiederum und zwar asthenische Krankheiten nur durch die Anwendung asthenisirender Mittel allein gehoben und gründlich beseitigt werden können. Man denke sich

z. B. eine Peripneumonie, erzeugt etwa aus Ursache der Einathmung einer sehr stark sauerstoffhaltigen Luft. Da nun das sogenannte Oxygen sich positiv zu den Arterien verhält, folglich die arterielle Thätigkeit dadurch in sich selbst erhöht wird; so sind wir berechtigt, diese Form von Peripneumonie für sthenischer Beschaffenheit zu erklären. Nun aber weicht diese Peripneumonie nur auf die Anwendung z. B. von *Campher*, *Tinctura Opii etc.*, was ich vorerst hier nur als reine Thatsache angeben will; und dennoch gehören diese Arzneykörper zu den sthenisirenden. Dieses hiefse aber eine Sthenie durch sthenisirende Mittel gehoben.

Ein anderer Fall von entgegengesetzter Beschaffenheit ist z. B. eine gewisse Art von Rheumatismus und ähnlichen Zufällen, deren Ursache einzig in der verminderten Thätigkeit des venösen Systems liegt, folglich dadurch als asthenische Krankheit sich rechtfertigt; und dennoch werden Zufälle dieser Art durch Wärme, z. B. schon durch Bettwärme, folglich durch eine sogenannt inzitirende Potenz nicht nur erweckt, sondern noch mehr verstärkt, während dem dagegen

die Kälte, eine sogenannte schwächende Potenz, dafür am wohlthätigsten ist. Hier wäre also der Fall, wo eine sogenannte Asthenie nur dem asthenisirenden Verfahren weicht.

Sechstens. Nehmen wir auch gleichwohl Sthenie und Asthenie in der Bedeutung, welche die Naturphilosophie beyden Zuständen des Organismus gegeben hat; so können wir dennoch nicht umhin zu bemerken, daß es ein dadurch erzeugtes Vorurtheil ist, zu glauben oder sich vorzustellen, daß bey der Asthenie = innormal erhöhter Sensibilität, die Sensibilität nur in dem sensibeln Systeme, bey Sthenie hinwiederum = innormal erhöhter Irritabilität, die Irritabilität nur in dem irritabeln Systeme, innormal erhöht sey, und umgekehrt. Vielmehr muß die Vorstellung beyderley Arten dahin modificirt werden, daß bey Asthenie die Sensibilität nicht nur in dem ausschließend sogenannten sensibeln Systeme, sondern zugleich auch in allen den Theilen, welche durch alle Sphären des Organismus hindurch die Sensibilität repraesentiren, innormal erhöht sey. Eben dasselbe gilt auch von der Sthenie, so daß wir uns die Irritabilität

nicht nur in dem ausschließend sogenannten irritabeln Systeme, sondern zugleich auch in allen den Organen, welche in den verschiedenen Systemen die Irritabilität repräsentiren, innormal erhöht denken müssen. So viel hiervon wenigstens einstweilen.

Siebentens. Kann doch auch nicht geläugnet werden, daß bey wirklich sthenischen Affektionen, sie mögen ein System oder ein Organ treffen, welches sie wollen, beynahe gewöhnlich schmerzhaftes Gefühle und sonst noch andere Erscheinungen hervortreten, welche alle zusammen nur Produkte der erhöhten Rezeptivität sind, folglich erweisen, daß bey sthenischen Krankheiten, wo doch nur die Irritabilität innormal erhöht angenommen werden soll, zugleich auch die Sensibilität innormal erhöht sey.

Umgekehrt zeigt sich bey gewissen asthenischen Krankheiten z. B. bey derjenigen Manie, welche allgemein als eine asthenische Krankheit anerkannt wird, wo folglich die Sensibilität innormal erhöht seyn soll, gänzliche Reiz- und Empfindungslosigkeit, während dem dagegen die der Irritabilität angehörigen Organe z. B. die

Muskeln mit einer ungewöhnlichen Stärke sich äussern, u. s. w.

Ob und in wieferne die Naturphilosophie, welche erwähnte Thatsachen nie abläugnen wird noch will, dabey dennoch aus den scheinbaren Widersprüchen, in welche sie sich bey ihrer zu allgemeinen Bestimmung der Sthenie und Asthenie unvermerkt selbst verwickelt hat, sich retten könne, und dabey dennoch erwähnte Bestimmungen von Sthenie und Asthenie vorerst noch bestehen können, werde ich nächstens schon in meiner Zeitschrift für die gesammte Medizin auseinander zu setzen suchen. Nur anmerken wollte ich dieses Ortes vorerst, wie schwankend, unzuverlässig und in jeder Hinsicht nachtheilig sowohl für die Heilwissenschaft als Heilkunst es sey, Sthenie und Asthenie als Eintheilungsprinzipien der Krankheiten aufzustellen. Ein Punkt, wogegen ich mich in meinem Entwurfe schon erklärte, ohne dafs ich ihn jedoch damals der Zeitumstände wegen ganz hätte umgehen können.

Alles das bisher Vorgetragene nunmehr zusammengekommen, wird hoffentlich genug seyn, uns einsehen zu lassen, dafs die ideele

Konstruktion des Organismus nicht nur in ihrer erforderlichen Vollkommenheit schwer zu erringen sey, sondern wenn sie auch wirklich ganz gewonnen wäre, dennoch nicht der organischen Naturhistorie genügen könne.

Was indessen der ideelen Konstruktion überhaupt abgeht, und zu leisten ihr selbst unmöglich ist, kann allerdings diejenige Konstruktion geben oder ersetzen, die wir früher schon als die reele Konstruktion aufgestellt haben. Uebrigens aber müssen wir auch nunmehr genau untersuchen, ob und in wieferne die organische Naturhistorie auf diese rechnen, sich verlassen, oder damit vollkommen sich begnügen könne.

II. Reeale Konstruktion.

Wenn der organischen Naturhistorie zur Vollbringung ihres eigentlichen Geschäftes die ideele Konstruktion nicht zureichen will noch kann; so liegt, wie wir so eben erst gehört haben, der Hauptgrund davon vorzüglich darin, dafs dieselbe den Organismus bloß in seiner Subjektivität auffafst, da doch der Organismus eben so wenig Subjektivität allein, als vielmehr zugleich auch

Objektivität, eben so wenig blos Produktivität, als vielmehr zugleich auch Produkt ist.

Muß übrigens auch gleichwohl zugegeben werden, daß in den gedachten dreyen Grundformen der organischen Thätigkeit, aus welchen vorbesagte ideele Bestimmtheiten des Lebens hervorgehen, das Grundbestimmende, das innere Wesen der wirklichen Formen des Organismus und aller seiner möglichen Metamorphosen liege; so darf dabey uns dennoch nicht entgehen, daß erstere ein für allemal doch nur die Begriffe der letztern sind.

Eben darum aber, weil die Grundformen der organischen Thätigkeit, der ideelen Ansicht zu Folge, nur blose Begriffe sind, deshalb folglich in der Wirklichkeit sich nicht darstellen, wird schlechthin erfordert, dieselben auch wie sie sich in ihrem Seyn ausdrücken, aufzufassen und kennen zu lernen, wenn anderst unsere Erkenntniß des Organismus auf Realität je einmal Ansprüche machen will oder soll.

Die Schwierigkeit hierbey ist vorerst nur diese, begreiflich zu machen, ob und wie-

ferne eine Kontinuität des Ueberganges von dem Produktiven zum Produkte, von den Grundformen der organischen Thätigkeit zu den wirklichen Formen des Organismus möglich sey; da doch diese nothwendig vorhanden seyn und angenommen werden muß, indem in den erstern das Charakteristische und Wesentliche der letztern liegt.

Indessen wird sich diese Schwierigkeit, so wie der darauf ruhende scheinbare Widerspruch, sogleich lösen, wenn wir nur noch folgende Reflexion zu Hülfe nehmen.

Die Grundformen der organischen Thätigkeit sind, wie wir im Vorhergehenden darge-
gethan haben, ursprünglich schon und durchaus sich entgegengesetzt. Indem nun aber jeder Entgegensetzung in der Natur eine Kombinationstendenz folgt oder mit ihr verbunden ist; so werden und müssen die sich entgegengesetzten Grundformen in gegenseitiger Beschränkung nicht nur enden, sondern mit dieser Beschränkung wird zugleich auch die erste Stufe der Realität beginnen, d. h. eine relative Einheit der Grundformen, oder mit andern Worten, ein Produkt daraus

unmittelbar hervorgehen. Dadurch indessen werden die in dem Produkte vereinigten Kräfte oder Grundformen der organischen Thätigkeit nicht erlöschen, sondern die vor der Vereinigung frey sich ergießenden Kräfte werden, nunmehr in strebende verwandelt, beständig gegenseitig sich ankämpfen, in diesem stets regen Kampfe andere Produkte wieder erzeugen, welche als solche, selbst sich wieder entgegengesetzt, sich wechselseitig wieder kombiniren, fernere Produkte hervorbringen, und sofort, bis die Totalität des Organismus beschlossen seyn wird.

Dadurch also, daß die Grundformen der organischen Thätigkeit, welche bis zu dem ersten Momente ihrer gegenseitigen Beschränkung nur intensiv wirkten, nunmehr auch die Richtung der Extension erhalten und verfolgen, wird ein räumliches Verhältniß unter denselben möglich und bestimmt, und damit die Grundformen der organischen Thätigkeit zu den wirklichen Formen des Organismus potenziert.

Durch die Einheit der Natur also, welche absolut ist, und sich in endlicher Entgegensetzung durch Raum und Zeit entwickelt,

ist

ist nicht nur eine Kontinuität des Ueberganges der absoluten Produktivität zum Produkt, der Grundformen der organischen Thätigkeit zu den wirklichen Formen des Organismus, sondern zugleich auch eine Kontinuität der mannichfaltigen Formen desselben, als eben so vieler besondern relativen Einheiten oder Organe, die sich in der Kohäsion synthetisiren, gegeben.

Jedes einzelne Organ hat nicht nur seine eigene Form und Individualität, sondern diese selbst ist hinwiederum durch die Koexistenz aller übrigen Organe, die sich aber dennoch von ihm unterscheiden, bestimmt.

Jede Veränderung irgend eines Organs ist eben darum nicht bloß durch die in ihm vorwaltende Kraft, sondern zugleich auch durch sein Verhältniß zu allen in den übrigen Organen zugleich thätigen Kräften, so wie endlich selbst durch das räumliche Verhältniß eben desjenigen Organs, an welchem die Veränderung vor sich geht oder wahrgenommen wird, bestimmt.

Die reale Verschiedenheit der einzelnen Organe, ins Besondere des menschlichen Organismus, ist demnach nicht bloß ur-

sprünglich in der Entgegensetzung der Urkräfte der organischen Natur,“ sondern sekundär auch in der Vertheilung eben jener Urkräfte unter die unendlich vielen Organe des menschlichen Organismus gegründet.

Dadurch erhält jedes dieser Organe seine eigene und besondere Qualität, deren eine Faktor folglich die ursprüngliche Entgegensetzung der organischen Kräfte selbst, der andere dagegen die relative und sekundäre Entgegensetzung der individuellen Organe unter sich selbst sind.

Der Organismus ist also nicht bloß Einheit, sondern er ist zugleich auch Vielheit, die eben darum, weil sie ein Ganzes bleiben, und doch zur Vielheit werden soll, in quantitative Differenz, d. h. in einzelne Organe, als eben so viele besondere Synthesen derselben durch den ganzen Organismus verbreiteten Faktoren, sich entfaltet.

Mit dieser Bestimmung des Organismus öffnet sich nunmehr ein neues Verhältniß desselben, welches sich zu demjenigen, auf welchen allein die ideale Konstruktion Rücksicht nimmt, eben so verhält, wie die Reflexion zur Abstraktion.

Indem nun der Organismus auf dieser Stufe durch die unendliche Wiederholung von sich selbst erst als Organismus, und damit die differenten Gegensätze, nach welchen er selbst bestimmt, und mit sich selbst verglichen werden kann, hervortreten; letztere aber gerade der Sitz der mannichfaltigen wahrnehmbaren organischen Erscheinungen sind; so versteht es sich wohl von selbst, daß letzters gedachtes synthetisches Verhältniß des Organismus der unmittelbare Maßstab der organischen Erscheinungen, wenn auch nicht ihrer inneren Wesenheit, dennoch ihres Verhältnisses zum Organismus, als Inbegriff mehrerer relativen Einheiten oder Organe sey, und als solcher genau in Anschlag gebracht werden müsse.

Mit diesem Momente der Anschauung und Bestimmung des Organismus gelangen wir erst zur Einsicht in den organischen Mechanismus, und durch diesen zur Erkenntniß der mannichfaltigen Bestimmungen und Veränderungen, welche die individuellen Funkzionen des Organismus sowohl ihrer

Quantität, als Qualität nach erleiden und erleiden können.

Dieses Moment ist es endlich, wodurch der reflektirte Organismus, nebst seinen besondern Formen in die Erscheinung tritt, oder welches demselben, so wie den mannichfaltigen Metamorphosen seiner selbst erst das extensive Seyn mittheilt.

Aus diesem Grunde muß es sich die organische Naturhistorie ernstlich angelegen seyn lassen, das synthetische Verhältniß des Organismus, d. h. alle die quantitativen Differenzen, Vielheiten oder individuellen Organe desselben kennen zu lernen, und zwar

- 1) diese Einzelnen für sich, d. h. wie sich die Urkräfte der organischen Natur oder die Grundformen der organischen Thätigkeit zu einander in ihm verhalten.
- 2) In ihrem Verhältnisse zu demjenigen Systeme, welchem sie, als solche, ursprünglich angehören;
- 3) Die Art und Weise ihrer Konkurrenz und Entgegensetzung zu den übrigen Systemen und deren Organen.

Indem nun die organische Naturhistorie darauf zunächst reflektirt, und die organischen Erscheinungen, so wie sie durch den Wechselverkehr sowohl der Hauptssysteme des menschlichen Organismus, als deren besondern Organe erzeugt werden, darzustellen sich bestrebt, befindet sie sich auf dem eigentlichen Standpunkte der reelen Konstruktion.

Als Beyspiele davon können uns vor der Hand dienen a) *Schellers Zeitschrift für die organische Physik*, b) *Görres Aphorismen über die Organomie*, obgleich letztere mehr der mechanischen Physik sich nähern, oder vielmehr angehören.

Unlängbar ist es indessen, daß die reele Konstruktion der organischen Natur der eigentlichen Naturhistorie ungleich mehr Vortheile gewähre, sicherer und auf kürzern Wege zu seinem Zwecke führe, als die vorerwähnte ideelle Konstruktion derselben, und zwar aus folgenden Gründen.

Indem nämlich der organischen Naturgeschichte vorzüglichste Aufgabe und Angelegenheit darin besteht, den objektiven

Karakter, so wie Qualitäts-Verschiedenheiten der einzelnen Formen der organischen Natur, und ins Besondere des menschlichen Organismus, so viel möglich, deutlich auszuheben, und sie selbst dem Auge vernehmlich darzustellen; beyde Bestimmungen aber, deren Erkenntniß und Angabe der Naturhistorie vorzüglich Noth thut, zunächst in der relativen Entgegensetzung der individuellen Organe liegen und gegründet sind; so begreift es sich nunmehr wohl sehr leicht, daß und warum die reale Konstruktion eben dadurch, daß sie gerade ihre Forschungen auf die Ausmittlung der individuellen Gegensätze innerhalb der Sphäre des Organismus anlegt, auf den organischen Mechanismus ihre Deduktionen gründet, der organischen Naturhistorie weit willkommener seyn werde und müsse, als die ideale Konstruktion, die sich weniger um das Seyn, als vielmehr um den Begriff des Organismus bekümmert.

Ueber das gewährt uns die reele Konstruktion eine mehr unmittelbare Anschauung des Organismus, seiner Entwicklung in Zeit und Raume, der in ihm vor

sich gehenden Metamorphosen, deren Succession, verschiedenartiger Formbildung, Umänderung seiner Qualitäten, oder mit andern Worten, Umkehrung seiner Polaritäten u. s. w., und läßt, was die ideale Konstruktion nicht vermag, eine Demonstration der organischen Erscheinungen zu u. s. w.

Unerachtet wir indessen der reelen Konstruktion das Wort sprechen, wollen wir bey alle dem dennoch nicht damit etwa den Werth der reelen Konstruktion auf Kosten der ideelen steigern, noch vielweniger diese durch jene vielleicht gar verdrängen.

Im Gegentheile behaupten wir vielmehr, daß die reele Konstruktion allein nicht nur eben so wenig, als die ideale Konstruktion allein, der organischen Naturhistorie bey Vollbringung ihres eigentlichen Geschäftes vollkommen Genüge leisten, und zu ihrem endlichen Zwecke sicher geleiten könne, sondern daß eine auf die reele Konstruktion allein errichtete Naturgeschichte sich selbst sowohl, als auch das Studium derselben bey weiten mehr fährde, als wenn sich dieselbe der ideelen Konstruktion zur Grundlage bediene.

So wie nämlich der wirkliche Organismus selbst nur die Reflexion der Idee desselben, die relativen Einheiten, d. h. die verschiedenen Systeme und Organe nur Ausdrücke der Wiederholungen der Grundformen der organischen Thätigkeit sind; eben so und eben darum wird und muß die Ansicht des Organismus, die uns eine auf den organischen Mechanismus bloß reflektirende Naturhistorie gewährt und gewähren kann, gleichfalls auch eine reflektirte seyn.

Eine auf diesem Boden erwachsene Naturhistorie dringt darum nie in das innere Wesen der Natur und der Dinge, dreht sich bloß in dem Kreise lebloser Formen herum; ihre Schätzung der organischen Erscheinungen ist und bleibt eben deswegen ewig einseitig, haltlos, unsicher und trügend, zumal da der Organismus nicht weniger Seyn, als Thätigkeit ist.

Eben in dieser Eigenschaft und Form, in welcher die organische Naturhistorie uns die durch ihre Qualitäten von einander verschiedenen Systeme und Organe erkennen läßt, umfaßt sie dennoch immer nur die

Quantität der organischen Gebilde, aus welchen der wirkliche oder reflektirte Organismus hervorgeht, und läßt uns bloß nur auf den Mechanismus derselben hinblicken.

Wie nun die Mechanik selbst, eben so bleibt darum auch die auf dem organischen Mechanismus gegründete Naturhistorie eine untergeordnete Darstellungsweise der organischen Natur.

Wirklichkeit erhält zwar die Idee von ihrem Organe, dem Stoffe; Bedeutsamkeit dagegen der Stoff nur von der belebenden Idee. In so fern nun aber die belebenden Ideen des Organismus die Grundformen der organischen Thätigkeit, diese aber hinwieder gleichsam das Eigenthum der ideellen Konstrukzion sind; so wird es einleuchtend seyn, daß eine auf der reellen Konstrukzion allein sich gründende Naturhistorie durchaus, leer, sinnlos und todt seyn müsse, wie das organische Gerippe selbst, in dessen Mechanismus sie sich herumdreht.

Da nun Idee und Stoff, Allgemeines und Besonderes, Form und Materie nur in Ein-

heit Existenz giebt; so folgt, daß die reele Konstrukzion, somit auch eine reele Naturhistorie nur dadurch sich retten könne, wenn sie mit der mechanischen Demonstration zugleich auch die dynamische Konstrukzion des Organismus verbindet, oder vielmehr den organischen Mechanismus nur in der Subsumtion unter der organischen Dynamik in Betrachtung zieht, somit jenen nur als reelen Ausdruck der Dynamik anschaut.

Die reele Naturhistorie, welche zugleich auch die ideelen Bestimmtheiten der organischen Natur in sich mit aufgenommen hat, wie sie ihrer wahren Bedeutung zufolge muß, wird dann nicht bloß das Objektive, sondern zugleich auch das Subjektive des Organismus in jeder seiner besondern Formen, so wie auch bey der Geschichte ihrer Metamorphosen, genau mit ins Auge fassen.

Auf gleiche Weise wird sie nunmehr in dem Bewußtseyn, daß die organischen Grundkräfte durch den ganzen Organismus hindurch sich völlig gleich sind, bey jeden einzelnen Organen genau zugleich sein in-

neres dynamisches Verhältniß auszukundschaffen, und nach den Gesetzen der Dynamik jede an demselben sowohl mögliche als wirkliche Veränderung zu klassifiziren und zu bestimmen suchen.

Nur in dieser Verbindung kann sich die reele Naturgeschichte erst versprechen, ihrem Ziele mit mehr Sicherheit sich zu nähern.

Dennoch stehen wir keines Weges an, es öffentlich auszusprechen, daß die organische Naturhistorie, wenn sie auch gleichwohl auf diese Weise verfährt, dennoch zu ihrer Vollendung nicht gelangen könne; indem sowohl die ideele als reele Konstrukzion der organischen Natur beyde noch Reflektionsbestimmungen sind, selbst nur in der Form, wie Allgemeines und Besonderes, folglich nur dem Grade der Deutlichkeit der Erkenntniß nach von einander verschieden.

Die Vollendung, welche die wahre Naturhistorie sucht, so wie sie auch deren bedarf, soll ihr dagegen der neuesten Behauptung zufolge allein zu Theile werden können durch die früher schon nach vorausgesetzter Uebereinkunft ausschließend sogenannte

III. Ideale Konstrukzion.

Reflektiren wir nämlich, was früherer Angabe zufolge die Naturhistorie schlecht-hin zu thun verpflichtet ist, auf die organische Natur, und ins. Besondere auf den menschlichen Organismus, in wiefern zumalen derselbe an sich Bild des Universums, Ausdruck des Absoluten ist; so erscheint er uns nicht nur als Einheit des Idealen und Realen, sondern die beyden Faktoren derselben legen damit zugleich auch ihre Reflexionsbestimmungen ab, das heißt, hören auf, wie in der Aussenwelt, sich entgegengesetzt zu seyn, und stellen sich uns vielmehr als Attribute eines und desselben Substrats, welches ihre absolute Identität ist, dar.

Diese Ansicht der organischen Natur hebt indessen darum dennoch nicht diejenige Bestimmung des Organismus auf, nach welcher derselbe als Inbegriff dreyer Einheiten, nämlich der Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion. oder des sensibeln, irritabeln und reproduktiven Systems, sich darstellt; sondern sie erkennt in denselben nur die drey

Potenzen des Organismus, welche sich als eben so viele und besondere Dimensionen ausdrücken.

Was demnach die Dynamik als Sensibilität, die Mechanik als sensibles System aufstellt, spricht sich nach dieser Ansicht als erste Dimension aus; was jenen Irritabilität, oder irritables System ist, tritt in dieser als zweyte Dimension hervor; was jene unter Reproduktion oder reproduktives System verstehen, ist dieser dritte Dimension.

Wie wir übrigens dazu kommen, oder was uns vielmehr berechige, die Sensibilität der ersten, die Reproduktion dagegen der dritten Dimension gleichzusetzen, werden wir dann nur begreifen, wenn wir erwägen, daß die Konstrukzion der organischen Natur von dem Standpunkte des Absoluten aus aufgefaßt, und diesen ihren Entwicklungsmomenten nach verfolgt, wie anderwärts schon dargethan worden ist, die Sensibilität als die erste, die Reproduktion dagegen als die dritte Grundform der organischen Thätigkeit sich darstelle.

Reflektiren wir dagegen darauf, wie der Organismus in der Wirklichkeit sich

konstruiren, dann ist es unverkennbar, daß derselbe mit der Reproduktion seine Konstruktion beginnt, in der Sensibilität dagegen endet. Bey dieser Betrachtungsweise der Konstruktion des Organismus würde dann die Reproduktion als die erste, die Sensibilität dagegen als die dritte Dimension erscheinen.

Ob indessen bey dieser Umkehrung der Dimensionenbestimmungen die eigentliche Ansicht der organischen Natur selbst nicht wieder betrübt werde, und was dergleichen Mehreres ist, will ich vorerst noch dahin gestellt seyn lassen. Wenigstens wäre es im letztern Falle durchaus nothwendig, genau anzumerken, auf welchem Standpunkte man die Konstruktion des Organismus aufgefaßt habe, oder aufgefaßt wissen wolle; wäre es auch nur darum, um die bey den noch beyden sich entgegengesetzten Gesichtspunkten gleichfalls widersprechenden Verfahrensarten nothwendig nach sich ziehenden Verwirrungen und Streitigkeiten zu verhüten.

Was übrigens die darauf gegründete ideale Konstruktion, und deren Anwendungsart auf die organische Naturhistorie selbst

anlangt, berufe ich mich, um Wiederholungen zu vermeiden, geradezu darauf, was neuerdings Schelling, wiewohl nicht unmittelbar selbst, doch mittelbar durch einen dritten, an sich zwar ungebetenen, wenn auch nicht ganz unberufenen, Referenten, nämlich durch Herrn *Dr. Troxler* (S. Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie) darüber dem gelehrten Publikum mitgetheilt hat.

Nur auf diesem Wege kann es endlich der Naturhistorie gelingen, dasjenige zu erringen, wornach die griechische Kunst in der Antike strebte, nämlich die schwersten Probleme der organischen Natur mit der höchsten Simplität aufzulösen.

Durch diese Konstruktionsart gewinnen die drey Einheiten der organischen Natur erst ihre höchsten Bestimmungen, während wir durch sie den Organismus zugleich auch als die Einheit der organischen Thätigkeit selbst und ihres Seyns erkennen lernen.

Eben dadurch, daß sie die höchsten Ausdrücke der Einheiten der organischen Natur in sich faßt, tilgt sie zugleich auch das

Verschlungenseyn der beyden erstgenannten Konstruktionsarten in die unendlich vielen Einheiten und eben so vielen und mancherley nicht selten sonderbaren und sich widersprechenden Ansichten und Bestimmungsarten der organischen Natur.

Eben das auf diese Weise erzeugte und leider noch bestehende Chaos der mannichfaltigen Ansichten der organischen Natur schwindet sogleich und mit einem Male, greift diese nur mit der innern Anschauung des Organismus durch.

Damit, daß sie uns die organische Natur als Einheit der Thätigkeit und des Seyns erblicken läßt und darstellt, vereinigt sie zugleich die beyden ersten Konstruktionsarten vollkommen in sich; zumal da sie auf der Idee der organischen Identität beruht, und gerade diese Allgemeines und Besonderes zugleich in sich begreift.

Ueber das bezeichnen die Dimensionen nicht bloß die einzelnen Verhältnisse des Organismus im Raume oder seine Extension, sondern lassen uns zugleich auch in sein inneres Verhältniß zu sich selbst, oder in der Zeit, oder in seine Intensität

blicken;

blicken; indem jede Dimension zugleich auch eine bestimmte Form der Bewegung in sich begreift oder ausdrückt, deren Schematen Magnetismus, Elektrizität und chemischer Prozeß sind.

Jeder dieser einzelnen Momente des organischen Prozesses beruht nun selbst wieder auf einer Entgegensetzung, die er in sich begreift; so daß jede Veränderung des dynamischen Verhältnisses des Organismus immer nur gleich seyn wird nicht nur dem Vorspielen der einen Funktion des organischen Prozesses vor den beyden andern, sondern zunächst selbst vielmehr der Qualität desjenigen Momentes, welches in dem vorspielenden Momente sein entgegengesetztes besiegt.

Durch diese Art von Bestimmung und Konstruktion der organischen Erscheinungen rechtfertigt sich erst die ideale Konstruktion als die höchste Potenz der übrigen.

Indem sie nun beyde erste Konstruktionsarten, die sich zu einander wie Allgemeines

zum Besondern verhalten, in sich vereinigt, verschwinden beyde in ihrer Trennung sogleich; so zwar, daß der Sinn beyder nur von dieser entnommen werden kann oder vielmehr muß, wenn nicht anderst sinnlose Bestimmungen der organischen Natur aus derselben hervorgehen sollen.

Demnach bedarf es also keines weitern Beweises, daß die ideale Konstrukzion die höchste sey, und darum verdiene, vor jeder andern von der organischen Naturhistorie zur Vollendung ihres Geschäftes ergriffen zu werden.

Ohnerachtet des Vorzuges, welcher der idealen Konstrukzion vor den beyden übrigen zusteht, kann indessen dieselbe dennoch nicht, für sich genommen, die erforderliche Aufklärung über die organische Natur uns verschaffen, so wenig als diese allein die eigentliche Aufgabe der Naturhistorie vollkommen zu lösen im Stande ist.

Muß nämlich auch gleichwohl die Idee des Ganzen der Betrachtung seiner einzelnen

Theile, folglich die Idee der organischen Identität der Untersuchung und Bestimmung der einzelnen Theile des Organismus vorangehen, indem letztere nur durch ihre Beziehung auf erstere erst Sinn und Bedeutung erhalten; so darf dabey doch nicht vergessen werden, daß die Idee der organischen Identität doch nur allein durch ihre Entwicklung in den einzelnen Theilen der organischen Natur erst ihre wahre Deutlichkeit erhalte, folglich, wenn sie der organischen Naturhistorie genügen soll, in eben diesen verschiedenen Modifikazionen zugleich mit aufgefaßt werden müsse.

Zu dem kommt noch, daß die ideale Konstrukzion in jedem einzelnen Organe immer nur dieselben Einheiten in ihren Dimensionsverhältnisse betrachtet, eben darum aber, wenn auch gleichwohl die einzelnen Metamorphosen eines und desselben Systems und Organs, dennoch keineswegs die Entwicklung irgend einer Veränderung, so wie sie sich allmählig durch den ganzen Organismus verbreitet, begreiflich machen kann; indem die Fortbildung derselben, so wie der

Wechsel ihrer begleitenden Erscheinungen zunächst nur auf den individuellen Gegensätzen sowohl des dynamischen als des organisch mechanischen Verhältnisses beruht; dieses hingegen die ideale Konstruktion nicht nur nicht kennt, sondern vielmehr aufhebt.

Die Bestimmungen der organischen Natur, wie dieselben aus der idealen Konstruktion hervorgehen, werden demnach immer zu allgemein, und folglich das Individuelle der organischen Erscheinungen zu bestimmen, durchaus nicht geeigenschaftet seyn, indem sie nicht das speziellere aus sich ableiten lassen, sondern nur die allgemeine Charakteristik der Natur überhaupt in sich begreifen.

Eben so wenig begreift es die ideale Konstruktion, wie Umänderung der Qualitäten, oder Umkehrung der Polaritäten, innerhalb der Sphäre des Organismus möglich sey, und wie sich diesem Umstande gemäß so gleich auch die Form der Erscheinungen, und auf welche Weise dieselbe wechseln müsse; was nur allein auf dem Standpunkte der Reflexion, folglich nur durch Vermit-

telung entweder der ideelen oder der reelen Konstruktion, eingesehen werden kann.

Was ferner noch die ideale Konstruktion in Beziehung auf die organische Naturhistorie, und zunächst ihres einen Theiles, nämlich der Nosologie, drückt, ist, daß sie, unerachtet sie zwar nach den Dimensionen die einzelnen Stadien der Krankheit bestimmt, dennoch in denselben die Bestimmung ihrer individuellen Grade vermissen läßt, und dadurch so wenig der Diagnostik als der Therapeutik genügen kann. Eine Bestimmung, welche einzig und allein nur der ideelen Konstruktion vorbehalten ist, indem die Zahlen, mit welchen diese rechnet, die organischen Thätigkeiten sind, welche als meßbare Größen nunmehr die erforderliche Gradebestimmung nicht nur zulassen, sondern allein nur gewähren können.

Ganz fremd endlich ist der ideelen Konstruktion die Erkenntniß und Bestimmung des Kausalitätsverhältnisses der einzelnen Theile des Organismus, ihrer Veränderungen und deren Erscheinungen; da es doch, wie ich

anderwärts ausführlich schon dargethan habe, von der größten Wichtigkeit selbst für die Geschichte z. B. einer Krankheit ist, zu wissen, von welchem Systeme oder Organe dieselbe ursprünglich ausgegangen, wie diese die gleichzeitige Affektion anderer Organe erzeugt oder nach sich gezogen habe; indem nur in der Darstellung der successiven Ausbildung einer Krankheit das wahre Wesen ins Besondere der Diagnostik u. s. w. beruht.

Abgesehen daher von den übrigen Mängeln, welche aus der alleinigen Aufnahme der idealen Konstruktion für die organische Naturhistorie erwachsen werden und müssen, mögen die wenigen angegebenen Punkte schon hinreichen, uns einsehen zu lassen, daß es schlechthin nothwendig sey, daß die organische Naturhistorie aller dreyen benannten Konstruktionsarten, jedoch gehörig miteinander verbunden, sich bedienen müsse, um ihren vorgesteckten Zweck vollkommen zu erreichen.

Vorerst nur entsage man dem höchst nachtheiligen Vorurtheile, nach welchem

man gewöhnlich der Meinung ist, als seyen die besagten Konstruktionsarten wesentlich von einander verschieden. Der ganze Unterschied, welcher zwischen denselben obwaltet, reduzirt sich bloß, wie die einzelnen Entwicklungsstufen der Natur selbst, auf eine Formverschiedenheit.

Die ideale so wie die reele Konstruktion sind, an sich genommen, vielmehr selbst weiter nichts anderes, als die eigentliche höhere und ideale Konstruktion, nur tiefer in die Erscheinungswelt herabgeführt, auf dem Standpunkte der Reflexion aufgefaßt.

Beyde erste Konstruktionsarten in dieser Unterordnung unter der idealen betrachtet und erwogen, kommen sodann in steter Beziehung zu einander. Was in der ideelen an Zahl sich konstruirt, kehrt in der realen nothwendig im Raume wieder und findet dort sein Analogon.

Die ideale Konstruktion ertheilt den beyden übrigen erst mathematische Be-

stimmtheit. In der ideelen spricht sie sich nur in einer analytischen Formel aus; in der reelen konstruirt sie geometrisch sich.

Nicht nur also, dafs darum, weil, wie die Idee des Ganzen durch ihre Entwicklung in den einzelnen Theilen erst Deutlichkeit erhebt, eben so auch die ideale Konstruktion durch ihren Uebergang in die beyden andern erst ihre Vollendung erreicht, letztere beyden zu der erstern hinzukommen müssen; sondern aus eben demselben Grunde, weil, wie die einzelnen Theile nur durch die Idee des Ganzen nicht allein möglich sind, sondern dadurch erst ihre Bedeutsamkeit erhalten, eben so auch die beyden niedern Konstruktionsarten in der Beziehung auf die höhere erst ihren Sinn und inneren Werth empfangen, leuchtet zugleich auch die Nothwendigkeit ein, dafs und warum die ideale Konstruktion der ideelen und reelen zugleich verbunden werden müsse.

Wie endlich, und in welcher Ordnung der Naturhistoriker, und ins Be-

sondere der Physiolog, mit diesen einzelnen Konstruktionsarten selbst verfahren müsse, wird nunmehr zu bestimmen weniger Schwierigkeit finden.

Indem nämlich die Totalität der Dimensionen das eigenthliche erzeugende Prinzip von Figuren, folglich des organischen Mechanismus zunächst, sind; dieser somit gleichsam als Zeichen vorhergegangener Bewegung, oder deren Aussenseite angesehen werden muß; so folgt, dafs der Physiolog von der idealen Konstruktion aus, und zur realen erst übergehen müsse.

Da nun aber der organische Mechanismus an sich nur der unmittelbare Ausdruck des dynamischen Verhältnisses des Organismus zu sich selbst ist, letztere Ansicht der organischen Natur dagegen der ideelen Konstruktion angehört; diese an sich, so wie die Dynamik nur der höhere Reflex der Mechanik, eben so nur die höhere Potenz der reelen Konstruktion ist; so folgt ferner, dafs der Physiolog zwar von der ideelen Konstruktion ausgehen, allein nur

durch die idee hindurch zur reelen schreiten müsse.

Sein Verfahren indessen muß dabey immer nur ein demonstratives seyn. Vorzüglich soll und muß er bestrebt seyn, die organischen Veränderungen nach Geschlechter und Klassen zu ordnen, was vorzüglich der Nosologie Noth thut, und wozu ich nächstens einige Grundzüge entwerfen werde.

Etwas anderst wird dagegen der Arzt am Krankenbette damit zu Werke gehen müssen; indem die Erscheinungen, mit welchen eine Krankheit erst in das Gebiet der Wahrnehmung tritt, das Erste sind, was sich dem Arzte unmittelbar darstellt; dem Physiologen dagegen die organischen Erscheinungen gerade das Letzte sind, womit sich sodann auch seine Darstellung selbst schließt. Das Verfahren des Arztes wird also geradezu beynahe das umgekehrte des Physiologen seyn müssen.

Dem zu Folge wird meiner Ueberzeugung nach der Arzt, dem es daran gelegen ist,

wie es jedem daran gelegen seyn muß oder sollte, zur Erkenntniß der Konstruktion irgend eines konkreten Krankheitsfalles zu gelangen, am besten und zweckmäßigsten auf folgende Weise zu Werke gehen;

- 1) Vor allen Dingen suche er zu bestimmen, welcher Dimension vorliegende Krankheit angehöre; ob sie nämlich Krankheit der ersten, zweyten oder dritten Dimension u. s. w. sey.
- 2) Sodann reflektire er sogleich darauf, welchem Systeme, und in diesem welchem Organe desselben gegenwärtige Krankheit ursprünglich angehöre; ob nämlich die Krankheit ursprünglich, z. B. in dem irritabeln, und ob in diesem etwa dieselbe uranfänglich in dem arteriellen oder venösen Systeme gesetzt worden sey, u. s. w.
- 5) Hierauf suche der Arzt zu erforschen, welches Moment der die Krankheit bestimmenden Dimension das vorwaltende sey; ob nämlich, wenn z. B. die Krank-

heit eine der zweyten Dimension ist, dieselbe der überwiegenden positiven Elektrizität angehöre; indem gerade nur aus dieser individuellen Bestimmung die Einsicht in das innere Wesen der Krankheit selbst erst hervorgeht. Es ist also nicht genug, etwa, wie Herr Dr. Troxler gethan, allein auszusprechen, z. B. Ansteckung sey der magnetische Moment des dynamischen Prozesses, herrschend im Organismus, u. s. w.

- 4) Ist auch dieser Punkt bestimmt, dann reflektire man noch einmal auf das Organ selbst, in welchem die Krankheit ihren Sitz hat; suche sodann seine eigentliche Qualität zu erforschen; indem in derselben allein die Individualität der Krankheitsform gegründet ist. Man suche demnach noch zu bestimmen, ob das ursprünglich krankhaft affizirte Organ in diesem seinen Systeme die Sensibilität, Irritabilität oder Reproduktion repräsentire. Wie durch diese Bestimmung die Ansicht der Krankheit, und was dergleichen

mehr ist, modifizirt werde, ahndet man zwar gegenwärtig noch nicht, werde ich aber ehestens darzuthun suchen.

Da nun aber der eigentliche Sinn, so wie die innere Bedeutung der Mechanik in der Dynamik liegt; die Ideen des organischen Mechanismus folglich nur in der ideelen Ansicht und Bestimmung des Organismus sich mit der erforderlichen Deutlichkeit aussprechen; so folgt, daß die Konstruktion einer Krankheit mit der eigentlich ideelen sich erst schließen könne, oder vielmehr damit geschlossen werden müsse.

Ist es also, um mich des schonendsten Ausdruckes zu bedienen, nicht bloßer Trug, wenn Bearbeiter oder Lehrer der organischen Naturhistorie, und ins Besondere sowohl der Physiologie als Nosologie, einer oder der andern besagter Konstruktionsarten zugethan, die übrigen herabzusetzen oder ganz zu verdrängen sich berechtigt oder ver-

pflichtet zu seyn glauben? Oder müssen nicht vielmehr dieselben einzelnen nothwendig mit einander verbunden werden, wenn Einheit und Vollendung der Geschichte der organischen Natur zu Theile werden soll? Es werde demnach Friede!

Methode der Klinik.

Nachdem wir im Vorhergehenden gezeigt haben, auf welchem Wege der Naturhistoriker zu seinem Endzwecke, und der Arzt am Krankenbette zur Konstruktion der einzelnen Krankheitsformen am sichersten und zuverlässigsten gelangen könne; bleibt uns nunmehr, um unsere Aufgabe ganz zu lösen, nur noch übrig, auszumitteln, welcher Methode die Klinik zur Erreichung ihrer Endabsicht am sichersten sich bedienen könne.

Indem nämlich die Aufgabe der Klinik zunächst darin besteht; durch Rückbildung der Krankheit die Gesundheit wieder herzustellen; dieses aber nur unter der Leitung einer richtigen Konstruktion der vorliegenden Krankheit selbst mit der hierzu erforderlichen Zuverlässigkeit geschehen kann; so fragt es sich nothwendig, von welcher der vorerwähnten dreyen Konstruktionsarten

der organischen Natur die Konstruktion der Rückbildung der Krankheit am sichersten entnommen werden könne? oder welche derselben unser Handeln am Krankenbette am sichersten leiten könne?

Zugegeben, daß die ideale Konstruktion des Heilungsprozesses uns die festeste Ansicht desselben gewähre; so können wir dennoch aus früher schon angegebenen Gründen uns derselben nicht ganz, noch viel weniger allein vertrauen, am allerwenigsten zum klinischen Behufe, indem die ideale Konstruktion uns nur die Zeichnung des Heilungsprozesses liefert, dabey aber die einzelnen Nuancirungen von Kolorit und Helldunkel uns vorenthält, d. h. viel zu allgemeine Bestimmungen unseres Heilverfahrens aufstellt, da doch gerade die Klinik es vorzüglich mit konkreten und individuellen Krankheiten zu thun hat.

Abgesehen von den im Vorhergehenden schon dagegen ausgesprochenen Bemerkungen, drückt die ideale Konstruktion des Heilungsprozesses noch etwas Anderes, was
der

der Klinik nichts anderes, als nur höchst nachtheilige Folgen bringen kann und muß.

Diejenigen nämlich, welche der idealen Konstruktion des Heilungsprozesses ausschliessend das Wort sprechen, behaupten zugleich auch, daß ein oder das andere System des Organismus allein krankhaft affizirt seyn könne, ohne daß die übrigen Systeme auf irgend eine Weise nur daran Theil nehmen müßten oder würden. Dennoch sind dieselben vorzüglich geneigt, nur allein darauf zu reflektiren, ob z. B. in dem irritablen Systeme die Expansion und Kontraktion excessiv sey; und je nachdem der Fall sich verhält, wollen sie, daß man entweder Süd- oder Nordwärts verfare, oder sonst eine Polarität aufnehme.

Ob eine solche Behauptung dem Begriffe des Organismus nicht widerspreche, habe ich schon in meinen frühern Schriften zu widerlegen gesucht; ausserdem daß die alltäglichste Erfahrung, wenn sie nur nicht unter einer hypothetischen Brille angeschaut wird, derselben durchaus entgegen ist.

Es kann vielmehr kein System oder Organ in seiner Individualität gestört werden, ohne daß die übrigen, zunächst das entgegengesetzte, in seiner Art, zugleich daran mit Antheil nehme. Wenn also z. B. in dem sensibeln Systeme die Expansion excessiv wird; wird zugleich die Kontraktion in dem irritabeln excessiv werden. Wenn nun aber dem so ist; so tritt doch nothwendig hier die Frage ein, ob hier das westliche Prinzip, oder Süd zu wählen sey? Eine Frage, deren richtige Beantwortung dem klinischen Arzte von der größten Wichtigkeit ist, indem es einen mächtigen Unterschied in der Ansicht der Entstehungsart einer Krankheit, als auch deren Behandlung macht, ob die excessive Expansion des sensibeln Systems der excessiven Kontraktion des irritabeln vorhergegangen, erstere Affektion also letztere erst erzeugt habe, oder umgekehrt.

Gerade diesen Umstand, den ich in meinen frühern Schriften dadurch bezeichnete, nämlich ob die vorhandene krankhafte Affektion irgend eines Systems primäre oder

secundäre Wirkung sey, kennt die ideale Konstruktion des Heilungsprozesses gar nicht, will ihn wenigstens nicht gelten lassen, und erweist eben dadurch vorzüglich ihre Unzulänglichkeit für die Klinik.

Was es übrigens mit diesen Bestimmungen der Therapie eigentlich für ein Bewenden habe; wie viel unsere Erkenntniß durch die Bestimmungen der Qualitäten der äussern Einflüsse, in so ferne die eine die Süd - die andere die Nord - wieder andere die Ost - und die letzte endlich die Westpolarität ausdrückt, im Vergleiche mit denjenigen Bestimmungen, nach welchen wir dieselbe entweder als Sauerstoff - Kohlenstick - oder Wasserstoffhaltige Mittel klassifizirt haben, mehr erweitert oder aufgeklärt werde; was von diesen Ansichten Herrn Dr. Troxler, oder wem sonst sie ursprünglich und eigentlich angehören; worin sich jene von meinen früher schon aufgestellten Grundsätzen der Therapie unterscheiden; in wie ferne er sich in meinen Lehrsätzen geirrt habe, u. s. w.; werde ich ehestens auseinander zu setzen suchen, damit Jedem das

Seinige bleibe, und gewisse Persiflagen an ihren Herrn wiederkehren.

Eben daraus aber, daß die Klinik zunächst mit konkreten und individuellen Krankheitsformen sich beschäftigt, folgt von selbst, daß die reale, d. h. von der Idee des organischen Mechanismus entnommene, Konstruktion des Heilungsprozesses wenigstens ungleich mehr der Klinik anpasse, als die ideale; indem das unmittelbar Bestimmende der individuellen Formen irgend einer Krankheit der organische Mechanismus ist, wie wir früher schon dargethan haben.

Wenn wir indessen erwägen, daß die reale Konstruktion der Rückbildung der Krankheit an und für sich leer und ohne Sinn ist; diese ihre eigentliche Bedeutung hingegen die ideale Konstruktion in sich begreife; so bedarf es wohl keines weitern Beweises, daß die ideale Konstruktion des Heilungsprozesses eigentlich der Klinik am besten die erforderliche Gewährung leisten könne, auch wirklich leiste;

indem dieselbe nicht allein der nöthigsten Individualisirung fähig ist, sondern zugleich auch dem idealen zuspricht; folglich, was die ideale und reale Konstruktion, für sich genommen, nicht vermögen, diese zugleich und zur vollkommenen Genügsamkeit leistet.

Welches übrigens die ideale Konstruktion des Heilungsprozesses sey, auf welchen Ansichten, Grundsätzen, Regeln u. s. w. dieselbe beruhe; kann ich der hier nöthigen Kürze wegen nicht auseinandersetzen, sondern berufe mich vielmehr einstweilen auf dasjenige, was ich hierüber schon sowohl in meinem Entwurfe, als auch, kürzer zusammengefaßt, in meinem klinischen Handbuche vorgetragen habe, bis ich, was bald geschehen soll, in meiner Zeitschrift eigends eine gedrängte aber doch durchgeführte Theorie der Heilkunst aufstellen werde.

Wenn wir daher die ideale Konstruktion des Heilungsprozesses für diejenige erklären, welche allein der Klinik, als solcher, die erforderliche Gewährung leisten könne; so sind wir dabey dennoch weit entfernt,

dafs dieselbe in ihrer gegenwärtigen Gestalt die an sie nothwendig ergehenden Anforderungen vollkommen bis itzt noch befriedigt habe, noch befriedigen könne.

So weit dieselbe auch wirklich schon vorgeschritten ist, und sowohl über ihre Vorgänger sich emporgeschwungen hat, als sie sich auch selbst über ihre bisherigen Nachkömmlinge noch erhaben hält; so ist sie uns dennoch bis itzt nicht nur noch manche nothwendige Aufklärungen, sondern auch noch fernere nähere Bestimmungen schuldig geblieben, wovon ich, als Beweis einer nöthigen neuern Bearbeitung derselben, nur einige Belege unter andern hier anführen will. Nämlich

- 1) Bey den sogenannten asthenischen Krankheiten, heifst es, sey die einzige und alleinige Indikazion, nur mit positiven Reitzmitteln zu verfahren; und dennoch bestätigt es die alltäglichsste Erfahrung, dafs asthenische Kranke nicht nur schneller und besser genesen, je reiner verhältnifsmäfsig die Atmosphäre um sie ist, sondern im entgegengesetzten

setzten Falle, wenn sie auch nicht gleich sterben, dennoch weit langsamer und schwerer wieder hergestellt werden können. Wird nun aber das Oxygen-gas der atmosphärischen Luft zu den negativen Reitzen gerechnet; so wäre hier der Fall, wo die Genesung nur von der gleichzeitigen Anwendung der beyden überhaupt sich entgegengesetzten Methoden abhängt.

- 2) Derselbe Fall ist es nur in der Entgegensetzung, wenn man, was vorzüglich bey gewissen Subjekten u. s. w. nöthig ist zu berücksichtigen, bey sogenannten sthenischen Krankheiten dem Kranken, wenn er gehörig und zur rechten Zeit genesen soll, neben den asthenisirenden Mitteln zugleich auch, wenn auch nur in kleiner Gabe und weniger konzentrirten Form Nahrungsmittel reichet, folglich zugleich auch wieder dadurch positiv verfährt.
- 3) Mitunter ereignet sich der Fall, dafs eine ursprünglich sogenannte astheni-

sche Krankheit in ihrem Verlaufe die Form einer sogenannten sthenischen Krankheit annimmt, und dieser gemäß auch mit asthenisirenden Mitteln sodann behandelt werden müsse.

- 4) Eben so wenig selten ist der Fall, daß z. B. eine sthenische Peripneumonie anfänglich ganz genau mit asthenisirenden, bey der Konstrukzion derselben aber mit sthenisirenden Mitteln behandelt werden müsse.
- 5) Bey wirklich sogenannten asthenischen Krankheiten ist nicht selten die Venesektion nöthig, nach oder bey welcher man übrigens sthenisirende Mittel dennoch anwendet, und anwenden muß. Lauter Fälle, welche der Erregungstheorie selbst in ihrer neuesten Form, wenn auch nicht unbekannt, dennoch räthselhaft und unerklärbar sind.
- 6) Nicht selten weichen gewisse Krankheiten, wenn sie auch gleichwohl mit *Synochus* verbunden erscheinen, nur

dann erst, wenn man Eisenmittel, oder sonstige Metallkalke z. B. *Calomel*, und beyde selbst hinwiederum z. B. *Limatura martis* zu 5 Gran, *Calomel* zu 3 Gran *pro Dosi*, anwendet. Wie aber verträgt sich diese Beobachtung mit dem therapeutischen Satze, daß mit der Zunahme einer Krankheit die Dosis des indizirten Mittels geringer, so wie die Form desselben differenter werden müsse.

- 7) Zuweilen kehret der Kranke bey dem Gebrauche der indifferentesten Mitteln z. B. des *China* Pulvers in die Reconvalescenz zurück; wird diese aber dann noch fortgesetzt; so stellt sich entweder die vollkommene Genesung ausnehmend langsam ein, oder es kehrt oft bloß darauf ein Rezitiv zurück. Letzteres wird hingegen nicht nur am sichersten verhütet, sondern die völlige Genesung ausnehmend beschleunigt, wendet man nur statt *China* Pulver *Tinctura Opii* an. Abermals ein Widerspruch mit der bisherigen Theorie, welche will, daß

man von den differenten zu den indifferentesten Mitteln gleich den Graden der Abnahme der Krankheit schreiten soll.

Diese wenige Erinnerungen mögen zu reichen, uns einsehen zu lassen, daß selbst die Erregungstheorie, ungeachtet sie weit über der Brownischen Theorie erhaben ist, dennoch einer strengern Bearbeitung bedürfe, soll sie der Klinik vollkommen die nöthige Gewißheit und Sicherheit verbürgen wollen und können.

Sollte man übrigens hin und wieder vielleicht an der Wahrheit vorbemerakter That-sachen zweifeln wollen; so bemerke ich folgende, daß das hiesige allgemeine Krankenhaus selbst der Bürge dafür ist. Nur muß ich nebenbey ergebenst bitten, aus den angegebenen Fällen ja nicht so rasch Resultate für die Klinik zu ziehen; wenigstens, wenn es geschehen sollte, dieselben nicht mir anzuschuldigen. Ich habe hier weiter nichts gethan, noch thun wollen, als einige wichtige Begebenheiten der organischen Natur als

Beweise für die Nothwendigkeit einer noch strengern Bearbeitung der Theorie der Heilkunst anführen. Wie diese selbst angesehen werden müssen, welche Bestimmungen für die Klinik daraus hervorgehen u. s. w., kann und soll erst bey einer andern Gelegenheit auseinander gesetzt werden.

Damit es aber der ideelen Konstrukzion der Rückbildung der Krankheit gelingen könne, die Anforderungen, welche die Klinik an sich macht, vollkommen zu befriedigen, muß sie auf folgende Punkte, in so ferne sie die nächste Bedingung ihrer eigentlichen Bildung und Objektivwerdung sind, genau reflektiren, nämlich

- a) Die ideele Konstrukzion des Heilungsprozesses muß immerhin in der Unterordnung oder Subsumtion unter der idealen aufgefaßt werden; indem diese der immanente Geist der Konstrukzion der organischen Natur selbst, folglich auch der Geist der Seele der ideelen Konstrukzion ist, wie früher schon darge-
gethan worden ist.

- b) Die ideale Konstruktion des Heilungsprozesses irgend einer Krankheit lasse keinen Augenblick die individuellen Charaktere der einzelnen Systeme und Organe, die krankhaft affizirt sind, aus den Augen; sondern modifizire ihre allgemeinen Bestimmungen genau nach den besondern Qualitäten derselben ab; indem jede individuelle Differenz der organischen Einheiten dieser ihrer Qualität gemäß, auf eine ihr angemessene Art die Indifferenzirung erfordert, und nur durch diese allein gehoben, die Krankheit folglich rekonstruirt werden kann.

Wollen wir nämlich auch gleichwohl die allgemeine Indikazion gelten lassen, daß bey sensibler Asthenie sogenannte kohlenstoffhaltige Mittel indizirt seyn; so darf man darum dennoch keineswegs geradezu die Folgerung daraus ziehen, daß bey jeder Asthenie dieser Art, sie treffe, welche Sphäre des Nervensystems sie wolle, ohne Weiteres jedes dieser Klasse von Mitteln, wenn es nur in der adäquaten Form und Do-

sis gegeben werde, angewendet werden könne. Im Gegentheile findet auch unter dieser Art von Mitteln wieder eine bestimmte Rangordnung Platz, gleichlaufend den höhern oder niedern Potenzen der einzelnen Sphären des Nervensystems selbst. So z. B. erfordern asthenische Affekzionen der Sinnorgane vorzüglich die Anwendung von *Campher*; während die ätherischen Oele zunächst bey gleichen Affekzionen ihre direkte Anwendung finden, welche zumalen die Region des sympathischen und splanchnischen Nerven treffen, u. s. w.

Ein Wink für die Heilmittellehre, wozu ich baldigst einen Entwurf zu liefern gedenke.

Nur unter dieser Bedingung kann eine auf die ideale Konstruktion des Organismus gegründete Therapie und Klinik ihr erforderliches Gedeihen erhalten.

Nehmen wir nunmehr alles bisher über die Methode der Klinik Vorgetragene zu-

sammen; so reduzirt sich dasselbe auf diesen Hauptsatz. — Die Klinik wird am sichersten zu Werke gehen, wenn sie rücksichtlich der einzelnen erwähnten Konstruktionsarten irgend einer Krankheit dieselbe Ordnung befolgt, welche wir im Vorhergehenden dem Arzte zum Behufe der Konstruktion der Krankheit vorgezeichnet oder vielmehr empfohlen haben.

B a m b e r g,

gedruckt

bey Johann Baptist Reindl.
